Lauckhard, Karl Friedrich

Bilder aus dem Schulleben

Wien 1874

<36605254180011

Bilder

aus dem Schulleben.

Von

Dr. Lauckhard,

Großherzoglich-Sächsischem Oberschulrath.

Wien 1874.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt,

V. Margarethenplatz 2.

Vorwort.

Die Unterrichts- und Erziehungswissenschaft hat durch tüchtige Bearbeitungen in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht. Da aber die Behauptung nicht ganz unbegründet ist, daß je vollendeter die Theorie wird, desto leichter die Praxis sich einer gefährlichen Sicherheit hinzugeben pflegt; so werden nachstehende Versuche, welche durch Schilderungen aus dem Schulleben den Maßstab der Wirklichkeit an die Forderungen der Wissenschaft legen, vielleicht Entschuldigung finden. Der Verfasser, welcher seit langer Zeit seine Thätigkeit der Volksschule widmet und durch seinen Beruf mit Schulen und Lehrern fortwährend in Verbindung steht, hält sich nicht für unberechtigt, in einer Form, die er vordem schon mehrmals gewählt, auf Manches hinzuweisen, was die Schule noch zu erstreben hat, um dem hohen Ziele gerecht zu werden, welches ihr gestellt worden ist.

Die Lehrernoth.

Der seit einigen Jahren eingetretene Lehrermangel, welcher immer noch im Wachsen begriffen ist, und auch wohl noch einige Jahre dauern wird, muß als ein Unglück für die Schulen angesehen werden. Der Unterricht wird während der Vakanzen nur unvollständig und mangelhaft ertheilt und die Jugend geht in Fleiß und Ordnungsliebe zurück, verwildert in ihren Sitten und nähert sich natürlich immer mehr den beklagenswerthen Zuständen derjenigen Länder, wo gar kein Elementarunterricht eingeführt ist, oder nur wenige Schulen bestehen. Die traurigen Spuren dieser Verwilderung werden sich ohne Zweifel auf Jahrzehnte fühlbar machen.

So verhängnißvoll aber dieser Nothstand, der mit seinen schlimmen Folgen nicht leicht und schnell zu beseitigen ist, für die Gegenwart und nächste Zukunft werden muß; so ist doch nicht zu verkennen, daß er auch eine nützliche Seite hat. Denn er ist als eine Krisis in unserm Schulwesen zu betrachten, die zur Besserung und Heilung führen wird und muß.

Der krankhafte Zustand der Volksschule, welcher sich aus ihrer historischen Entwicklung allmählich herausbildete, zeigte sich vornehmlich in drei Dingen: in dem Mangel an Anerkennung des Werthes der Schule, in den unzureichenden Lehrergehalten und in der nicht großen Zahl wirklich tüchtiger Lehrkräfte, d. h. solcher Lehrer, welche für die Bildung und Erziehung des Volkes in der That befähigt und berufen waren.

Diese Uebel standen vielfach unter sich in Verbindung und bedingten eins das andere. Die der Schule fehlende Anerkennung sowohl, als die geringe Entschädigung für die mühevolle Arbeit des Lehrers schreckte manches Talent von dem Lehrerberuf zurück.

Weil man aber bei unzureichenden guten Kräften auch Mittelgut und im Nothfall selbst gering befähigte junge Leute als Lehrer verwenden mußte, so ist es kein Wunder, daß die Leistungen wenig befriedigten und daß das Mißtrauen im großen Publikum gegen den Werth und den Einfluß der Schule nur vergrößert wurde.

Durch den in fast allen deutschen Ländern eingetretenen Mangel an Lehrkräften muß eine namhafte Anzahl von Schulen entweder geschlossen werden, oder sich mit einem nothdürftigen Unterricht begnügen. Die nächste Wirkung auf die Eltern ist ein überraschender Schreck; denn trotz der hundertfach wiederholten Klagen der Lehrer, daß sie nicht mehr im Stande seien, mit dem ihnen zugemessenen kargen Gehalte auszukommen, glaubte man doch nicht, daß auch in dem Lehrerstande einmal eine Arbeitseinstellung vorkommen werde. Aber diese kam und ist da, schlimmer noch, als die Arbeitseinstellung der feiernden Gesellen und Handarbeiter. Denn diese sind schließlich doch wieder zu haben, während die jungen Lehrer, welche ihren Beruf mit Anstellungen auf den Bureaux bei Eisenbahnen oder industriellen Unternehmungen vertauschen, wo sie oft das Doppelte, ja Dreifache der Schulbesoldung erhalten, der Schule für immer verloren sind, während eine große Anzahl von jungen Leuten, die nach ihrer Konfirmation den Vorbereitungsschulen für das Seminar zuströmten, jetzt in andere Berufszweige eintreten, welche lohnender sind, als der Dienst in der Volksschule.

Nachdem der erste Schreck über die plötzlich hervorgetretene Wendung der Dinge einigermaßen überwunden war, traten Aerger und Mißgunst an seine Stelle. Muß denn gerade uns das Unglück treffen, sagen die Leute, daß wir unsern Lehrer verloren haben und keinen neuen bekommen können, während unsere Nachbarn links und rechts in der Lage sind, ihre Kinder vor wie nach in die Schule zu schicken? Sollen denn unsere Kinder vor jenen anderen zurück bleiben? Sollen sie weniger lernen, weniger zu Fleiß und Ordnung, zur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit angehalten und erzogen werden als jene? Was können wir unsern Kindern Besseres mitgeben, als das, was sie in der Schule lernen, und das soll ihnen verkümmert werden und sie sollen verwildern? So habe ich einfache Landleute

reden hören, welche früher den Schulunterricht, als sie ihn noch haben konnten, nicht besonders hoch hielten, jetzt aber, da sie ihn entbehren mußten, seinen Werth, wenn auch nicht einsahen, doch ahnten und fühlten. Mißgunst und Verdruß über die glücklicheren Nachbarn verwandelte sich natürlich bald in bange Sorge um die Zukunft ihrer Kinder. Darum werden die Vertreter des Volkes überall den Vorschlägen der Regierungen wegen erheblicher Aufbesserung der Lehrergehalte willig entgegen kommen und es ist nicht daran zu denken, daß man in einer so wichtigen Angelegenheit es wagen wird, karg und engherzig zu sein. Was eben als nothwendig erkannt ist, muß beschafft werden. Wenn durch die bessere pekuniäre Stellung der Volksschullehrer die Lehrerbildungsanstalten sich wieder füllen, ja wenn der Zudrang zum Lehrerberuf wieder eben so zahlreich wird, wie er vor 6—8 Jahren gewesen, so wird doch die Kalamität noch einige Jahre andauern; einmal weil neben dem gewöhnlichen Bedarf an Lehrkräften der bedeutende Ausfall zu decken bleibt, welcher die letzten Jahre her entstanden ist, dann aber, weil die neu Eintretenden eine Reihe von Jahren für ihre Ausbildung nöthig haben.

So würde denn im günstigen Fall die gegenwärtige Lehrernoth zwar noch eine Weile dauern müssen, aber sie würde doch vorübergehen.

Allein ist nicht zu befürchten, daß die Neigung zum Lehrerberuf überhaupt sich vermindern wird trotz der Aufbesserungen, und wird nicht eine große Anzahl junger Leute die Beschäftigung in industriellen Berufsarten, in denen jetzt manche Lehrer verwendet sind, bequemer und angenehmer finden, als den Lehrerberuf? Dies ist darum nicht zu erwarten, weil der Beruf zum Lehramt etwas ganz anderes ist, als die Neigung zu diesem oder jenem Geschäft oder Erwerbszweig. Jener Beruf ist ein innerer, die Beschäftigung mit geistigen Dingen und die Bildung und Erziehung von Menschen, wenn auch nur in den ersten Elementen und Grundlinien, die übrigens nicht selten bestimmend für das ganze Leben sind, denn doch hoch über mechanische Geschicklichkeit, Handarbeit oder den Erwerb durch Spekulation zu stellen.

Die deutsche Nation, welche vor allen anderen den Beruf hat, durch Wissenschaft und Lehre zur Bildung zu führen, hat auch in ihren einzelnen Angehörigen eine Menge von geborenen Schulmeistern, denen Lehren, Anweisen, Unterrichten, Erziehen eine Freude ist, die für diese Thätigkeit das größte Geschick und die höchste Begeisterung haben. Wie die deutschen Schulmeister aller Orten die besten sind, weil der Zug und Drang zum Lehren eine nationale Eigenthümlichkeit ist, so wird es auch unserem Vaterlande auf die Dauer nicht an den erforderlichen Lehrkräften mangeln.

Wenn aber erwartet werden muß, daß durch den Abgang derjenigen, die weniger wahren, ernsten Beruf zum Lehramt haben, der Lehrerstand von minder wünschenswerthen Elementen gereinigt wird; wenn man hoffen darf, daß eine gute Zahl für das Lehrfach Befähigter, weil man doch in Zukunft als Lehrer ohne drückende Nahrungssorgen wird leben können, in die Lehrerbildungsanstalten treten, während sie früher zu anderen Berufsarten abgingen, so wird die Zahl der Lehrer von wahrem Beruf in Zukunft größer werden. Davon werden aber vollkommenere Leistungen in den Schulen und eine großere Anerkennung der Schule und ihres Werthes, sowie eine ehrenvollere Stellung des Lehrers im Leben die natürlichen Folgen sein.

Besonnenheit.

Wer hätte noch nicht die Erfahrung gemacht, daß er an einem Tage zur Arbeit tüchtiger ist, als an einem andern? Zuweilen übersieht er nur einen kleinen Kreis seiner Kenntnisse und Erfahrungen und ist wenig geeignet, Andere anzuregen; ein andermal ist er Herr all seines geistigen Besitzes und verfügt mit Leichtigkeit über dies und das, was ihm am weniger günstigen Tage, wie in ein Dunkel zurückversetzt, gar nicht eingefallen war. Die Ursachen dieser glücklichen und unglücklichen Stunden und Tage sind nicht bekannt. Man kann wenig dazu thun, die glücklichen herbeizuführen; sie sind ein freies Geschenk des Geschickes. Der Lehrer aber kann Einiges dazu beitragen, daß er in der Schule, sowohl in Bezug auf den Unter-

richt, als auf die Erziehung über sein Besitzthum an Kenntnissen und Fertigkeiten verfügt und dadurch Herr der Situation wird. Wir wollen dieses günstige Element seiner Wirksamkeit, welches mehr ein Zustand als eine Eigenschaft ist, Besonnenheit im allgemeinsten Sinne nennen. Ein Zustand, in dem es ihm leicht wird, sich auf Alles zu besinnen, was er hat und braucht; ein Zustand leidenschaftsloser Ruhe, Umsicht, Aufmerksamkeit, in welchem ohne Anstrengung, auch schwierigen Parthien des Unterrichts und außergewöhnlichen Disciplinarfällen gegenüber, die rechte Haltung bewahrt — anregend, heiter und liebenswürdig gewirkt wird.

Unbesonnen ist der Lehrer, welcher von seinen Schülern Dinge verlangt, die sie nicht leisten können, und welcher den Irrthum Vieler theilt, daß Alles, was dem Erwachsenen interessant und leichtverständlich ist, auch dem Kinde anziehend und zugänglich sei. Die Kinder sind aber nicht Erwachsene in verjüngtem Maßstabe, sondern ein ganz eigenthümliches Völkchen, mit besonderen Ansichten, Neigungen und Empfindungen, welche von denen, die auf sie wirken wollen, fleißig und gründlich studirt werden müssen.

Unbesonnen nennen wir den, welcher ohne vorhergehende reifliche Ueberlegung einen Unterrichtsstoff in der Schule beginnt und sich dann darin verwirrt. Das Unzureichende wird von den Schülern sofort bemerkt, und wenn auch nicht gewußt, doch mit Bestimmtheit geahnt. In diesen Fehler der Unbesonnenheit fallen viele Lehrer, ohne den Schaden zu kennen, den sie sich vor ihren Schülern zufügen.

Unbesonnen wird der Lehrer genannt, welcher bei vorkommenden Fehlern oder Vergehen seiner Schulkinder sich von seinem Unwillen zu Worten oder Handlungen hinreißen läßt, die er später bereut, namentlich auch der, welcher vor gründlicher Untersuchung entscheidet, wodurch er leicht ungerecht wird und die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler einbüßt. Unbesonnen wird endlich der Lehrer mit Recht genannt, welcher in Haltung und Wandel, seiner Gemeinde oder seinen Collegen gegenüber durch vorschnelle Urtheile oder unüberlegte Handlungen seinem Ansehen und dadurch auch seinem Einflusse schadet.

Besonnenheit in allen Dingen zu bewahren ist schwer, aber für den Lehrer unerläßlich. Dem Einen wird diese Tugend leichter, dem

Andern schwerer, jungen Leuten und Menschen von raschem Temperament am schwersten, daher sie solchen am dringendsten zu empfehlen ist. Was ein von Natur Ruhiger oder durch Jahre und Erfahrung Gereifter schon besitzt, das muß der Jugendliche oder Lebhafte und Heftige sich erst erwerben. Er wird es thun, wenn er einsieht, wie wichtig und werthvoll die Besonnenheit für den Lehrer ist und wie er dieselbe ohne Nachtheile gar nicht entbehren kann.

Die Ungeduld, eine Sache der Jugend beizubringen, die ihr schwer verständlich ist, berücksichtigt den Stand der Geistesentwicklung der Kinder nicht und will auf Unterlagen bauen, welche gar nicht vorhanden sind. Sehr oft ist der Lehrer dann selber schuld, daß die Kinder nicht begreifen und tadelt und straft sie für einen Fehler, den er selber machte. Bei dieser Art von Unbesonnenheit liegt in den meisten Fällen Mangel an pädagogischem Talent zu Grunde, welches sich in den Geist des Kindes versetzen kann, und dem es Freude macht, das Dunkle klar darzulegen und jungen Geistern das zugänglich zu machen, was ihnen neu und ungewohnt ist. Junge Lehrer fallen oft in den Fehler, einen viel zu umfangreichen Unterrichtsstoff in eine Stunde zusammen zu drängen und statt schrittweise, in Sprüngen vorwärts zu gehen, weil sie häufig Etwas für verstanden halten, was nur ganz oberflächlich aufgefaßt, oder blos nach der Versicherung der Kinder ganz verstanden ist. Dabei begegnet ihnen oft, daß sie die abstrakte Sprache der Schule, die ihnen geläufig ist, für das richtige Mittel halten, mit Kindern zu verkehren, statt der auf Anschauung und Bild gegründeten Sprache des Kindes. Die Frage: habt ihr's verstanden? (eine Frage, welche ein geschulter Lehrer nicht stellt, da er sie allein am besten beantworten kann), wird gar zu leicht und schnell mit ja! beantwortet und häufig haben die Kinder nur die Worte des Lehrers behalten. Dies dürfte aber nicht sein; denn was nicht mit wirklicher Einsicht aufgenommen ist, das hat keinen Werth und haftet auch nicht. In diesem Fall der Unbesonnenheit sind mehr Lehrer, als man glaubt, alte und junge, ruhige und lebhafte: sie täuschen sich zu leicht über den Stand des Wissens und Verstehens ihrer Kinder, in einzelnen Fächern sowohl, als im Ganzen. Daher so manche Enttäuschungen auf den

Prüfungen oder bei Revisionen. Ein gutes Mittel gegen diese Täuschungen sind die mit Fleiß geführten und oft gelesenen Tagebücher, von welchen an einem andern Ort etwas weitläufiger gehandelt wird.

Der Unbesonnene, welcher unvorbereitet in seine Schule tritt — aus Trägheit, Leichtsinn oder einem zu weit gehenden Selbstgefühl — überlegt nicht, daß der Unterrichtsstoff, welchen er in der bevorstehenden Stunde behandeln will, nicht so fertig und zurecht gemacht in ihm liegt, wie er für die Schule gebraucht wird. Er denkt nicht daran, daß eine nur mäßige Ueberlegung der Sache vor der Stunde, ein Bedenken des Weges, welcher zu wählen, der Hindernisse, welche zu überwinden, der Beispiele zur Erläuterung u. s. w. ihn rascher weiter führen, als das Experimentiren und planlose Unterrichten in den Tag hinein. Dem Vorbereiteten folgen die Kinder gern und helfen bereitwillig mit; — der Unvorbereitete kann, da er selber nicht klar, keine Klarheit schaffen und wird bald, von Ungeduld hingerissen, den Kindern, welchen er den Lehrstoff nicht zugänglich machen kann, Unrecht thun.

Die Vorbereitung auf eine Lehrstunde ist immer nöthig; sie bedarf selten viel Zeit und Mühe und lohnt mit Segen. Sie erstreckt sich natürlich entweder auf den Stoff oder auf die Methode, oder auf beides zugleich.

Bei Kenntnissen ist die Auswahl des Lehrstoffes und seine lebendige Darstellung von Wichtigkeit; bei den Fertigkeiten muß der stetige Gang von dem Leichteren zum Schwereren beachtet, muß die Neigung der Kinder thätig zu sein und ihre Freude über den gemachten Fortschritt und die erworbene größere Geschicklichkeit beachtet und benutzt werden. Bei der Auswahl des Lehrstoffes für die Kenntnisse ist dem Wissenswerthesten, Charakteristischen, für das Leben Nothwendigen der Vorzug zu geben. Denn die Ansicht, daß man in der Volksschule nur Einzelnes, Fragmentarisches, dieses aber möglichst concret und ausführlich (nicht wissenschaftlich vollständig) geben muß, wenn es bildend wirken soll, wird hoffentlich immer entschiedener durchdringen, — um so gewisser, als das Wesen der Gründlichkeit für die Volksschule sich immer klarer darstellen wird, je mehr man die dürre Kost der Alles umfassenden

Auszüge, womit immer noch an vielen Orten die Schüler gefüttert werden und auch durch Massen von gelernten Namen und Zahlen auf öffentlichen Prüfungen den Unverständigen einen Eindruck machen, bei Seite lassen und dafür wahrhaft bildenden Lehrstoff an seine Stelle setzen wird.

Das fragmentarische Wissen kann durch den Lehrer in Zusammenhang gebracht werden. Dies ist viel leichter, als der Versuch, das dürre Geripp eines umfassenden Leitfadens in frisches, blühendes Leben umzuwandeln, wenn man auch annehmen wollte — was aber nicht zugegeben werden kann — daß in der Volksschule die Zeit dazu ausreichend wäre.

Ist nicht beispielsweise die Gliederung eines Landes, die Schilderung seiner charakteristischen Thier- und Pflanzenwelt, der Sitten und Beschäftigung der Bewohner, eines Hauptstroms, eines merkwürdigen Gebirges, der Hauptstadt, der interessantesten Landschaften — weit belehrender und bildender, als die Namen aller Gebirgszüge und Höhen, aller Flüsse und Nebenflüsse, sämmtlicher großen und kleinen Städte nebst der Einwohnerzahl?

Die Unbesonnenheit der Lehrer bei der Disciplin ist ebenso häufig, als die bei dem Unterricht und von nicht minder bedenklichen Folgen. Während ein langsam und gründlich urtheilender Mann, der sich vor vorschnellen Urtheilen so sorgsam hütet, als vor Vorurtheilen, in Disciplinarfällen in der Regel das Richtige findet und damit das Regiment in seinem kleinen Staat unbeirrt und unbezweifelt in Händen behält; wird der Unüberlegte, der sich von der Raschheit des Temperaments hinreißen läßt, tausend Thorheiten begehen und sich Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen lassen, die seinem Ansehen und damit seiner Wirksamkeit schaden müssen. Wie oft haben unbesonnene Lehrer über die in dieser Hinsicht begangenen Fehler die bittersten Stunden der Reue erlebt, weil die Fehler — kaum wieder gut zu machen waren. Sie ziehen den Verlust des Vertrauens nach sich und mit dem Vertrauen ist viel verloren — oft in einer unglücklichen Stunde.

Wie bei den Geistlichen, so ist auch bei den Lehrern eine gute Haltung und ein unbefleckter Ruf eine wichtige Bedingung seiner

Wirksamkeit. Ein Lehrer braucht aber noch nichts Unehrenhaftes, Schlechtes gethan zu haben, um seinen guten Ruf getrübt zu sehen. Ein Mann, auf den viele Augen gerichtet sind, muß vorsichtiger sein, als ein anderer. Er soll auch ein Vorbild sein und darum verträgt sein Ruf nicht die geringste Trübung, keinen Vorwurf, keinen Zweifel. Deswegen muß der Lehrer nicht allein das Böse, sondern auch den bösen Schein meiden. Der böswilligen Verläumdung kann zwar Niemand entgehen, auch der Beste nicht; aber das Publikum — das junge und alte — hat einen feinen Sinn für boshafte Verleumdung. Wer rein ist, dessen guter Ruf ist bald wieder hergestellt und taucht, wie der Schwan, den die Krähen mit Schmutz bewarfen, nur desto weißer aus dem Wasser wieder empor. Dem Zweideutigen, nicht ganz Unschuldigen, dem Leichtsinnigen schadet aber die Verleumdung immer, und wenn sie auch lügt und übertreibt. Da ist es nun freilich schlimm, daß unsere Lehrer in zu jungen Jahren in's Amt kommen. Unerfahren, ohne Rathgeber, lassen sie sich gar häufig durch werthlosen Umgang, den sie nicht zu taxiren verstehen, in der Meinung, sie dürften sich von ihrer Gemeinde nicht abschließen, zu Schritten und Handlungen verleiten, die ihnen über kurz oder lang Nachtheil bringen oder wenigstens ihrer Stellung und ihrem Ansehen schaden. Die Jugend ist munter und lebensfroh. Wer wollte ihr dies verargen? Der Lehrer, dessen Tagewerk um so schwerer und mühevoller ist, je weniger er es leicht nimmt mit seinem Amte, sehnt sich nach Erholung und schließt sich, zumal auf dem Dorfe, der Jugend an. Da hört und sieht er aber Manches, was zu seinem Amte nicht paßt. Eifern will er nicht dagegen, er schweigt und dies wird ihm übel genommen. Schweigt er nicht und thut wie die Andern, weil er denkt, unter den Wölfen mitheulen zu müssen, so wird ihm dies von den älteren und verständigen Leuten, von seinen wohlmeinenden Collegen oder Vorgesetzten verdacht. Daraus sind oft Zerwürfnisse entstanden, die dem jungen Manne zum größten Nachtheil gereichten. Wäre er nicht besser aus der Gesellschaft der jungen Leute des Dorfes weggeblieben?

Die Besonnenheit ist schwer zu erlangen; aber sie ist von hohem Werthe, eine Cardinaltugend des Lehrerberufs.

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Man macht oft die Bemerkung, daß scheinbar kleine Dinge von Werth und Wichtigkeit sind und Vieles, was unbedeutend aussieht, in seinen Ursachen oder Folgen die größte Beachtung verdient. Ich brauche zur Begründung dieser Behauptung nur an die Geschichte und an die alltäglichen Vorgänge im Haushalte der Natur, wo das scheinbar Kleine eine so wichtige Rolle spielt, zu erinnern.

In gleicher Weise wird man durch kleine Vorfälle im Schulleben zu nützlichen Betrachtungen veranlaßt und nimmt oft die besten Belehrungen aus unbedeutenden Ereignissen und Vorfällen, an denen die Meisten theilnahmlos vorübergehen.

Ich will einige Vorfälle der Art hier erwähnen und die Lehren andeuten, die der Pädagog daraus entnehmen kann.

Eines Tages kam ich an einer Schule vorüber, aus deren geöffneten Fenstern Toben, Lärm und Geschrei auf die Straße herausscholl. Da ich vermuthete, daß der Lehrer im Klassenzimmer nicht anwesend wäre, trat ich ein, fand aber denselben zu meiner Verwunderung lesend mitten unter den lärmenden Schülern, welche Staub aufwirbelnd im Zimmer hin- und herliefen und zu den Fenstern hinausschrien. Es war zur Zeit der Pause oder Freiviertelstunde nach den zwei ersten Lektionen des Vormittags.

Als ich dem Lehrer mein Befremden darüber ausdrückte, daß er einen solchen Lärm in seiner Gegenwart dulde und den auf der Straße Vorübergehenden Anlaß zu schlimmen Urtheilen über die Zucht der Schule gebe, antwortete er mir im Tone des gereizten Widerspruches: „Ich erziehe meine Schüler zur Freiheit."

Mit der Geduld, die man bei unbegründetem oder sinnlosem Widerspruch besonders nöthig hat, suchte ich dem Manne begreiflich zu machen, daß zu dieser Freiheit seine Schüler nicht berechtigt wären und mit derselben im Leben einmal schlecht durchkommen würden; daß eine Sache, die er Freiheit nenne, die aber den Namen Unordnung, Frechheit und Zuchtlosigkeit verdiene, seinen Kindern höchst verderblich werden müsse; daß man der Jugend nach zwei Lehrstunden ein ungebundenes Verkehren mit einander in der Schule

oder auch ein heiteres Umherspringen im Freien gönnen und gestatten müsse, daß aber Umherrennen und Schreien im Lehrzimmer nicht geduldet werden dürfe und dergleichen mehr. All mein Reden und Vorstellen war umsonst; der Mann steifte sich auf seinen Satz und mochte denken, daß hier kleinliche Pedanterie und Tyrannei ein großes Unrecht an ihm begehen wolle. Wäre nicht mancher Lehrer mit ihm in gleichem Falle gewesen und hätte geglaubt, wenn er jenes stolze Wort vernommen, es läge wirklich Sinn und Verstand darin?

Ich komme zu einem anderen Vorfall. Ein Lehrer ließ auf einem schattigen Turnplatz nahe beim Schulgebäude seine kleine Schaar die sogenannten Frei- und Ordnungsübungen machen. Dieselben wurden aber so unvollkommen, unvollständig und zu ungleicher Zeit ausgeführt, daß es ein widriger Anblick war. Dabei hatte der Lehrer die sonderbare Gewohnheit, während er vor der Front kommandirte, alle Uebungen nicht nur vor- sondern auch mitzumachen. Als ich ihm mein Bedenken über seine unzweckmäßige Methode ausgesprochen hatte, antwortete er mir in einer unbestimmten entschuldigenden Weise, woraus ich entnahm, daß er des Glaubens war, es wäre ganz einerlei, ob ein Schüler den Arm oder Fuß etwas höher oder niedriger hebe, und daß es kein großer Fehler sei, wenn Einzelne mit der Ausführung der befohlenen Uebung zu spät kämen. Er mochte glauben, daß meine Mißbilligung sehr ungerecht wäre und Viele hätten ihm vielleicht Recht gegeben, Viele, welche den Zweck und Geist der Ordnungsübungen nicht verstehen. Sie wissen nicht, daß gerade darin, daß die ganze Aufmerksamkeit und Zucht des Geistes und Körpers in Anspruch genommen wird, und daß in der möglichst vollkommenen und ganz gleichzeitigen Ausführung der Uebungen der vorzüglichste Gewinn des Schulturnens liegt. Wenn wir nicht dahin streben, daß jeder Einzelne das Verlangte vollkommen gut und gleichzeitig mit Allen ausführt, wozu freilich die ganze Aufmerksamkeit des Lehrers und der Schüler erfordert wird, so ist das Turnen ein unnützes Spiel, wie auch Viele behaupten; dann lassen wir es lieber weg, weil Derjenige, welcher etwas halb oder schlecht thun läßt, aus Trägheit und Zerstreuung, was gut gemacht werden könnte, zur Oberflächlichkeit und Trägheit Gelegenheit und Anleitung

gibt. Oder ist es nicht besser eine Aufgabe gar nicht machen zu lassen, als schlechte und leichtfertige Arbeiten ungerügt hinzunehmen?

Einst war ich in einer Schulklasse, wo alle Kinder so leise lasen und antworteten, daß es nicht möglich war, sie genau zu verstehen und wenn man sich auch ganz in ihrer Nähe befand. Dabei war ihre Aussprache unsicher, die Satzbildung unvollkommen und verworren. Alle meine Versuche, eine lautere und deutlichere Aussprache zu erzielen, waren erfolglos. Als ich den Lehrer auf diesen Uebelstand aufmerksam machte, erwiderte er mir mit großer Lebhaftigkeit, daß er jeden Tag seine Schüler unzählige Mal daran erinnere, daß sie laut sprechen müßten, zeigte mir, daß er über der Schultafel das Wort laut! an die Wand geschrieben habe, erzählte, daß er selber mit gutem Beispiel vorangehe und beständig sehr laut rede; aber es helfe Alles nichts, er kämpfe einen schweren, vergeblichen Kampf mit diesen trägen Geistern, die ihn oft zur Verzweiflung brächten.

Ich sagte dem Mann, er hätte die Ermahnung zum laut Sprechen nicht unzähligemal, sondern nur zwei- oder dreimal sagen und — durchführen müssen. Das Wort über der Tafel rieth ich ihm auszulöschen, denn es sei nur angeschrieben, um vergessen zu werden, wie der Müller den Gang seines Werkes nicht mehr hört, weil es Tag und Nacht in Bewegung ist.

Als die Stunde zu Ende war, wurden die Kinder auf einige Minuten zur Erholung in den Hof gelassen. Ich stand, da es ein heißer Tag war, mit dem Lehrer in der geöffneten Thür und sah auch andere Schüler vorüberkommen. Unter diesen war eine ganze Zahl, denen die Erscheinung des Fremden interessant sein mußte; denn sie stellten sich um uns herum und betrachteten mich, ließen aber ihre Mützen auf dem Kopfe. Verwundert über diesen Mangel an Höflichkeit, die sie wenigstens dem bekannten Lehrer schuldig waren, welcher neben mir stand, sprach ich mein Mißfallen darüber aus. Da gerieth der Lehrer in große Aufregung und erwiderte mir, ich könnte mir gar nicht vorstellen, wie roh und ungezogen diese Kinder wären und wie alle Mittel, sie zu erziehen, fruchtlos blieben. Er könne mir drei wohl ausgearbeitete Reden über die Höflichkeit der Jugend zeigen, die jedes Jahr bei verschiedenen Gelegenheiten

den Kindern gehalten würden, aber es wäre Alles umsonst. Ich antwortete ihm, daß nach meiner Ansicht schöne Reden in dieser Sache gar nichts helfen könnten, weil sie nur das Lob der Höflichkeit enthielten, ja sie könnten leicht Schaden anrichten, wie schöne Reden überhaupt, mit denen man eine Sache als erledigt und abgethan betrachte, so daß man von weiterer Mühewaltung in der Angelegenheit dispensirt sei.

Ich bin schon in den zweiten Theil meiner Betrachtung gerathen, in die Beantwortung der Frage nämlich, was für die Schule aus solchen kleinen Vorfällen zu lernen sei.

Was den ersten Punkt betrifft, so glaube ich, darf man die Regel daraus herleiten: Hüte dich vor leeren Redensarten. Dieß ist nun freilich leicht gesagt. Gesunde und vernünftige Menschen haben zwar einen natürlichen Widerwillen gegen Phrasen, können sich aber doch nicht in allen Verhältnissen ihrer Wirksamkeit entziehen. Deßwegen sollte man immer an die Fragen denken: woran erkennt man hohle Redensarten? und: wie geht man ihnen aus dem Wege? Ich denke, man mache sich's zur Regel überall da, wo gesuchte Worte, Uebertreibungen und pomphafte Ausdrücke vorkommen, mißtrauisch zu sein. Denn die Wahrheit ist schlicht und schmucklos. Die Lüge dagegen und die Oberflächlichkeit bedürfen des schönen Gewandes, um ihre Armuth und Blöße zu verhüllen. Wer sich vor dem Einfluß der Phrasen hüten will, der prüfe den Gegenstand, welcher in Frage kommt nach seinem Wesen, seinen Ursachen und Folgen, gründlich und sorgfältig. Schon dieß wird ihn verhindern, in seiner Beobachtung oder Darstellung blos das Oberste von der Fläche abzuschöpfen und mit einer schönen Redensart ohne Sinn und Wahrheit, sich und Andere zu täuschen. Hätte der Mann, welcher seine Schüler zur Freiheit erziehen will, die wahren Ursachen des Lärms und der Unordnung seiner Schüler bedacht und die Folgen erwogen, so hätte er sich wohl gehütet, von Freiheit zu sprechen. Hätte der Lehrer, welcher das unhöfliche Betragen seiner Schüler blos mit schönen Reden bekämpfte, etwas gründlicher über die Ungezogenheit seiner Pflegebefohlenen nachgedacht, so hätte er die Wirkungslosigkeit seines Mittels bald eingesehen.

Bei dem zweiten Punkt, welchen ich oben erwähnte, bei Gelegenheit des Turnunterrichts, kann man die Lehre aufstellen: Man hüte sich von der ausschließlich subjektiven Auffassung der Dinge, besonders im Gebiet der Erziehung und des Unterrichts.

Es gibt eine doppelte Art, die Menschen und die Verhältnisse zu sehen und zu beurtheilen; die eine bringen wir schon fertig im Kopfe mit, die andere ergibt sich erst aus einer genauen Prüfung und Betrachtung der Dinge (der Objekte). Ein zur subjektiven Anschauung organisirter Mensch, geht nur schwer an das Untersuchen, Vergleichen und Schließen; sein Urtheil ist immer gleich fertig; Phantasie und Rednertalent geben ihm eine Schlagfertigkeit, die von Vielen bewundert wird. Allein sein Urtheil trifft oft genug neben das Ziel, er sieht hundert Dinge nicht, die am Wege liegen und seine Ansichten sind in der Regel entweder zu rosenfarben, oder zu schwarz. Der für die objektive Weltbetrachtung Organisirte dagegen ist viel ruhiger und gewissenhafter; sein Auge sieht die Dinge anders, weil es anders, d. h. reiner, geschliffen ist; sein Urtheil ist zögernd und besonnen, aber desto sicherer. Vorurtheile und Uebereilungen gehören bei ihm zu den Seltenheiten.

Jener Turnlehrer glaubte bei seinen Schülern Alles schon dadurch erreicht zu haben, daß er die Uebung vorgemacht und öfters nachmachen ließ. Er kommandirte und sah nicht auf die Ausführung der Einzelnen; und wenn die Schüler die verkehrtesten Dinge machten, er bemerkte es nicht. Ist es anders mit den Resultaten der Schule in andern Lehrfächern? Ich habe manchen Lehrer gekannt, der über die Leistungsfähigkeit seiner Schüler in Kenntnissen und Fertigkeiten vollkommen im Irrthum war. Er glaubte, weil etwas erklärt und durchgenommen worden, so sei es auch das Eigenthum seiner Schüler.

Diese aus subjektiver Anschauung hervorgehenden Irrthümer erweisen sich leicht bei Visitationen und Prüfungen als die bitterste Täuschung. Die Führung von kurzen Notiz- und Tagebüchern, öftere Repetitionen und wechselseitiger Schulbesuch unter den Lehrern sind gute Mittel gegen solche Irrthümer.

Was die dritte Wahrnehmung, die Schwierigkeit des Lautredens in den Schulen betrifft, so mag die Lehre lauten: Man hüte sich da vor Worten, wo Handeln nöthig ist. Dieser Satz ist für Lehrer und Erzieher ganz besonders beherzigenswerth. Manche Naturen sind so wunderlich geartet, daß man ihre Eigenthümlichkeiten nicht begreift. Es gibt Menschen, welche zu ihren Zwecken stets die verkehrtesten Mittel und Wege wählen und nicht wenig Lehrer und Erzieher, welche da, wo gehandelt werden muß, nur schwatzen und predigen. Aus diesen Wahrnehmungen allein ist es erklärlich, daß dergleichen Leute durch die Ungefügigkeit oder Fehltritte der Kinder nicht betrübt, oder zum Eifer das Fehlerhafte abzustellen angespornt, sondern verletzt und beleidigt werden, wofür sie sich durch endloses Reden und Zanken gleichsam zu rächen suchen. Es besteht bei ihnen eine unüberwindliche Scheu zu handeln. Die Thatlosigkeit ist freilich bequemer, aber eigennützig.

Denn, wo ein Fehler, eine Unart, eine böse Gewohnheit des Kindes hervortritt, da muß das Schlimme eben abgestellt, es darf nicht blos darüber geschwatzt werden. Das Abstellen geschieht durch eine bessere Gewöhnung, oder wenn der Fehler im Unterricht vorkommt, durch Theilung der schweren Aufgabe, Belebung der Lehre und alle die Geduld, Mühe und freundliche Hilfe des Lehrers, welche aus der Liebe entspringt, die bekanntlich Alles überwindet. Freilich gehört Zeit und Selbstverläugnung hierzu, aber die guten Früchte sind um desto sicherer!

Der Lehrer, welcher seine Kinder so oft zum Lautsprechen ermahnte, mußte sein Gebot durchsetzen, durfte aber nicht eine leise Antwort hingehen lassen, mußte den Chor zu Hilfe nehmen, um den Zaghaften Muth zu machen, mußte den Unterschied zwischen unartikulirtem Schreien und deutlichem Sprechen ohne Geschrei den Kindern vor Augen führen u. s. w.

Es gehören kaum sechs Wochen dazu, bei strenger Aufmerksamkeit und zäher Beharrlichkeit; dann ist aber auch das Ziel erreicht, während man mit Ermahnen und Zanken niemals ans Ziel kommt.

Manir und Handwerk.

Es ist eine bekannte Sache, daß Männer der Kunst und Wissenschaft, wenn sie älter werden, die Originalität und Frische des Geistes in ihren Werken oder ihrer Thätigkeit vermissen lassen, und in eine einförmige Manier, ja in das Handwerk herabsinken. Dasselbe kann auch dem Lehrer begegnen und um so leichter, als das Gebiet seiner Thätigkeit ein ziemlich begrenztes und die Arbeit eine täglich sich wiederholende ist. Diese Manirirtheit oder Handwerksmäßigkeit des Schulhaltens ist aber ein beklagenswerther Fehler, einmal wegen der Folgen, da die Wirksamkeit des Lehrers fast ohne alle Frucht bleibt, dann aber weil die Manirirtheit in hundert Fällen als Krankheit nicht erkannt wird.

So kann es kommen, daß ein Lehrer mit diesem Uebel behaftet ist, ohne daß er eine Ahnung davon hat; auch die Eltern der Kinder merken nichts und vielleicht sind selbst die Vorgesetzten im Irrthum. Der Mann ist pünktlich in seinen Lektionen, thut Alles, was befohlen wird, zeigt sich kenntnißreich und gewandt im Unterrichten — aber es fehlt etwas: der Geist, das Leben in all dieser Bewegung und Thätigkeit.

Die Sache geht täglich an, verläuft und endet wie der Mechanismus einer Maschine.

Die Maschine erzeugt, schafft doch etwas; jener Schulmechanismus aber thut kaum mehr, als die Zeit ausfüllen, wie es der Stundenplan vorgeschrieben hat.

Wenn ein Künstler oder Gelehrter in Manier verfällt, so werden seine Gestalten und die Art seiner Darstellung einförmig, ewig wiederkehrend und dadurch langweilig. Der Maler bringt immer dieselben Figuren, die nämlichen Motive und Gegensätze; er kann aus dem Bann der wenigen Ideen, die er schon oft dargestellt, nicht mehr heraus. Was im Anfang das Publicum erfreute und befriedigte, weil es frisch, lebensvoll, die Spuren des Geistes trug, der daraus hervorblickte, das kommt nun in fortwährenden Wiederholungen immer wieder, aber in leeren, todten Formen, welk und abgestanden. Woher dieses? Daher, daß der Geist des Malers,

stumpf oder träge geworden, am Leben nicht mehr studiren kann oder will, weswegen er nichts Neues und Frisches mehr zu bieten vermag, aber desto lieber sich in dem alten Cirkel bewegt, der ihm so geläufig geworden, daß er auf mühelose Weise, wie im halben Schlafe, producirt.

Mit dem Gelehrten, welcher durch sein lebendiges Wort oder durch seine Bücher thätig ist, verhält es sich ebenso. Wenn er im Anfang, da eine Idee seine ganze Seele füllte, durch die Kühnheit oder Tiefe seiner Gedanken, in der glänzendsten Sprache ausgedrückt, die Hörer und Leser mit sich fortriß; so sinkt er, weil er nicht im Forschen und Streben jung und rührig bleibt, in die Beschränktheit der Manir und des Handwerks herab: er wiederholt gedankenlos das oft Gesagte, aber es geschieht matt und geistlos, und weil der ursprüngliche Glanz der Idee den abgestorbenen Formen fehlt, so können sie auch nicht mehr zündend und geistanregend wirken.

Ein Lehrer hat das Gebiet seiner Thätigkeit — seine kleine Schulgemeinde — täglich vor Augen. Seine Aufgabe ist fast jeden Tag eine andere. Wenn auch die gleichen Ziele zu erreichen sind, so muß es mit den wechselnden Individuen auf stets neuen, veränderten, vervollkommneten Wegen geschehen.

Die Entfaltung dieser jungen Seelen, deren Vertrauen und Anhänglichkeit er erwerben soll, zu fördern, sie für das Leben tüchtig zu machen, sie zu rechtschaffenen Menschen und guten Christen heranzubilden — welch eine Aufgabe! Was ist da Alles zu beobachten und zu lernen! Das Meiste an den Kindern selbst; dann aus guten Büchern, dann aus dem Umgang und der Unterhaltung mit tüchtigen Collegen. Ist es nicht verlockend, über ein Thema, in dem man Neues gefunden zu haben glaubt, eine Reihe von Beobachtungen und Untersuchungen anzustellen und das Resultat den Gleichstrebenden vorzulegen? Ist es nicht ein schönes Ziel, auf der Conferenz oder in der Schule des Nachbars, der vielleicht in der Behandlung des einen oder andern Faches ein Virtuose ist, sein Wissen und sein Lehrgeschick zu vervollkommnen? Ist es nicht anziehend, mit befreundeten Amtsgenossen über dies oder jenes Neue seine Gedanken auszutauschen, seine Ansichten darzulegen, Zweifel

und Bedenken auszusprechen und die Resultate der Versuche aufzuweisen?

Der Lehrer, welcher von dem seinem Berufe so natürlichen Drang, weiter zu schreiten, sich zu vervollkommnen, ein Trieb, der auch in den reifsten Lebensjahren nicht zu erlöschen braucht, sich leiten läßt, kommt nicht in Gefahr ein Manirist oder ein Handwerker zu werden. Beide Wörter bezeichnen das Nämliche und deuten nur die verschiedenen Grade des Fehlers an. Der Manirirte ist in den einmal angenommenen Formen befangen; er kann über diese Mauern und Gräben nicht mehr hinweg; obgleich er noch Liebe und Eifer für seinen Beruf haben mag, so ist doch beides nicht mehr so kräftig in ihm, daß er mit neuen Beobachtungen, Gedanken und Ideen auch neue Formen finden müßte. Das Handwerk ist das letzte Stadium der Krankheit, die völlige Geistlosigkeit des Geschäfts, das nur noch mechanisch betrieben wird, nach der Schablone des Stundenplans. Der handwerksmäßige Lehrer gleicht dem Thier, welches in einem Tretrade geht. Die bewegende Kraft bleibt stets auf derselben Stelle, das Rad geht herum und der ganze Mechanismus haspelt sich täglich ab, ohne daß viel mehr dabei heraus käme, als Langweile, ein todtes Wissen und einige Fertigkeiten, die, weil die Kinder wenig Freude beim Erlernen daran fanden, und wegen der Theilnahmlosigkeit des Lehrers wenig Interesse dafür haben, nach der Schulzeit im Leben bald — ganz oder großen Theils — wieder verloren gehen.

Ein trauriges Bild! Um so trauriger, wenn man annehmen müßte, daß ein namhafter Theil unserer Lehrer an dieser Krankheit litte; aber so schlimm ist es glücklicher Weise nicht.

Für Krankheiten, die einen bestimmt ausgesprochenen Charakter haben, gibt es in den meisten Fällen auch bekannte und erprobte Heilmittel; sie sind daher so gefährlich nicht, als die im Verborgenen schleichenden, die kaum einen rechten Namen haben und wofür der Laie, ja häufig die zunächst bestellten Aerzte die Diagnose nicht besitzen.

Manir und Handwerk in der Schule ist solch eine Krankheit und jeder brave Lehrer sollte gewissenhaft darauf achten, daß ihn

und seine Schule dieses in das Verzeichniß der pädagogischen Krankheiten noch nicht aufgenommene verderbliche Uebel nicht befallen möge, sei es nun, daß es aus Ansteckung oder aus eigener Erschlaffung seinen Ursprung nehme.

Sucht man nach den Ursachen der krankhaften Erscheinung, so soll keineswegs geleugnet werden, daß sie oft genug in der äußern Noth und Bedrängniß, unter welcher die Volksschullehrer bisher gelitten haben und theilweise noch leiden, zu suchen sind. Wo die Sorge um das Nothwendigste den Menschen quält, da wird der frische Muth leicht niedergehalten und mit ihm die Liebe für den Beruf und die Freude an demselben. Man thut eben „seine Schuldigkeit" und glaubt in der täglichen Abwickelung des mechanischen Dienstes für den kargen Lohn genug gethan zu haben. Auf diese Weise wurde durch die schlechte Dotirung der Schulstellen nicht allein dem Unterricht und der Erziehung wesentlich geschadet, es wurde auch zur Lauheit und Gewissenlosigkeit verleitet. Dies soll keine Entschuldigung, sondern eine Erklärung sein; auch gibt es, Gott sei Dank, trotz der kümmerlichen Gehalte noch eine gute Zahl tüchtiger Lehrer, die ihren Beruf lieben und für ihn begeistert sind. Glücklicher Weise haben wir jetzt die sichere Aussicht, daß das Elend der Lehrer die längste Zeit gedauert hat.

Ein anderer Grund ist in der mangelhaften Einrichtung der Seminare zu suchen. Wie wenige gibt es, welche durch die für das Schulamt in hohem Grad erwärmten und begeisterten Lehrer den jungen Leuten Begeisterung und Liebe für den Lehrerberuf — nicht in Worten, sondern in der That — einzupflanzen wissen! Wie wenige dieser Anstalten wissen auf den Charakter der Zöglinge dauernd einzuwirken! Beides ist schwer, ohne Zweifel.

Aber ausgezeichnete Lehrer vermögen viel; hat man etwa überall die Besten und Tüchtigsten hervorgesucht und an den Seminaren — diesen so wichtigen Anstalten — verwendet?

Hat man die Ausgaben für die Seminare so normirt, daß man die Besten und Tüchtigsten bezahlen konnte?

Es ist nicht zu leugnen, daß ein weiterer Grund jener Erschlaffung in der zu großen Jugend der Lehrer liege. Manche kommen

schon im 20., manche sogar im 18. oder 19. Lebensjahr in's Amt. In diesem Alter pflegt aber der Ernst und das Gefühl für die Berufspflicht noch nicht so kräftig zu sein, daß die Jünglinge der Verlockung widerstehen könnten, nach der sauern Lehrzeit in der neuen Freiheit und Selbständigkeit sich's bequem zu machen und mit den wenigen Brocken der vom Seminar mitgebrachten Weisheit, die der jüngere Mann in ihrem Werthe natürlich überschätzt, hauszuhalten. Dies gelingt um so leichter, wenn der Lehrer einige neue Kunststückchen in der Methode oder einige neue Namen für längst bekannte Dinge von der Schule mitbringt und vor den Collegen oder auf der öffentlichen Prüfung selbstgefällig auskramt.

Nicht selten findet man auch allzu häufiges oder unverdientes Lob als die Ursache der Erschlaffung mancher Lehrer. Anerkennung des Guten in einer Schule, Lob für tüchtige Leistungen sind eine große Aufmunterung für den Lehrer, der Mühe und Arbeit genug hat und sollten häufiger bei Schulvisitationen, welche in der Regel nur die Fehler rügen, vorkommen, als gewöhnlich geschieht. Allein wenn dieses Lob zu oft wiederkehrt oder auch da gespendet wird, wo es nicht verdient war (manche Schulaufseher lassen sich in dieser Beziehung schwere Versehen zu Schulden kommen), so wirkt es bei einzelnen Lehrern jene Erschlaffung, die in ihrer Selbstgefälligkeit mit sich zufrieden ist, und es bequemer findet, auf den erworbenen Lorbern auszuruhen, als in redlicher Arbeit weiter zu streben. Lob vertragen nicht viele Menschen; es sind aber auch nicht alle berechtigt, Lob auszusprechen, welche sich dies herausnehmen.

Wenn die Manir und das Handwerkerthum denn so leicht in die Schule Zugang haben und für den Gesundheitszustand derselben so gefährlich sind, so sollte jeder rechtschaffene Lehrer, dem es heiliger Ernst ist mit seinem Amte, sorgfältig über sich selber wachen. Fleißiges Führen seines Tagebuches, das aufrichtige Urtheil der Collegen über seine Schulthätigkeit, strenge Prüfung des Verhältnisses zwischen sich und seinen Schülern, gewissenhaftes Studium der besseren Schulschriften und thätige Theilnahme an den Lehrerconferenzen werden die rechten Schutzmittel sein.

In Vorstehendem wurde das Handwerksmäßige im Lehrerberuf vorzugsweise in der Ausübung des Lehrgeschäfts gefunden und dies ist auch die gewöhnliche Bedeutung. Es gibt aber auch ein Handwerksmäßiges in der Auffassung jenes Berufs. Es kommt leider vor, daß einzelne Lehrer ihr Amt insofern blos als ein Geschäft betrachten, als sie nur den Unterricht berücksichtigen. Sie glauben, nur die Pflicht zu haben, und sprechen dies auch offen aus, täglich so und so viel Stunden zu geben, um ihre Schüler in den vorgeschriebenen Kenntnissen und Fertigkeiten zu unterrichten. Das Weitere, die Geistes- und Herzensbildung, die Erziehung, geht sie, nach ihrer Meinung, nichts an. Sie sind daher, sobald sie ihre Stunden gehalten haben, absolut frei und können in Bezug auf das Wohlverhalten der Kinder nicht weiter in Anspruch genommen werden; die Erziehung, sagen sie, ist Sache des Hauses und der Eltern. Wenn nun solche Stundenhalter sich des wichtigsten Einflusses auf die heranwachsende Generation, des edelsten Rechtes, auf sie zu wirken, freiwillig begeben; so verdienen sie den Namen Schul-Handwerker in einem noch viel schlimmeren Sinne, als der Ausdruck früher gebraucht wurde, abgesehen davon, daß selbstverständlich der Unterricht, der für das erziehliche Element desselben weder Sinn, noch Verständniß hat, nur von geringer Qualität sein kann.

Das Leben in der Schule.

Wer zu der Zeit, da den Schulkindern nach den zwei ersten Unterrichtsstunden eine kurze Erholung und Bewegung im Freien gegönnt wird, vor einem Schulhause vorüber kommt, wo Alles so ist und zugeht, wie es soll; der wird nicht ohne Freude und Theilnahme dem heitern Leben und Treiben zusehen, welches hier überall wahrzunehmen ist.

Theils in dem geräumigen Schulhofe, welcher im Schatten des Hauses liegt, theils auf dem freien Platz vor dem Schulhause, wo die Bäume Schatten geben, geht und läuft Alles durcheinander in dieser kleinen Welt; die Einen ihr Frühstück verzehrend, die Andern

spielend, die Andern blos umherlaufend und auch ein wenig schreiend; letzteres theils aus Freude über die zwanzig Minuten freie Bewegung in frischer Luft, theils zur Ausbildung der Lunge, was die Aerzte für sehr wichtig und heilsam halten. Die Lehrer gehen zwischen den sich Herumtummelnden hin und her oder betheiligen sich an den Spielen der Kleineren. Auf einmal ertönt das Signal der Schulglocke, welche das Ende der Pause verkündigt. Es wird sofort ruhiger, die Einzelnen sammeln sich je nach Klassen und reihen sich, zwei und zwei, um in das Haus und die Schulklasse zurück zu kehren. Jeder Lehrer ist bei seiner Klasse. Besondere Anordnungen zur Rückkehr in den Unterricht sind nicht nöthig, da die Ordnung vorgeschrieben und eingewöhnt ist; auch die Reihenfolge der einzelnen Klassen ist bestimmt, so daß Verwirrung, Zweifel, Streit, Drängen an der Thür, im Hausflur oder auf der Treppe nicht möglich sind. Käme einmal etwas der Art vor, so würde der Lehrer sofort eingreifen und die Ordnung um so rascher herstellen, als alles hier Nöthige bestimmt vorgeschrieben ist.

Wenn der Zuschauer, den wir im Anfang voraussetzten, ein Schul- und Jugendfreund ist, so läßt er sich vielleicht durch das Gesehene bestimmen, näher zu treten und bittet um die Erlaubniß, mit den Kindern in dieses oder jenes Klassenzimmer zu treten, um dem Unterricht zuzuhören. Dabei nimmt er wahr, daß wenn etwa ein Lehrer oder ein Fremder, dem Zug der Kinder, der die Treppe hinauf geht, entgegen, die Treppe herab kommen will, oder an der Hausthür, die etwa von hindurchziehenden Kindern erfüllt ist, ein oder aus will, nicht das geringste Hinderniß findet.

Da ist kein auf die Seite drängen, in den Weg treten, sich vorschieben; — sondern Alle weichen sofort aus und lassen den Erwachsenen freie Bahn. Dies scheint eine Kleinigkeit zu sein, ist es aber keineswegs; denn an dieser Rücksichtnahme, die nicht häufig in den Schulen angetroffen wird, erkennt man die Gewöhnung der Jugend an Aufmerksamkeit und Höflichkeit.

Der Schulbesucher hatte bis dahin nur Bewegung und Heiterkeit wahrgenommen, die aber durch gewisse, unsichtbare Leiter beschränkt und geregelt werden. Es sind die Haus- und Schulgesetze,

welche hier den Vorzug haben, daß sie gehalten werden, weil sie eingewöhnt sind. Darum ist es nicht nöthig, daß dieselben dadurch besonders hervortreten, daß sie denen, die dagegen fehlen, öfter in Erinnerung gebracht werden.

Der geregelte Mechanismus geht hier von selber, als ob es gar nicht anders sein könne.

Beim Unterricht in den Klassenzimmern veränderte sich die Erscheinung. Bewegung war auch noch vorhanden und wahrnehmbar; aber es war zwischen den vier Wänden eine andere, eine innere, und darum nicht so in die Augen fallende. Die Leitung und Regelung der Bewegung der Geister trat, im Gegensatz zu der Erscheinung im Hof und auf dem Platze, jetzt entschiedener hervor. Es war der Lehrer, welcher mit den Schülern seinen Unterrichtsstoff behandelte, und mit straffer Hand die Ordnung aufrecht hielt, dieser Leiter. Indem er mittheilte — in lebendigster, ansprechendster Darstellung — wußte er so anzuregen, daß die Schüler nicht allein wiederholten, sondern auch fragten über das, was sie nicht verstanden und dann gerne bereit waren, in einzelnen Sätzen oder im Zusammenhang, mündlich oder schriftlich, das wiederzugeben, was sie verstanden hatten.

Suchte der Lehrer — in der Naturkunde vielleicht — eine Erscheinung zu erklären, so gab er diese Erklärung nicht etwa hin mit Beziehung auf ein Naturgesetz; — sondern er machte sich mit den Schülern daran, die Erklärung zu finden. Zu dem Ende wurde die Erscheinung deutlich beschrieben, vielleicht auch durch ein einfaches Experiment (deren sich viele und recht interessante ohne viel Aufwand und Apparate in jeder Schule machen lassen) illustrirt und jetzt die Erklärung versucht. Der Wetteifer der Schüler, die, an Beobachten gewöhnt (es ist eine obere Knabenklasse, von der wir reden), bald dies, bald das versuchten und es zu begründen verstanden, wenn diese oder jene Erklärung nicht gelten konnte, war groß. Der Lehrer machte Einwürfe und ließ sich selber welche machen, bis zuletzt die Aufgabe gelöst und das Naturgesetz gefunden war. Belehrungen der Art haben, neben andern Vortheilen auch den, daß sie unvergeßlich sind. — Sollte eine Aufgabe gelöst wer-

den, so galt es dem Lehrer vor allen Dingen, dieselbe für alle Schüler klar festzustellen. Wenn sie einmal genau wußten, was verlangt werde, so wurde es ihnen nicht schwer, mit den vorhandenen Elementen durch einfache Schlüsse die Frage zu beantworten. Interessant war der Wetteifer — bei Kopfrechen-Aufgaben — mit der sicher richtigen Lösung zuerst fertig zu sein. Manche übereilten sich, Andere ließen sich auf falsche Wege locken; Andere wußten die rechte Lösung. Dann mußten sie aber auch, mit pünktlicher Darlegung der Frage und Aufgabe beginnend, den Gang der Rechnung angeben und sagen, wie sie geschlossen und warum so. Die, welche unrichtig gerechnet, mußten den Grund ihres Irrthums aufsuchen. Der Wetteifer war es nicht allein, welcher viel Leben in die Uebungen brachte, sondern auch die Natur der Aufgaben, welche sämmtlich dem Leben entnommen, für Landwirthschaft, die Gewerbe oder die Hauswirthschaft anziehend, ein gewisses Colorit hatten, welches die Vorstellung besser unterstützte, als die farblosen Rechnungen mit Größen, die keine Benennung haben. Die in der bewegten Rechenstunde leicht ausbrechende Unordnung wurde dadurch verhütet, daß jeder, welcher mit der Lösung fertig war, sich zwar durch Aufstehen zu melden hatte, keiner aber, ohne aufgefordert zu sein, das Resultat sagen durfte. — Am meisten bewunderte der Fremde vielleicht die anregende Geschicklichkeit der Lehrer in den unteren und mittleren Klassen, wenn es galt, die Langeweile der ziemlich einförmigen Uebungen zu vertreiben. Es wird weder das Lesen noch Schreiben, noch Singen bis zu der nöthigen mechanischen Fertigkeit gebracht, wenn nicht viel und lange geübt wird. Hier galt es, die Wiederholung der Uebungen, wo möglich durch den eigenen, innern Antrieb hervorzurufen, die Kritik der Leistungen Einzelner von Allen zu verlangen, die Einförmigkeit des Denkens bald durch die lebendige Betheiligung, bald durch die Anerkennung des Fortschritts zu unterbrechen, bald durch Zusammensprechen im Chor aller, oder einzelner Abtheilungen bald so, bald anders zu gestalten, auch durch lautes, halblautes und leises Sprechen zu variiren. — Und all Dies geschah ohne daß die Heiterkeit des Lehrers in fades Späßemachen ausartete, oder jene welke Miene

des blasirten Elementarlehrers annahm, der den nämlichen Scherz vielleicht schon tausendmal gemacht hatte. Man bemerkte überall ein frisches, jugendliches Leben — hier deutlicher, dort unbestimmter ausgesprochen — auf den Gesichtern der Kinder, deren Augen an dem Lehrer hingen und die sich bemühten, Alles, was er verlangte, ihm zu Dank zu machen.

Hatte der Besucher der Schule früher Bewegung, körperliche und geistige und eine gewisse leitende und regelnde Macht dieser Bewegung wahrgenommen, die zuletzt im Lehrer hervortrat; so drängte sich jetzt seiner Wahrnehmung ein Drittes auf: die Verbindung und Vereinigung des Mannigfachen, Einzelnen zu einem Ganzen, die Verbindung der verschiedenen Kräfte zu einem Ziel und Zweck, das Zusammenschließen der Schüler und der Lehrer zu einer Lebensgemeinschaft, welche in einem Geben, Empfangen, Anregen und Leisten bestand. Man vergleicht gern den Lehrer mit einem Gärtner und die Kinder mit Pflanzen und Blumen. Aber dies Bild scheint mir zu kahl. Er entzündet das geistige und sittliche Leben in den kleinen Seelen, nährt und bewacht, leitet und regelt dasselbe. Er steht mit seinem geistigen Leben in Verbindung und Verkehr mit diesen jungen Geistern und doch über ihnen. Sie belohnen ihn durch ihr fröhliches Gedeihen und ihre Anhänglichkeit, er erfreut sie durch seine Freundlichkeit und Fürsorge, die so väterlicher Art ist, daß auch die nothwendige Strenge und Strafe der Liebe keinen Eintrag thut.

Die Volksschule, die ich bisher gezeichnet, ist ein ideales Bild. Da aber das wahre und rechte Ideal stets auch in der Wirklichkeit erreichbar und zu finden sein muß — das andere ist kein Ideal, sondern ein blasses Luftbild, ein Hirngespinnst — und dadurch erst recht anziehend und der Liebe und Begeisterung werth erscheint, daß einzelne Züge des Menschlichen und Irdischen nicht fehlen; so sollen auch die Fehler und Schattenseiten der geschilderten Schulen, welche den Lichtstellen einen günstigen Hintergrund geben, nicht verschwiegen werden. Unter den Schülern sind auch trägere Geister, in denen der Eifer und Ehrgeiz nicht sehr rege ist; aber der in dem größeren Theil herrschende gute Geist läßt sie nicht aufkommen; sie werden

von dem Strome mit fortgerissen, sie mögen wollen oder nicht, so daß das überall hin ausgegossene Licht auch über diesen mehr dämmerigen Parthieen, die es matter reflektiren, keinen ungünstigen Eindruck macht. Es gibt auch eine Anzahl Schüler, die lieber Muthwillen treiben und alberne Späße machen, oder dem Lehrer widersprechen, statt sich in die schöne, große Ordnung des Ganzen zu fügen. Allein auch sie bilden nur ein untergeordnetes Element, das sich zwar zeigt, aber blos um die bessern Elemente desto kräftiger hervorzuheben und überwunden zu werden. Es sind auch Lehrer zu bemerken, die entweder mehr zur Strenge, oder mehr zur einseitigen Liebe, d. h. Schwäche, hinneigen; allein dies sind nur ihre charakteristischen Eigenheiten, ihre Physiognomien. In Ausübung ihres Amtes vergessen sie die Liebe über der Strenge und die nöthige Haltung über der Weichheit des Charakters nicht: das eine große Ziel, das sie vereint zu erreichen haben und das in ihrem Vorsteher, ihrem Direktor, verkörpert, ihnen stets vor Augen ist, das sie öfter besprechen, nie vergessen, in guten Beispielen bald da, bald dort in ihrer Nähe erstreben und erreichen sehen, — die begeisternde Auffassung ihres Berufs, der gute Geist, der in der Schule waltet und die Liebe der Schüler = dieses Alles ist es, was auch jene einzelnen Lehrer emporhält, fortreißt und zwingt, dem Lebensorganismus zu dienen, an dem sie als Glieder wirken und arbeiten.

Die Bekanntschaft des Direktors zu machen, wird jener Schulbesucher, der schon so viel Vortreffliches und Erfreuendes gefunden hat, was doch auch auf den Leiter des Ganzen hinwies, nicht versäumen.

Er findet in ihm einen einfachen, bescheidenen Mann, heiter, maßvoll, gerecht, an jedem Einzelnen vor allen Dingen seine Vorzüge anerkennend, ohne blind gegen seine Fehler zu sein; einen Dirigenten, dem der Stand der einzelnen Klassen nach jeder Richtung hin, und die Leistungen jedes Lehrers, seine Fähigkeiten und Neigungen, auf's Genaueste bekannt waren. Vor allen Dingen aber verstand es dieser fein fühlende, humane Mann, welcher nicht nach einzelnen Eigenschaften oder gar Fehlern, sondern stets nach dem Gesammtbilde des Geistes und Charakters, zumal nach dem Guten,

was er besaß, einen Menschen zu beurtheilen verstand und seine Lehrer beurtheilte, die Lehrer zusammenzuhalten, in collegialischem Frieden und gegenseitiger Freundschaft nicht allein, sondern auch in dem gegenseitig sich fördernden Streben, das Ziel der Schule zu erreichen. Dies ist bekanntlich eine seltene Direktoreigenschaft; aber sie ist, wo man sie findet, auch desto mehr zu schätzen und anzuerkennen. Ein Direktor, welcher nicht, ohne die Lehrer zu beschränken oder einzuengen, die Seele der Schule ist, das Leben gebende Prinzip, wie der Lehrer seinen Schülern gegenüber, nur weniger hervortretend, gleichsam im Verborgenen, der füllt seine Stellung nicht aus und kann statt Segen unendlich viel Schaden stiften.

Sind nun aber diese Gedanken, welche demjenigen, der die beschriebene Schule besuchte, im Laufe eines Vormittags sich aufdrängten, von der äußeren Bewegung der Kinder auf dem Spielplatze an bis zu dem, das Ganze still, aber sicher beherrschenden Direktor hinauf, nicht ganz geeignet, die Schule als einen Organismus zu betrachten und zu beurtheilen, die Schule ein Leben zu nennen — sie ist ein acht Jahre langes Stück Menschenleben aus der besten und wichtigsten Zeit — und darf man nicht mit vollem Recht von einem Schulleben sprechen, welches der Lehrer verlebt im Verein mit seiner jungen Schulgemeinde?

Das Leben ist ein dunkles Geheimniß; aber der Organismus ist die höchste Form, zu der es die Natur für uns gebracht hat. Daher nehmen auch alle Menschenwerke von Bedeutung — in Wissenschaft und Kunst – diese Form zum Muster und können nicht über dieselbe hinaus. Der Mann der Wissenschaft baut ein System, wo der unterste Satz alle übrigen, und so das Ganze, als Grundstein, stützt und trägt und für den Keim gelten kann, aus welchem der ganze Baum erwachsen ist. Der Künstler und Dichter hat keine höhere Form für seine Produktionen, als die Darstellung der Idee in sinnlich wahrnehmbarer Gestalt, indem er dem Leben nachahmt, wo ein Inneres, Geistiges regelt und gebietet und unzählige Kräfte zu einem Ziele, zu einer Wirkung vereinigt und zusammenhält.

Gleichwie nun das Studium des Organismus, welches unerschöpflich ist, wie das Räthsel des Lebens, dem Dichter und Künstler

die Wege zeigt und die Bahnen ebnet für seine Kunst, so findet auch der Lehrer und Erzieher in den Gesetzen des Geistigen und Leiblichen die reichste Fundgrube für sein Unterrichten und Erziehen nicht allein, sondern auch für die rechte Gestaltung seines Schullebens, in welchem er eine so wichtige Rolle spielt, wobei so viel darauf ankommt, ob seine Stellung in der Gemeinde dem Ganzen zum Segen werde, oder zum Fluch.

Wie erzieht die Schule?

Den Menschen erziehen, sagt Platon, ist etwas Göttliches; denn wenn wir ihn gut erzogen haben, so haben wir ihn für's ganze Leben glücklich gemacht.

Man findet zuweilen, daß ein Lehrer in seiner Schule im Grunde Alles thut, was vorgeschrieben ist — und dennoch mit seinen Kindern ein geringes Resultat erreicht. Wie ist dies zu erklären? Eine ähnliche Erscheinung tritt uns wohl auch in Leben der Erwachsenen entgegen. Es gibt ganz correkte Menschen, denen kein Vergehen vorgeworfen werden kann, die auch in Ansehen stehen und den Ruf achtbarer Leute haben — aber gleichwohl sind sie keine guten Menschen; vielleicht Selbstsüchtige, Heuchler oder Verleumder, oder neidisch und boshaft, oder niedrige Charaktere und gemeine Seelen.

Woher kommt nun die oben erwähnte Unzureichendheit der Lehrer, welche alle Vorschriften befolgen? Ich glaube daher, daß sie die eine Seite ihrer Lehrerthätigkeit, die erziehliche, nicht auffassen und zu gering oder gar nicht in Anschlag bringen. Und doch kann man behaupten: daß das Erziehen der Schuljugend der wichtigste, wirksamste und schwerste Theil der Lehrerthätigkeit sei.

Die Kinder kommen zur Schule, daß sie darin gebildet, d. h. erzogen und unterrichtet werden. Sie kommen mit unentwickeltem Verstand, geringem Wissen, schwachem oder verkehrtem Willen. Nun soll die Schule durch ihre Arbeit und während derselben, die Köpfe hell machen, den Willen üben und die Herzen bilden. Was die Kinder

in der Schule lernen, ist nicht so wichtig und so werthvoll, als was sie Gutes werden, nämlich rechtschaffen, wohlwollend, zu allem Guten tüchtig und bereit.

Wenn wir in der Schule unterrichten, uns vor allen Dingen der Theilnahme und Aufmerksamkeit der Schüler versichern, dann entwickelnd unter Zuziehung der Mithilfe der Schüler weiter schreiten und niemals bei unserer Thätigkeit die Gesetze der menschlichen Geistesentfaltung aus dem Auge verlieren; dann unterrichten wir gut und erfolgreich; denn wir vermitteln nicht blos Kenntnisse und Einsichten, sondern wir üben und stärken auch die Kräfte der jungen Geister.

Auf diese Weise Schule zu halten ist nicht leicht. Bequemer ist es, mit genauer Berücksichtigung des Stundenplans, die gegebenen Portionen des Wissens darzureichen, Aufgaben zu stellen, sie verbessern, abhören, auch zanken und strafen. So wird das Sichtbare gethan; um das Unsichtbare, den Fortschritt, die Bildung, kümmert sich der Lehrer nicht; er ist frei, wenn die Schulzeit abgelaufen ist. Ein solcher Lehrer spricht wohl: ich thue meine Schuldigkeit und kümmere mich nicht um das Andere. Aber er ist in einem großen Irrthume: er thut eben seine Schuldigkeit nicht.

Wenn man die Erziehung durch die Schule näher betrachtet, so bemerkt man, daß sie sich erstrecke auf die Kräfte des Verstandes, des Herzens und des Willens.

Die Schüler sollen aufmerken. Ohne dieses erste Erforderniß alles Unterrichts wird nichts erreicht. Wenn das Ansehen des Lehrers so gering ist, daß die Schüler beim Beginn seines Unterrichts zerstreut sind, ihre Gedanken wo anders haben oder sich mit anderen Dingen beschäftigen, so wird er nicht viel ausrichten. Es gilt beim Unterricht, das Interesse der Schüler zu erwecken und kräftig festzuhalten. Wie dies geschehe, lehrt jede Unterrichtslehre. Freilich kann diese die Gabe nicht verleihen, zu den Kindern stets anziehend zu reden, nie langweilig zu werden, ihnen den Lehrgegenstand von interessanten Seiten zu zeigen, die Unterhaltung darüber zu beleben und die Thätigkeit Aller dafür in Bewegung zu setzen. Die Belehrung kann viel thun für den angehenden Lehrer; sie kann sein Talent ausbilden, seine Gaben

steigern und vor Abwegen bewahren; aber pädagogische Eigenschaften da hervorrufen, wo auch kein Keim dazu vorhanden, das kann sie nicht. Deswegen müßten alle jungen Leute, die sich dem Lehrerberufe widmen wollen, von Kundigen und Erfahrenen nach dieser Seite hin wohl geprüft werden, damit sie nicht einen Lebensweg wählen, auf dem sie unglücklich werden können.

Aber die Schulerziehung hat es nicht mit der Aufmerksamkeit allein zu thun, sie will und muß auch die Empfindung — diese andere Richtung des Geisteslebens, und wahrlich eine sehr beachtenswerthe — in den Bereich ihrer Thätigkeit ziehen. Der Sinn für das Gute, Schöne, Große, Edle soll geweckt werden durch die Schulbildung — nicht durch Gerede, sondern durch Bilder, Handlungen, Ereignisse. Hier tritt die Geschichte in den Vordergrund — nicht mit Namen und Jahrzahlen allein, sondern auch mit jenen bildenden Einzelheiten aus der Kulturgeschichte vorzugsweise und aus den Lebensbeschreibungen großer Menschen. Aber auch der Umgang des Lehrers mit seinen Kindern kommt in Betracht, wenn von der Bildung des Gemüths die Rede ist; hier ist der tägliche und stündliche Einfluß viel mächtiger, als die Bilder der Vergangenheit. Dessen muß sich der Lehrer fortwährend bewußt sein, wenn er durch sein Vorbild und Beispiel Gerechtigkeit, Milde, Dankbarkeit, Verträglichkeit hervorrufen will, statt andere böse Leidenschaften zu schaffen durch eigene Leidenschaftlichkeit, Bitterkeit, kalten Hohn und ein finsteres, mürrisches Wesen.

Endlich sind es auch eine Reihe von täglich sich wiederholenden Handlungen, zu welchen die Schule erziehen soll — Sorgsamkeit und Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, Wahrhaftigkeit, Gehorsam zc. Diese schätzbaren Eigenschaften, welche während der acht Schuljahre erworben, für das Leben nicht leicht wieder verloren gehen und dort von unschätzbarem Werthe sind, können aber nur durch die Geduld und thatkräftige Festigkeit des Lehrers angeeignet werden, weil wiederholte Ermahnungen auch hier wenig oder gar nichts wirken.

Sieht man sich nun nach den Lehrgegenständen um, welche mehr, als andere geeignet sind, durch eine richtige Behandlung auf die Jugend erziehlich einzuwirken, so nenne ich die Religion,

den Unterricht im schriftlichen Gedankenausdruck, das Schreiben, Turnen und den Gesang.

Wer in seiner Religionsstunde etwas mehr thut, als daß er erklärt und auswendig lernen läßt; wer seinen Kindern bei der Erläuterung der Kirchenlieder, der Bibelsprüche, der Glaubens- und Sittenlehren wirklich etwas zu sagen hat und es aus vollem, warmem Herzen thut, der wird auch auf die Bildung ihrer Herzen wirken. Wer dagegen selber nichts hat, der kann auch nichts geben.

Der Unterricht im correkten Gedankenausdrucke ist vielleicht der schwerste in der Volksschule; wenigstens scheinen die Schulen in diesem so wichtigen Lehrgegenstande am weitesten zurück zu sein. Der Grund mag darin liegen, daß es eine Methode für diesen Unterricht, die jeder sich leicht aneignen könnte, nicht gibt, während noch eine Anzahl schlechter und irreleitender Methoden im Gebrauch sind, deren Werthlosigkeit nicht immer eingesehen wird. Daß der Styl der Mensch selber sei, gilt auch hier als wahr und richtig. Unter vielen fremden Menschen erkennt man den Gebildeten sofort an seiner Rede, an dem Geschick, sich leicht, ohne Fehler, klar und bestimmt auszudrücken. Wenn die Schule eine Bildungsanstalt ist, so hat sie in vorderster Reihe die Pflicht, das Sprachgeschick auszubilden. Mit diesem Unterricht übt sie einen mächtigen Einfluß auf die Kinder, auf ihr Verstehen, Denken, Fühlen und Sprechen aus und erzieht also im besten Sinne des Wortes.

Daß der Schreibunterricht ein treffliches Mittel sei, nicht allein auf den Schönheitssinn, sondern auch auf Ordnung und Reinlichkeit einzuwirken, ist bekannt genug. Aber dieser Unterricht thut noch mehr. Wenn eine gleichmäßige, feste, gefällige Handschrift — so weit dies in der Schule möglich — erreicht ist und vor allen Dingen die Freude des Kindes daran; so ist auch mit der sauberen, regelrechten Schrift, welche Geduld und Fleiß erfordert, die Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit für die anderen schriftlichen Arbeiten erreicht. Daß der Unterricht im Schönschreiben ein wichtiges Erziehmittel in der Schule sei, ist nichts Neues. Nur muß dieser Unterricht wirklich ein Unterricht sein, keine Ausruhestunde, in welcher Vorschriften, die der Schüler kaum ansieht, abgeschrieben werden, bis die Seite voll

ist und wo dem Lehrer nichts zu thun bleibt, als hie und da einmal zu zanken, was natürlich ohne andere Frucht bleibt, als daß die Schreibstunde den Schülern noch unangenehmer und widriger wird, als sie bisher gewesen. Wenn dagegen in der Schreibstunde wirklich unterrichtet wird, wenn Alle eine genau vorgeschriebene Thätigkeit haben, durch welche Schreibstellung, Federhaltung, Bewegungen der Hand erlernt, die Züge und Elemente der Buchstaben nach einfachen Gesetzen in ihrer elementaren Entwicklung an der Schultafel gezeigt werden u. s. w., so daß die Schüler ihre Fortschritte bald selber sehen; dann wird der Schreibunterricht seine erziehliche Kraft und Wirkung nicht lange verstecken und wird dem Lehrer eine wichtige Hilfe werden.

Das Turnen — und zwar das von Spieß empfohlene Schulturnen — wirkt schon insofern erzieherisch, als es den Körper übt, seine Kräfte auszubilden und dem Willen zu gehorchen. Es gibt kein wirksameres Mittel, die Disciplin in der Schule zu unterstützen, als die Uebung und Gewöhnung der Schüler, auf ein kurzes Commandowort oder ein Zeichen, in ganzen Reihen und Massen rasch zu gehorchen. Diese gemeinsamen Uebungen, das Ausführen gegebener Befehle mit ganzen Abtheilungen, wobei kein Turngeräth nöthig ist, Exercitien, welche von Spieß mit dem Namen Frei- und Ordnungsübungen bezeichnet sind, machen dem jungen Turner um so mehr Freude, je rascher, sicherer, vollkommener und gleichzeitiger sie ausgeführt werden. So lernt die Jugend die Freude, das Wohlgefallen an Zucht und Ordnung und unterwirft sich gerne den Gesetzen, die ein mürrischer, kleinlicher Lehrer mit Härte und Strenge durchzuführen vergeblich bemüht ist.

Man kann zur Bestätigung dieser Behauptung eine kleine Uebung anführen, die zuweilen in der Schule selbst ausgeführt wird, namentlich mit jüngeren Kindern. Wenn dieselben nämlich ab und zu von dem Unterricht ermüdet sind und anfangen schlaff zu werden, so unterbricht der Lehrer die Lection und läßt die ganze Klasse etliche mal in Masse aufstehen und niedersitzen. Dieses Mittel wirkt in der Regel so viel, daß die abgespannten Geisteskräfte wieder gespannt werden. Aber es wirkt noch weit entschiedener und ausgiebiger, wenn

man das an sich sehr einfache Aufstehen und Niedersetzen Aller zu gleicher Zeit in der Aufgabe etwas schärft und steigert. Gewöhnlich geschieht nämlich diese Uebung so, daß sie ziemlich unregelmäßig ausgeführt wird und der Lehrer, welchem der Geist des Spieß'schen Schulturnens noch nicht aufgegangen ist, wird es dabei bewenden lassen. Wenn man dagegen die Uebung so lange wiederholen läßt, bis sie genau gleichzeitig ausgeführt wird, so bemerkt man bald, daß die Schüler, je strenger die Anforderungen gestellt werden, desto mehr Interesse daran gewinnen und desto mehr Eifer zeigen, der Aufforderung zu genügen. Eine weitere Steigerung ist, daß die Uebung — auf ein gegebenes Zeichen mit Aufhebung des Armes etwa — ganz geräuschlos ausgeführt wird, wozu nöthig, daß alle Gegenstände, Bücher, Tafeln, die beim Aufstehen berührt werden und Geräusch machen könnten, zuvor aus dem Bereich der Bewegung entfernt werden. Wenn diese beiden Bedingungen, der Gleichzeitigkeit und Geräuschlosigkeit, erfüllt werden, so wird man finden, daß diese Uebung, welche kaum mehr von sich hören läßt, als das Eindringen der erhobenen Körper in die Luft über ihnen verursacht, den Schülern große Freude macht und den nächsten Zweck, die Aufhebung der geistigen Abspannung jedenfalls vollkommen erreicht. Es ist denkbar, daß einzelne Muthwillige das vollkommene Gelingen der Uebung absichtlich zu vereiteln suchen. Da hüte sich der Lehrer doch ja vor zu großer Erregung. Wird die Störung öfter gemacht, so nenne er die Veranlasser und fordere sie auf, das Spiel nicht zu stören; hilft dies nicht, so schließe er sie von der Uebung aus.

An diesem Beispiel wird der Lehrer — wenn er es noch nicht weiß — erfahren können, wie wichtig die correkte Ausführung der Gemein- und Ordnungsübungen sei, ja daß darin im Grunde das Wesen ihres Werthes liege. Wenn man dies nicht festhält, so ist das Turnen überhaupt — wie ja manche wunderliche Menschen bis auf den heutigen Tag standhaft behaupten, — eine müßige Spielerei.

Wie die Ausführung von Reigen mit Gesang und Wechselchören, als die Spitze des Schulturnens, den Schönheitssinn bilden und das Bewußtsein der Macht einer gegliederten Einheit

stärken müsse, und wie dadurch die Schulerziehung durch die That des Kindes selber mächtig gefördert werde, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Die Einführung des Turnens, auch in den kleinsten Dorfschulen, wird hoffentlich in kurzer Zeit dem deutschen Schulwesen, dem ersten in der Welt, nachgerühmt werden können. Die Erfahrung lehrt (im Weimar'schen Lande), daß die entgegentretenden Schwierigkeiten gleich Null zu achten sind, und daß die Eltern an den gymnastischen Uebungen ihrer Kinder selbst ihre Freude haben. Freilich gehört dazu, daß die Lehrer auf den Seminaren turnerisch tüchtig durchgebildet werden, und zum großen Theil diese Bildung schon erlangt haben, ehe man mit dem obligatorischen Turnunterricht an allen Schulen vorschreitet. Dies ist im Großherzogthum Weimar so geschehen und hat seit Jahren die besten Früchte getragen.

Was den Gesangunterricht als Lehrgegenstand für die Schulerziehung betrifft, so ist bekannt genug, daß Poesie und Musik auf die Bildung des Gemüths einwirken und um so entschiedener, als die Ausführung der Gesangstücke durch die Kinder selbst erfolgt, also, wie beim Turnen, die eigene That des Kindes wirksam ist. Worte helfen wenig bei der Erziehung, wie wir öfter auszusprechen Gelegenheit hatten, am meisten die That. Dies kann die That des Lehrers sein, des strafenden oder ein Beispiel zur Nachahmung gebenden, oder die That des Kindes, welches am sichersten durch eine Reihe von Thaten, durch die Gewöhnung, erzogen wird.

Wie beim Turnen die gestellte Aufgabe (in Ordnungsübungen) nur dann gelingt, wenn jeder Einzelne die Uebung vollkommen und gleichzeitig mit den anderen ausführt, so tritt die Nothwendigkeit dieser Bedingung beim Chorgesang noch viel entschiedener hervor. In den beiden genannten Lehrgegenständen fühlt das Schulkind klar und entschieden, daß die Macht des Ganzen, wie beim Organismus, nur dann gesund und werthvoll ist, wenn jeder Einzelne genau und pünktlich seine Pflicht erfüllt. Welch eine Lehre für die Jugend! nicht in Worten aufgestellt, sondern in eigenen Handlungen von der Jugend selbst erlebt!

Daß der Gesang nicht allenthalben den erziehlichen Einfluß auf die Jugend übt, den er zu üben die Macht hat — abgesehen davon,

daß dieser Einfluß nicht so direct wahrzunehmen ist, als Fortschritte im Lernen und in den mechanischen Fertigkeiten — liegt zumeist an den Lehrern, welche jenen Einfluß nicht kennen oder nicht beachten. Erziehend wirkt der Gesang natürlich nur unter der Bedingung, daß er auf die rechte Art gelehrt und geübt wird. Wen falsche Töne nicht geniren, wem schrille, Trompetenklängen verwandte, schmetternde Stimmen die Nerven nicht angreifen, der wird auch wenig schöne Leistungen seiner Schüler aufzuweisen haben; wer den Text der zu singenden Lieder mit den Kindern nicht durchgeht und einzelne Motive ihnen nicht nahe zu bringen, sie dafür nicht zu gewinnen versteht, der kann auch nicht verlangen, daß sie ihr Lied mit einem gewissen Grad von Empfindung singen, welchen sie im Vortrag auf einfache Weise ausdrücken. Ein solcher hat vom Gesangunterricht wenig Frucht und wird ihm derselbe auch bei der Erziehung keine Hilfe sein.

Man wird vielleicht hier einwenden, daß bei dem an die Lehrer hier gestellten Verlangen vor allen Dingen Geschmack, welcher die Schönheit empfindet und bei der Auswahl der Lieder sicher ist, vorausgesetzt werden müsse, daß man aber wirklichen Geschmack, die Blüthe der höchsten Bildung, vom Lehrer nicht verlangen könne. Ich gebe das Erste gerne zu, leugne aber das Letzte. Ohne Geschmack wird kein Mensch für das Schöne zu erziehen im Stande sein; aber Geschmack — Kenntniß des Besten und Würdigung seiner Vorzüge — innerhalb der dem Lehrer zum Felde seiner Thätigkeit angewiesenen Grenzen, verleiht der Unterricht und die Anweisung jedes guten Seminars, welches die Zöglinge nicht allein mit der Geschichte der Musik, sondern auch mit der Harmonielehre und der Geschichte der deutschen Dichtung bekannt zu machen hat.

Fragen wir, womit es die Schulerziehung, namentlich im Gegensatz zu der häuslichen Erziehung, zu thun hat, so finden wir, daß dies eine Reihe von guten Gewöhnungen ist, wozu das Haus nicht so häufig Gelegenheit hat, als die Schule.

Es gibt eine Anzahl von guten Eigenschaften, welche sich die Schule vorzugsweise zum Ziel setzen kann, und die das Haus kaum oder gar nicht ausbildet, z. B. Fleiß, Pünktlichkeit, Ruhe, Aufmerk-

samkeit. Diese Dinge können zwar in dem Hause eben sowohl, als in der Schule geübt werden, die Schule hat aber ganz andere und zweckmäßigere Mittel dazu, z. B. Gehorsam, anständiges Betragen, Reinlichkeit, Gefälligkeit u. s. w. Das Kind ist in der Schule, nicht um blos zuzuhören, es spricht und handelt auch, löst Aufgaben, tritt in ein bestimmtes Verhältniß zu dem Lehrer und den Mitschülern und da gibt es fortwährend Gelegenheit, das Fehlerhafte zurückzuweisen und zum Rechten und Tüchtigen anzuleiten, zu erziehen. Die Schule kann so wenig die Pflicht zu erziehen von sich abweisen, als das Schulkind sich weigern kann, erzogen zu werden. Die Erziehung, die aktive und passive, geht aus dem Schulleben hervor, der Gemeinschaft, in welcher Lehrer und Schüler zusammen sind.

Der Gehorsam muß in der Schule stets so verlangt werden, wie er allein mit einer guten Zucht sich verträgt, er muß nämlich rasch und freudig sein. Ein Lehrer, welcher das Vertrauen und die Liebe seiner Schüler besitzt, findet diesen Gehorsam; aber auch derjenige, welcher, vielleicht ohne seine Schuld, weniger geliebt wird, muß auf dem rechten Gehorsam bestehen, wenigstens auf dem raschen. Das zögernde, innerlich protestirende Gehorchen darf sich kein Lehrer gefallen lassen, ebenso wenig wie die trotzige Antwort, an der vielleicht nur der unpassende Ton tadelnswerth scheint. Solch ein Ton darf in keiner Schule aufkommen, sonst ist es um das Lehreransehen geschehen.

Wenn also ein Kind, statt rasch zu gehorchen, sich besinnt und zögert, so muß man ihm „Beine machen", und wenn es in einem unehrerbietigen Tone antwortet, so muß man mit scharfen Strafen vorgehen, bis der rechte Ton gefunden ist. Das Haus ist in der Regel hier durchaus nicht correkt; die Schule hat viel öfter Gelegenheit, bei Fehlern gegen den rechten Gehorsam einzuschreiten und muß es thun, weil ein ungerügter Fehler in den Massen ansteckend wirkt.

Mit der Reinlichkeit in der Schule soll es der Lehrer ja nicht leicht nehmen; sie läßt sich, wie die Ordnung, in acht Schuljahren den meisten Kindern so eingewöhnen, daß sie nicht allein ihre Freude an dieser Tugend haben, sondern nicht leicht mehr in das Gegentheil fallen können, wie denn auch ein Mensch, der wahrhaft Schönes gründlich gesehen und kennen gelernt hat, das Häßliche

und Mittelmäßige nicht mehr mit dem Schönen verwechseln und der, welcher im Umgang mit guten und reinen Menschen lebt, keinen Gefallen am Schlechten und Gemeinen finden kann. Aber welch einen Einfluß hat die Ordnung und Reinlichkeit auf das spätere Leben des Geschäftsmannes und der Hausfrau! Die Reinlichkeit und deren Controle hat sich zu erstrecken auf Gesicht, Hauptthaar, Hände, Kleider, Bücher, Hefte nicht allein, sondern auch auf das Schulzimmer. Jedes Schulkind ist verantwortlich für den Platz, an dem es sitzt, und beim Verlassen der Schule haben die letzten in jeder Bank alle etwa zurückbleibenden Abfälle von Eßwaaren, Papierschnitzel ꝛc. zu beseitigen und nöthigenfalls die Schuldigen zur Anzeige zu bringen. Man lasse den Einwand nicht gelten, daß es Pedanterie sei, wegen einer Kleinigkeit, die in die Stube fiele oder auf dem Platze liegen bliebe, einen Tadel auszusprechen. Denn gerade diese Kleinigkeiten der Einzelnen sind es, welche den Eindruck der Unreinlichkeit und Unordnung hervorrufen. Ganze oder halbe Aepfel, große Papierstücke wird kein Kind auf die Erde werfen, wohl aber kleine Reste und Fetzen; deswegen muß der Eifer für Reinlichkeit gegen diese Uebertretungen im Kleinen gerichtet sein. Das Haus nimmt es bekanntlich mit der Reinlichkeit in der Regel nicht so genau, als es die Schule nehmen muß und geräth auch deswegen mit dem Lehrer leicht in unangenehme Conflikte.

Ruhe und Aufmerksamkeit sind zwei eigentliche Schultugenden, welche das Haus fast gar nicht pflegt, die Schule aber in keiner Unterrichtsstunde entbehren kann.

Ohne beide ist kein gedeihlicher Unterricht möglich, daher der Lehrer allen Fleiß darauf zu verwenden hat, daß seine Schüler diese Tugenden erlangen. Ebensowenig ist Disciplin zu halten ohne Ruhe und Aufmerksamkeit.

Hängen beide nun auch zumeist von dem Verhältniß des Lehrers zu seinen Schülern ab und von dem Interesse, das er für seinen Unterricht einzuflößen versteht, und ist es selbstverständlich, daß der geschickteste und beste Lehrer der vollkommensten Ruhe und Ordnung seitens der Schüler sich rühmen darf; so ist es doch nicht einerlei, auf welchem Wege ein minder begabter Lehrer, oder ein Anfänger im

Lehrerberuf, oder ein Lehrer, welcher eine verwahrloste Klasse neu überkommt, die Ruhe, an welche die Schüler vielleicht nicht gewöhnt sind, vor dem Beginn des Unterrichts und während desselben herzustellen und aufrecht zu halten sucht. Oft werden da die verkehrtesten Mittel gewählt, die das Uebel nur ärger machen. Mit dem Ausruf des Erstaunens über die Ungezogenheit lärmender Kinder beim Beginn des Unterrichts, mit Zanken, Schreien, Schimpfen, Dreinschlagen wird nichts ausgerichtet. Je aufgeregter und leidenschaftlicher sich der Lehrer in diesem Falle zeigt, desto weniger wird er beachtet werden, wie man auch an Canarienvögeln wahrnimmt, daß sie desto lauter singen und schreien, je lebhafter die Unterhaltung im Zimmer ist.

Jener Unruhe der Schüler kann nur die möglichst vollkommene Ruhe des Lehrers erfolgreich entgegentreten. In einer durch schlechte Disciplin verzogenen Klasse würde ich, wenn ich sie als Lehrer neu überkommen hätte, und die Kinder lärmten und schrieen durcheinander, wenn ich den Unterricht beginnen wollte, eine kleine Weile geduldig zuhören, ohne etwas zu sagen. Das kleine Volk wird bald, weil es die gewohnten Zankreden und lauten Aufforderungen zur Aufmerksamkeit nicht hört, sondern einem ruhigen Mann sich gegenüber sieht, der sie mit schweigender Verwunderung betrachtet, still werden und neugierig nach dem Lehrer hinsehen. Diese momentane Pause benutzt der Lehrer, um in kurzen Worten sein Befremden über ihre Ungezogenheit auszusprechen und zugleich die bestimmte Versicherung hinzuzufügen, daß jede Ruhestörung und Unaufmerksamkeit jetzt nachdrücklich gestraft werden würde.

Der Lehrer wird dabei klug thun, nicht allzulaut zu reden; einmal um die Zuhörer von seinem in aller Ruhe und darum desto fester gefaßten Entschluß zu überzeugen, dann aber auch, damit die Schüler, um ihn genau zu verstehen, sich ruhig halten müssen. Dann folgt die kurze und einfache Hausordnung für Ruhe und Aufmerksamkeit, etwa diese: Der Anfang des Unterrichts wird durch ein Zeichen gegeben, indem der Lehrer vielleicht mit einem Schlüssel oder Federmesser — nicht zu laut — einmal auf den Katheder pocht. Wer dieses Zeichen unbeachtet läßt, oder während des Unterrichts vergißt, der steht auf einen Wink des Lehrers von seinem Sitz auf

und bleibt stehen, bis der indessen weitergehende Unterricht beendet ist. Am Schluß der Stunde erhalten die Stehenden ihre Strafe. — Diese Einrichtung beharrlich, ohne daß je ein Vergehen gegen die Vorschrift übersehen wird, durchgeführt, bringt die lebhafteste Gesellschaft in 4 bis 6 Wochen in Ordnung. Nicht strenge Gesetze helfen, sondern streng durchgeführte; das Kind muß wissen, daß eine angedrohte Strafe unvermeidlich ist. Bei der äußern Disciplin sind wenig und kurze, einfache den vielen und langen Gesetzen vorzuziehen, wie auch den längeren Auseinandersetzungen kurze Commandowörter oder sichtbare und hörbare Zeichen. Der Turnplatz ist eine gute Vorschule der Disciplin.

Daß ein Lehrer, welcher Ruhe und Aufmerksamkeit in einer verwilderten Klasse herstellen will, Augen und Ohren überall haben muß, weil ihm kein Vergehen gegen die Hausordnung entgehen darf, versteht sich von selbst. Er muß auch diese Anstrengung seiner Aufmerksamkeit fortsetzen, wenn er die Ordnung hergestellt hat — und dies ist der anstrengendste Theil seines Berufs. Nicht das viele Sprechen ist es, was den Lehrer ermüdet und nervenkrank macht — ein guter Lehrer spricht wenig und läßt die Kinder sprechen; je mehr und je lauter er selber spricht, desto weniger und leiser sprechen die Kinder, eine alte Erfahrung; — es ist vielmehr die fortdauernd angestrengte Aufmerksamkeit, das Sehen und Beachten Aller, was den Lehrer so sehr angreift, daß er manchmal nach drei oder vier Schulstunden kaum im Stande ist, eine Arbeit zu unternehmen, welche seine Aufmerksamkeit verlangt; ja manche Lehrer können dann kaum reden und müssen sich eine halbe Stunde still hinsetzen, um die Nerven ruhen zu lassen. Junge Lehrer sind ernstlich zu warnen vor übermäßig viel Lehrstunden, oder vielmehr vor zu viel Privatstunden nach der Schule. Dadurch werden sie entweder leichtfertige Lehrer oder stumpf vor der Zeit.

Die Schule kann endlich auch, oft besser als das Haus, zu anständigem Betragen erziehen — zur Freundlichkeit und Gefälligkeit in und außer der Schule, zur Achtung und Ehrerbietung gegen Vorgesetzte oder ältere Personen, zur Höflichkeit gegen Fremde durch freundliches Grüßen, welches Kindern so wohl ansteht u. s. w.

Dergleichen wissen viele Kinder von Haus aus nicht und müssen daher belehrt werden. In der Regel sind die Kinder empfänglich für solche Belehrungen; denn das Kind ist von Natur demüthig dem Erwachsenen gegenüber und fühlt lebhaft genug, wie ihm ein zuvorkommendes, rücksichtsvolles und höfliches Betragen besser ansteht, als Rohsein und Ungeschliffenheit.

Der Erziehung seiner Schüler wird jeder Lehrer, welcher seinen Beruf wirklich erkannt hat, gern seine Aufmerksamkeit zuwenden, weil wohl erzogene Schüler ihm die Erfüllung seiner Berufspflichten erleichtern.

Wer das Erziehen in der Schule als eine neue Pflicht ansehen wollte, dem würde die Sache selbst jedenfalls schwer werden; denn er hat noch nicht eingesehen, daß die Erziehung selbstverständlich mit zum Unterricht gehört, und daß das erziehliche Unterrichten die beste Methode jedes Unterrichts ist. Der Lehrerberuf ist eben tiefer und umfangreicher aufzufassen, als es von Manchen geschieht, die fortwährend über seine Beschwerden klagen, ohne die Freuden, die mit ihm verbunden sind, kennen zu lernen. Der Lehrerstand hat, wie kein anderer im Leben, den Vortheil, daß er die Früchte seiner Aussaat wachsen und reifen sieht. Die Früchte des Unterrichts und namentlich der Erziehung in der Schule sind für den Lehrer die Liebe und das Vertrauen derer, die er zu guten und tüchtigen Menschen heranbilden half, ein Erfolg, der ihn nicht von Allen, aber doch von Vielen lohnt und beglückt.

Wenn die Freunde der Jugend und der Volksschule wahrnehmen, daß es mächtig zu tagen beginnt an dem düstern Himmel der Lehrerwelt, und daß man plötzlich einsieht, wie viel sie thun und wie wenig man ihnen dafür gibt; so müssen sie natürlich auch den Wunsch hegen, daß die Lehrer ihrerseits ihren Beruf immer tiefer und gründlicher zu erfassen bestrebt sein werden und in der That, nicht in Worten allein, das Wort Vorwärts auf ihre Fahne schreiben. Die Schule wird dem neu erwachenden Vertrauen der Gegenwart mit Thaten antworten und zeigen, was sie werth und wo ihre Stellung im Leben ist.

Die Brücke zwischen Schule und Haus.

Daß die Schule und ihre Thätigkeit von dem Elternhause in mancher Beziehung geschieden ist, muß sehr beklagt werden, da beide Faktoren der Erziehung, wenn sie sich vereinigten, den entschiedensten Einfluß üben müßten. Allein dies ist schwer zu ändern und es ist eine der wichtigsten Aufgaben, welche die Zukunft für die Heranbildung der Jugend zu lösen hat, wie man auf eine zweckmäßige und förderliche Weise Haus und Schule zu Verbündeten macht.

Dieses Bündniß gelingt selten in den höhern Schichten und gelehrten Schulen, geschweige bei dem Volk und den für seine Kinder bestehenden Unterrichtsanstalten.

Die Eltern kennen die Schule nur wenig, wissen von ihren Zielen, ihren Grundsätzen, ihrer Lehrweise fast nichts und verständen es auch nicht, wenn man ihnen das Wichtigste auseinander setzen wollte.

Die Schule ist Vielen eine ziemlich lästige Anstalt, die ihnen ihre Kinder wegnimmt und einen großen Theil des Tages, da sie dieselben in der Hauswirthschaft, auf dem Felde, oder zum Nebenverdienst recht gut verwenden könnten, behält, um sie in einigen nützlichen, aber auch vielen, wie sie glauben, überflüssigen Dingen zu unterrichten. Die Schule, zu deren Besuch ihre Kinder vom Staat gezwungen werden, wird ihnen verhaßt, wenn die Gemeinde größere Opfer bringen muß, als bisher, oder wenn einzelne Kinder getadelt oder gestraft, oder wenn die Eltern wegen Schulversäumnissen ihrer Kinder zur Verantwortung gezogen werden.

Diese Entfremdung zwischen Schule und Haus, welche hauptsächlich daher kommt, daß beide Theile einander zu wenig kennen und verstehen, hat nicht allein die einfache Folge, daß sie einander nicht unterstützen — was doch so natürlich wäre — sondern es geschieht auch, leider häufig genug, daß das Haus wieder verdirbt, was die Schule gut gemacht und einreißt, was die Schule aufgebaut hatte.

Das Haus, der ältere und nähere Freund des Kindes, behält natürlich, in seinen Augen, Recht, und was Vater und Mutter sagen,

das ist wahr und hätte der Lehrer hundertmal das Recht auf seiner Seite. Dies wird um so sicherer der Fall sein, als die Conflikte zwischen Schule und Haus in den meisten Fällen durch Unfertigkeiten der Kinder hervorgerufen werden, wo dann die Eltern sich sofort auf die Seite ihrer Kinder stellen, häufig, ohne nur den Lehrer zu fragen, oder bei unverdächtigen Zeugen sich zu erkundigen. Die Aeußerungen des Unwillens der Eltern über Schule und Lehrer sind in der Regel weder zart, noch rücksichtsvoll und da erscheint dann der getadelte Lehrer in den Augen des Kindes in einem sehr schlechten Licht und verliert, vielleicht auf alle Zeiten, seinen Einfluß auf dasselbe.

Wenn auch an der Entfremdung zwischen Schule und Haus unverständige und ungebildete Eltern in den meisten Fällen die Schuld tragen, so bleibt doch in andern Fällen auch der Lehrer nicht ganz ohne Schuld. Abgesehen von dem blinden Eifer jugendlicher Brauseköpfe, die mit dem Kopf durch die Wand rennen wollen und von der Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit mancher Lehrer beim Strafen, ihrer Rücksichtslosigkeit und ihrem Starrsinn in Behandlung der Kinder, scheint mir die geflissentliche Zurückhaltung mancher Lehrer von dem Verkehr mit ihren Gemeinden einer der wichtigsten Gründe jener selbstverschuldeten beklagenswerthen Trennung zu sein. Jungen Lehrern, welche noch viel von der unverdauten Schulsprache der Lehrerbildungsanstalt in sich tragend, auf das Dorf kommen — wohin nur die Wenigsten gerne gehen, da sich jetzt Alles nach den Städten und Städtchen drängt — gelingt es nicht so leicht und so bald, von den Leuten in ihrer Gemeinde verstanden zu werden, von den Kleinen so wenig, als von den Erwachsenen.

Der Mann, welcher die Art zu denken, zu empfinden und sich auszudrücken, wie sie bei seiner Gemeinde eingelebt ist, studiren müßte, um auf seine Pflegbefohlenen einzuwirken und sie emporzuziehen, bleibt mit einer gewissen bequemen Selbstbefriedigung bei seiner Art und Weise und denkt, man möge ihn verstehen lernen. Das wird ihm nun natürlich übel genommen; er gilt für stolz und anmaßend und der Riß ist vorhanden, ohne daß vielleicht irgend etwas Besonderes vorgefallen ist, ein Riß, der sich leicht immer mehr erweitert und dem Lehrer viel Verdruß und Aerger bereitet.

Lehrer, welche länger auf dem Lande gelebt haben, wissen den mißtrauischen und leicht verletzten Landmann viel eher richtig zu behandeln. Sie verzichten auf ihre gelehrte Stellung dem Bauern gegenüber, reden in seiner Weise mit ihm von seinen Interessen und kommen dadurch häufig in den Fall, den Vertrauenden manchen guten Rath und manche nützliche Lehre zu geben und dadurch nicht allein Dank zu verdienen, sondern auch die geschiedenen Gegner, Schule und Haus, einander näher zu bringen.

Der Mittel, diese Annäherung zu bewirken, gibt es nicht viele, daher es um so wichtiger ist, die zuverlässigen hier zur Sprache zu bringen.

Um die Eltern mit der Arbeit und den Resultaten der Schule bekannter zu machen, ist dafür zu sorgen, daß die jährlichen Schulprüfungen so fleißig, als möglich besucht werden. Es müssen dort nicht allein die Schulvorsteher und der Schulinspektor anwesend sein, sondern auch eine gute Anzahl von Eltern der die Schule besuchenden Kinder. Leider wird der Besuch der Prüfungen an vielen Orten unmöglich gemacht, weil man irgend ein Schulzimmer zum Prüfungslokal wählt, welches eine größere Anzahl von Zuhörern nicht faßt, ja zuweilen kaum die Schulvorsteher aufnehmen kann. Da muß nun vor allen Dingen dadurch geholfen werden, daß man irgend einen großen, geräumigen Saal, oder im Nothfalle die Kirche, zum Prüfungslocal wählt. Weiß der Lehrer das auf der Prüfung Vorgenommene den erwachsenen Zuhörern klar darzulegen, namentlich auch von der praktischen Seite und die Fortschritte, in Kenntnissen und Fertigkeiten, bei den einzelnen Altersstufen deutlich für die Zuhörer hervorzuheben; versteht es der Geistliche, in einer Ansprache zum Schluß der Prüfung und außerdem auch beim Gottesdienst (in einer sogenannten Schulpredigt, die an manchen Orten jährlich regelmäßig gehalten wird), die Wichtigkeit und den Segen des Schulunterrichts hervorzuheben; so ist nicht zu bezweifeln, daß die Schulprüfungen zahlreicher besucht und das Interesse der Schule von der Gemeinde sowohl, als von den Einzelnen in höherem Maße wird wahrgenommen werden.

Ein anderes Mittel liegt gewiß darin, daß die Lehrer den Schulunterricht dadurch für das Verständniß der Eltern zugänglicher

machen, daß sie ihn nach Form und Inhalt populärer, volksthümlicher werden lassen. Die nach dem Muster der lateinischen Schulen eingerichteten Volksschulen können bis auf den heutigen Tag ihr gelehrtes, dem gemeinen Manne unverständliches, Ansehen nicht ganz ablegen. Und doch müßte der Lehrer, um auf das Volk zu wirken, seine bequeme Schulsprache aufgeben und in der Weise des Volks zum Volke reden; — daß damit die Mundart nicht gemeint sei, braucht kaum erwähnt zu werden. Aber auch in anderer Beziehung kann der Unterricht dem Volke verständlicher gemacht werden, wodurch er zugleich praktischer für's Leben wird, indem man nämlich dem Nahen, wenn es wichtig zu wissen ist, den Vorzug gibt vor dem Fernen. In der Naturgeschichte scheint mir die Kenntniß der zum gewöhnlichen Verbrauch und zur Verwendung kommenden Minerale und Metalle viel anziehender und wichtiger, als eine kahle Uebersicht der meisten in der Mineralogie vorkommenden Körper — und weiter, als zu einer Uebersicht, d. h. zu einer Reihe von Namen, bringt es die Volksschule doch nicht. In gleicher Weise ist gewiß eine kleine Mineraliensammlung aus der Heimat und Umgebung, welche die Kinder selbst zusammenbringen, viel wichtiger und lehrreicher, als ein gekaufter Mineralienkasten, worin von allen Erd- und Steinarten und Metallen eine kleine Probe vorhanden, und wo vielleicht von den meisten der Lehrer nicht viel mehr, als die Namen weiß.

Nach gleichen Grundsätzen müßte in der Auswahl des Lehrstoffes für die Pflanzen- und Thierkunde verfahren werden. Dort die vielfache Gestalt der Pflanzentheile (Blätter-, Blüthen- und Früchtesammlungen) voran, dann die Nutzpflanzen, Handelspflanzen, Giftkräuter; hier die Haus- und Stallthiere, dann Repräsentanten der Hauptgattungen; auch die Benutzung der Thiere, ihren Werth in der Landwirthschaft 2c. und im Gewerbebetrieb nicht zu vergessen.

Wenn man in der Naturlehre die wichtigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete in unserer täglichen Umgebung mit den Schülern untersucht und auf die Naturgesetze zurückführt, so ist dies für die Volksschule besser, als wenn man die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, von Wärme, Elektricität, Licht, Schwere 2c.

in kurzem Auszuge gibt, wobei die Kinder eigentlich gar nichts lernen, sondern höchstens die thörichte Einbildung gewinnen, etwas zu wissen, die doch gar keine Begründung hat. Nicht einmal richtig beobachten lernen Schüler, welche blos mit Abrissen und Auszügen gefüttert werden.

In der Geographie wird der Lehrer die sogenannte Heimatkunde nicht allein auf der Elementarstufe, sondern auch in der Mittel- und Oberklasse nehmen, weil das Kind in den ersten Schuljahren Vieles aus seiner nächsten Umgebung noch nicht versteht, was ihm zu wissen nöthig ist.

Im Rechnen wird der Lehrer die Aufgaben aus dem Leben wählen; denn es ist nicht einzusehen, warum die Schüler neben der Fertigkeit des Rechnens nicht zu gleicher Zeit sich mit dem Werth und den Preisen der gewöhnlichen Erzeugnisse der Haus- und Landwirthschaft, der Rohstoffe und Handelsartikel bekannt machen sollen. Dies gibt den Aufgaben nicht allein mehr concretes Leben, leichtere Behaltbarkeit, sondern führt auch mitten in das Leben hinein und ist wohl geeignet, die indolenten oder feindseligen Mitglieder der Gemeinde für die Schule zu gewinnen und mit ihr zu versöhnen. Freilich hat hier der Lehrer mancherlei zu lernen; denn diese Kenntnisse erlangt man nicht auf dem Seminar. Ein für diese Richtung empfehlenswerthes, auch ziemlich verbreitetes Rechenbuch ist das von Bräunlich und Gottschalg *).

Wenn die Eltern an den Aufgaben, welche ihre Kinder zu Hause für die Schule zu fertigen haben, oder auf der öffentlichen Prüfung sehen, daß die Schule, das Leben kennend, auch für das Leben bildet und tüchtig macht, wenn sie dies an der verständlicheren Sprache der Schule und an den Kenntnissen gewahr werden, deren Nutzen sie beurtheilen können; so werden sie den Werth und Einfluß der Schule eher anerkennen und leichter geneigt sein, deren Arbeit an den Kindern zu unterstützen.

---

*) Volksthümliches Rechenbuch von Bräunlich und Gottschalg, 3. Auflage. Weimar, Böhlau 1869.

Was die einzelnen Eltern für den Lehrer und das Werk der Schule ferner gewinnen kann, ist die persönliche Theilnahme, welche der Lehrer gerade ihren Kindern widmet. Diese sehen zu lassen darf daher der Lehrer, bei sich bietender Gelegenheit, nicht versäumen. Diese Gelegenheit kann eintreten bei Fehlern und Unregelmäßigkeiten der Kinder oder auch wenn dieselben von körperlichen Leiden, Krankheiten, Unglücksfällen 2c. betroffen werden. In beiden Fällen kann der Lehrer Veranlassung nehmen, die Eltern aufzusuchen und mit ihnen über ihr Kind zu reden. In Krankheiten werden diese Besuche stets gern und dankbar angenommen; bei Vergehungen der Kinder ist die Aufnahme, welche das Haus dem wohlmeinenden Lehrer widerfahren läßt, zweifelhafter und er muß sehr vorsichtig zu Werke gehen, will er nicht das Gegentheil von dem herbeirufen, was er beabsichtigt.

Die Ueberzeugung, daß der Lehrer seinen Kindern wohl will, ihnen gerne eine Freude macht, wird auch durch Schulfeste und gemeinsame Ausflüge gewonnen, deren im Jahr doch mindestens zwei abgehalten werden sollten. Für Schulfeste sind die, bekannten Volksweisen angepaßten, „Vier Jahreszeiten", die auf meine Anregung von Hoffmann v. Fallersleben gedichtet wurden, zu empfehlen. Für dergleichen Festtage, zu Hause, oder mit einer Wanderung verbunden auswärts, sind die Kinder sehr dankbar und die Eltern schließen sich zuweilen an die Festgenossen an. Beide Theile ahnen gleichwohl kaum, wie viel Sorge und Arbeit der Lehrer hat, wenn Alles wohl gerathen und Alle zufrieden gestellt werden sollen. Die Mühe und die Verantwortung sind groß, aber die Früchte sind in der Regel von erheblicher Bedeutung.

Ein Gebiet endlich, auf welchem Schule und Haus noch zusammenkommen, sind die Censuren, die Schulzeugnisse, welche in der Volksschule etwa zweimal im Jahre den Kindern mit nach Hause gegeben und deren Kenntnißnahme von den Eltern oder deren Stellvertretern bescheinigt wird. So gewiß gute Censuren zu Hause freundlich aufgenommen werden, so ungewiß ist die Aufnahme von Tadel und Klagen der Schule. So gläubig die Eltern zu sein pflegen, wenn ihre Kinder gelobt werden, so zweifelhaft werden sie, wenn eine Klage kommt. Oft lassen sie sich in harten Ausdrücken gegen die Ungerech-

tigkeit der Schule aus und kein Kind ist so uneigennützig und einsichtig, ihnen zu widersprechen. Andere fragen ihre Kinder über Vorgefallenes und glauben natürlich sofort denen, die sich herausreden wollen, und wenn sie die größten Unwahrscheinlichkeiten erzählten; denn die meisten Eltern sind schwach und denken in solchen unangenehmen Fällen allemal, der Lehrer schätze das Talent oder die Herzensgüte oder Wahrheitsliebe ihrer Kinder viel zu gering. „Mein Kind lügt nicht!“ ist eine Rede, die man bei solchen Gelegenheiten oft hört, und wenn auch der kleine Wahrheitsfreund bei all seinen Gespielen dafür bekannt ist, daß ihm selten ein wahres Wort aus dem Munde geht. Eltern kennen eben ihre Kinder in den seltensten Fällen. Die Vernünftigen, und dies werden, wie in allen Verhältnissen, so auch hier, nur Wenige sein, suchen den Lehrer auf, lassen sich den Fall, welcher zu der schlechten Censur Anlaß gab, erzählen, danken ihm für die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die er ihrem Kinde gewidmet und überlegen sich, was mit dem Kleinen zu Hause weiter zu thun ist.

Aus diesen Andeutungen geht schon hinreichend hervor, wie viel Verdruß dem Lehrer die Censurbücher schaffen können und dennoch sollte er sich nicht abschrecken lassen, auf diesem Wege die Eltern über Fleiß, Betragen und Fortschritte ihrer Kinder auf dem Laufenden zu erhalten und alle halb Jahr wenigstens die täglich im Stillen fortgehende Arbeit der Schule und die elterliche Pflicht, diese Arbeit zu unterstützen, in direkte Erinnerung zu bringen.

Die Ausfertigung der Censuren ist nicht schwierig, zumal wenn man vorgedruckte Formulare und möglichst kurze Ausdrücke, vielleicht Zahlen, wählt, um die Censurgrade zu bestimmen. Viel schwieriger ist es, diese Zahlen so zu wählen, daß sie mit einer gewissen Sicherheit in den einzelnen Lehrgegenständen sowohl, als auch im Ganzen gegeben werden können. Dazu kommt, daß nicht alle Menschen unter Censur 1, 2, 3 oder unter „sehr gut, gut, mittelmäßig“ rc. das Nämliche verstehen. Man findet daher oft, daß ein Lehrer dieselben Leistungen, dasselbe Betragen mit 2 bezeichnet, wo ein Anderer unter ganz gleichen Verhältnissen 1, ein anderer vielleicht gar 3 setzen würde. Es mag daher hier ein Versuch angegeben werden, sich über vier

Censurgrade der Art zu verständigen, daß dieselben Zahlen oder Prädikate die gleichen Urtheile bezeichnen. Diese Scala wurde von einer großen Anzahl von Schulaufsehern und Lehrern seit Jahren als zweckentsprechend und brauchbar angenommen und beibehalten.

Wenn man sich über die Wahl des Ausdruckes der Censurgrade verständigen und den Weg finden will, ein sicheres, bestimmtes Urtheil über Betragen oder Leistungen eines Schülers zu finden, so muß man, scheint mir, zweierlei scheinbare Erleichterungsmittel zur Lösung dieser Aufgabe bei Seite lassen, nämlich die Mittelcensuren und die Gewinnung des Resultats durch ein Rechenexempel.

Die Mittelcensuren — z. B. 3 zu 2, 2 zu 3, 1 zu 2, oder: „fast gut, beinahe mittelmäßig, genügend mit Auszeichnung“ 2c. — halte ich darum für ein trügerisches Hilfsmittel, weil sie den Urtheilenden verhindern, über eine bestimmte Ansicht schlüssig zu werden; das Herausrechnen der Censur ist aber gewiß darum falsch, weil das freie Urtheil des Lehrers, welcher die vorhandenen Fäden gewissenhaft zusammenfaßt, allemal richtiger und werthvoller sein muß, als das Ergebniß einer mechanischen Rechnung, welches leicht durchaus ungerecht sein kann.

Wenn man findet, daß ein Schüler in Fortschritten und Leistungen zur Hälfte etwa den gestellten Forderungen entsprochen, zur Hälfte nicht entsprochen hat und mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen darf, daß auch in den Parthien, worüber vielleicht wenige Notizen vorliegen, das gleiche Verhältniß zwischen dem Verlangten und Erfüllten stattfindet, so verdient dieser Schüler die Censur 3 oder mittelmäßig.

Von hier aufwärts ist die nächste Stufe 2 oder gut für denjenigen, welcher hervortretend in den meisten Fällen den Anforderungen entspricht, in wenigen Fällen nicht entspricht, oder wo eine große, gute und kleine geringe Hälfte in die Augen fallen.

Von der Censur 3 abwärts würde demjenigen, der in der kleineren Hälfte genügt, in der größeren nicht genügt, die Censur 4 oder gering (oder ungenügend) zukommen.

Die Censur 1 oder sehr gut erhielte natürlich der, welcher von 2 aufwärts entweder in Allem oder doch fast in Allem

entspricht, oder nach den vorhandenen Grundlagen sehr wahrscheinlich in Allem oder fast in Allem entsprechen würde.

Die Censuren wären daher für Fleiß und Fortschritte:

sehr gut = 1,
gut = 2,
mittelmäßig = 3,
gering = 4.

Für das Betragen ließen sich ungefähr nach demselben Grundsatz die gleichen Zahlen und die gleichen Prädikate benutzen, nur daß man zu 3 etwa „nicht tadelfrei", zu 4 „tadelnswerth" zu setzen hätte.

Die eigentliche Brücke von der Schule zum Haus sind die Schulkinder selbst, welche täglich zwischen Schule und Haus unterwegs sind und das natürlichste Band zwischen beiden darstellen. Sie werden auch in Zukunft die natürlichste Brücke sein, sobald einmal der wohlthätige Einfluß guter Schulen auf das Haus größer ist und deutlicher hervortritt, sobald einmal das Volk, dessen Kinder in der Schule gebildet und erzogen werden, den Werth und die Wichtigkeit des Schulunterrichts entschiedener einsieht, als es bis dahin der Fall war. Man fängt jetzt, bei der Lehrernoth, an, einzusehen, was man für die Jugend entbehrt und verliert, wenn viele Schul-Stellen unbesetzt bleiben und nur ein unvollkommener Unterricht gegeben werden kann. Leider hat man mit dieser Einsicht gewartet, bis die Noth vorhanden war, und wie nur der Kranke den Werth der Gesundheit, die er entbehrt zu schätzen weiß, so fühlt man jetzt erst, was man an den Schulen hat, da viele einen großen Theil der Schulzeit über leer stehen. So lange und bis dahin, wo die Eltern, oder doch der größte Theil derselben, die Arbeit und Leistung der Schule nach ihrem vollen Werth empfinden und anerkennen, — so lange müssen die andern angeführten Mittel allein in Anwendung kommen, welche geeignet sind, zu bewirken, daß Schule und Haus einander besser kennen und verstehen lernen, um ihre Kräfte zu vereinigen, den gemeinsamen Zweck, die Bildung und Erziehung der Jugend, desto leichter und sicherer zu erreichen.

Die Gesundheitspflege in der Schule.

Die Gesundheitsfrage ist in neuerer Zeit beim Schul- und Erziehungswesen mit den wichtigsten Fragen in die vorderste Reihe getreten. Die Aerzte haben gefunden, daß Schullokal, Unterrichtszeit und manches Andere im Schulleben in vielen Beziehungen gründlich reformirt werden muß, wenn die Generation nicht körperlich verkommen und, zum Vortheil der geistigen Ausbildung, leiblich zu Grunde gehen soll. Es ist in dieser Richtung, wie dieß zu gehen pflegt, viel Uebertriebenes gesprochen und geschrieben worden; aber wir haben auch manche beherzigenswerthe Lehre erhalten, die von Seiten der Lehrer und Schulbehörden die sorgfältigste Beachtung verdient.

Die Fragen, welche zunächst in diesem Gebiet vorangestellt werden, betreffen das gesetzliche Alter der Schulpflichtigkeit, die Zahl der Unterrichtsgegenstände und die Stundenzahl für den täglichen Unterricht.

Den ersten Punkt betreffend, so halten es manche Aerzte für wünschenswerth, daß der regelmäßige Schulunterricht erst mit dem vollendeten siebenten Jahr beginne, während dieß bekanntlich an den meisten Orten ein Jahr früher geschieht. Diese Forderung stützen diese Aerzte auf die Thatsache, daß erst im laufenden siebenten Jahr das Gehirn seine volle Ausbildung erhalte. Es würde sich also hier um die Frage handeln, ob in der Volksschule statt der bisherigen acht Schuljahre, sieben ausreichen Die gemachten Erfahrungen bejahen diese Frage und es muß als richtig angenommen werden, daß schwache und kränkliche Kinder, die man mit dem beginnenden siebenten Jahr zur Schule schickt, ohne große Anstrengung während der Schulzeit diejenigen einholen, welche ein Jahr früher in die Schule traten. Gesunden und kräftigen Kindern dagegen scheint es durchaus nicht nachtheilig zu sein, wenn sie mit dem sechsten Jahre in die Schule treten, vorausgesetzt, daß der erste Unterricht weder in der Zeitdauer, noch in den gemachten Ansprüchen die Kräfte der Kinder übersteigt.

Die zweite Beschwerde der Aerzte gegen die Schule betrifft die tägliche Unterrichtszeit, sowie die vielerlei Unterrichtsgegenstände. Begründete Klagen für die Volksschule in ihrer einfachen Einrichtung gibt es in dieser Beziehung nicht. Wohl aber geben die etwas weitergehenden gehobenen Schulen, als höhere Bürgerschule, untere Realschulen, Progymnasien, Töchterschulen, welche dem Wunsche der Eltern gerecht werden wollen, in möglichst kurzer Zeit für die Kinder eine höhere Bildung zu erlangen, Anlaß zu den gerechtesten Klagen. Dazu kommen noch zwei andere Dinge, die üble Gewohnheit mancher Lehrer, ihre Schüler mit häuslichen Arbeiten zu überbürden und die Thorheit vieler Eltern, ihren Kindern neben der Schule zu ihrer höheren Ausbildung noch eine Anzahl von Privatstunden geben zu lassen. Dadurch muß freilich das Beste, die Kraft und Lust zu arbeiten, im Kinde frühzeitig zerstört werden.

Ueber die Gesundheitsverhältnisse der Schullokale gibt ein sehr werthvoller Aufsatz von Hofrath Becker im Programm des Gymnasiums zu Darmstadt aus dem Jahr 1867 gute Auskunft. Es sollen einige wichtige Erfahrungen und Vorschläge daraus hier mitgetheilt werden.

Die Erfahrung lehrt, daß es nicht, wie man früher glaubte, der geringere Sauerstoffgehalt, oder auch der größere oder geringere Gehalt an Wasserdampf ist, was die Luft in geschlossenen Räumen vorzugsweise ungesund macht. Ebensowenig scheint es der größere Gehalt an Kohlensäure zu sein. Dagegen erscheinen als sehr nachtheilig jene andern Zersetzungsprodukte, welche durch das Ausathmen und Transpiriren der Menschen, sowie durch andere chemische Processe zu gleicher Zeit mit der Kohlensäure der Luft zugeführt werden. Es sind dieß zum Theil abgestorbene und faulende Thier- und Pflanzenstoffe, Parasiten, Pilze und Infusorienkeime, die sich als feiner Staub beim Ausathmen aus den Lungen und durch die Verdunstung von der Haut des Menschen, von nassen Kleidern, feuchten Wänden und Fußböden, erheben und in der Luft schweben.

Man hat das Vorhandensein solcher Stoffe in der ungesunden Luft der Reisfelder, der pontinischen Sümpfe und in Krankensälen

durch chemische Versuche nachgewiesen. Es ist noch nicht gelungen, deren Gewicht und Menge genau zu bestimmen, und darnach ihren schädlichen Einfluß darzulegen. Auch wo sie bis jetzt chemisch nicht nachweisbar sind, werden sie leicht durch den Geruchsinn erkannt, indem sie jenen fauligen Geruch verursachen, den man überall in Krankenhäusern, Gefängnissen und Schulen findet. Man darf annehmen, daß die Menge dieser Stoffe in geschlossenen Räumen in gleichem Verhältniß steht mit der in denselben Räumen und derselben Zeit durch Ausathmen, Transpiriren und andere Processe erzeugten Kohlensäure; und so gibt der durch Kalkwasser leicht bestimmbare Gehalt an Kohlensäure einen ziemlich sichern Maßstab zur Bestimmung der Menge jener schädlichen Miasmen.

Die Wissenschaft hat erkannt, daß die übelriechende Luft geschlossener Räume, der gefährlichste Feind des menschlichen Lebens ist und weist überall, wo viele Menschen in demselben Raum zusammengedrängt werden, eine erschreckende Zunahme der Sterblichkeit nach; so in Arbeitshäusern, Gefängnissen, stark belegten Kasernen, Fabriken, Irrenanstalten und Spitälern.

Die Erkenntniß, daß das dichte Beisammenwohnen der Menschen die Gesundheit gefährdet, spricht sich darin aus, daß man jetzt überall bemüht ist, größere und weitere Wohnräume zu gewinnen. Die Erkenntniß von der Wichtigkeit der guten Luft hat eine Umwandlung in der Behandlung der Kranken zur Folge gehabt, indem man jetzt vor Allem darauf bedacht ist, ihnen eine hinreichende Menge frischer Luft zuzuwenden. Man stellt in den Spitälern eine künstliche Ventilation her; Typhus, Cholera und andere Krankheiten, werden bei offenen Fenstern, Verwundete in luftigen Zelten mit dem besten Erfolg behandelt.

Betrachtet man die Gesundheitsverhältnisse, insofern sie durch die Verschiedenheit des Berufs und der Beschäftigung bedingt sind, so findet man das günstigste Verhältniß da, wo die Menschen die größte Zeit des Lebens mit Arbeit *in freier Luft* beschäftigt sind, dagegen die größte Sterblichkeit da, wo der Beruf zu dauerndem Aufenthalt in geschlossenen Räumen und zu sitzender Lebensweise Anlaß gibt.

Wenn es fest steht, daß überall die schlechte Luft der geschlossenen Räume der Gesundheit äußerst nachtheilig ist, so muß dieß auch von der Luft der Schulzimmer gelten und zwar einerseits in geringerem Maaß insofern Lehrer und Schüler kürzere Zeit in der schlechten Luft verweilen, andererseits in höherem Maaß, insofern die Schüler zum größten Theil in einem Lebensalter stehen, das eine geringere Widerstandskraft besitzt und für schädliche Einflüsse empfänglicher ist, als in späteren Jahren. Man kann daher mit Recht behaupten, daß die Schulen die Brutstätten von Krankheiten aller Art sind, und der Aufenthalt in der verderbten Luft der Schulzimmer die gesunde kräftige Entwickelung der Jugend wesentlich beeinträchtigt.

Der nachtheilige Einfluß der Schule zeigt sich zunächst in einer Störung des Blutumlaufs, in häufigem Kopfweh und Nasenbluten.

Fragen wir nun nach den Mitteln der Abhilfe, so lassen sich diese in Folgendem zusammenfassen:

1. Möglichst gute Ventilation der Schulzimmer.

2. Beschränkung des Aufenthalts in dem Schulzimmer auf die möglichst kürzeste Zeit.

3. Möglichst viel Bewegung in freier Luft.

Wenn eine Mauer feucht ist, das heißt, wenn ihre Poren mit Wasser gefüllt sind, so läßt sie keine Luft durch. Deßwegen entbehren Räume welche von feuchten Wänden umschlossen sind, jene starke Ventilation, welche durch trockene Mauern und Decken vermittelt wird. In solchen Zimmern muß die Luft in kurzer Zeit zum Athmen ungeeignet und der Gesundheit nachtheilig werden. Aber feuchte Wände hemmen nicht allein die Ventilation, sie liefern zu gleicher Zeit einen starken Gehalt von Miasmen. Die Feuchtigkeit begünstigt die Vegetation von Pilzen, die Zersetzung der in der Mauer und auf der Oberfläche derselben befindlichen organischen Substanzen und hierdurch die Entstehung schädlicher Gase. Durch die Verdunstung des Wassers werden kleine Theilchen der faulenden Stoffe in die Luft geführt und mit derselben eingeathmet. Das Vor-

handensein solcher Miasmen in der Luft, gibt sich in Zimmern mit feuchten Wänden, sofort durch den Geruch zu erkennen.

Findet man aber die Wände mit sogenanntem Salpeter überzogen, so ist dieß ein untrügliches Merkmal eines für die Gesundheit höchst bedenklichen Feuchtigkeitsgehaltes. Denn die Entstehung dieser Kristalle bedingt eine äußerst starke Verdunstung; überdieß ziehen diese Mauersalze zum Theil in trockener Jahreszeit die Feuchtigkeit aus der Luft an. Ebenso gefährlich wirkt der im feuchten Holz sich entwickelnde Schwamm, bei dessen Vorhandensein in einer Schule man wirkliche Symptome einer Vergiftung, besonders heftige Kopfschmerzen, beobachtet hat.

Ebenso nachtheilig wie von feuchten Wänden wirkt die Verdunstung von nassen Kleidungsstücken.

Auch hier werden die an den Kleidern haftenden fauligen Substanzen durch die Verdunstung der Luft zugeführt. In Amerika hat man deßhalb abgesonderte Zimmer, wo die Schüler im Winter die Oberkleider unterbringen.

Noch eine der gefährlichsten Quellen der Miasmen sind die Abtritte. Diese sind häufig bei uns immer noch in rohstem Zustand und häufig in der Nähe des Schulhauses angelegt. Höchst verderblich wirkt ferner der von den Fußböden bei jeder Bewegung aufwirbelnde Schulstaub. Es ist bekannt, daß in allen Berufsarten, deren Betreibung fortgesetztes Einathmen von Staub mit sich bringt, die Menschen vorzugsweise an der Schwindsucht sterben. Der Staub ist besonders gefährlich, wenn aus den klaffenden Ritzen der Dielen die Sporen der sich in dem Bauschutt entwickelnden Kryptogamen mit in die Höhe gewirbelt werden.

Zur Beseitigung des Staubes empfiehlt sich feste Ausspänung der Fugen, Ausfüllung unter den Dielen mit trockenem Sand, Schlacken oder anderen die Feuchtigkeit nicht leitenden Stoffen, Oel- oder Firnißanstrich des Fußbodens, Anbringung von Kratzeisen und Bürsten vor dem Schulzimmer und häufiges Reinigen durch Kehren und Aufnehmen mit einem feuchten Lappen; nicht aber jenes Ueberschwemmen mit Wasser, für das viele dienstbare Geister eine Vorliebe haben.

Die einfachste Methode der Ventilation besteht darin, daß man Fenster und Thüren öffnet und möglichst lange offen stehen läßt. Obgleich dieses Verfahren kein Geld kostet, so wird es doch viel zu wenig angewendet. Es sollte aber streng befohlen werden, daß in der schulfreien Zeit, namentlich im Sommer, alle Fenster, soweit die Witterung es gestattet, Tag und Nacht offen stehen. In neuen Schulgebäuden hat man, um möglichst viel Luft und Licht geben zu können, die Fenster sehr groß gemacht; und weil es bei kaltem Wetter nicht thunlich ist, solange die Schüler im Zimmer sind, einen ganzen Fensterflügel zu öffnen, so hat man die Vorrichtung getroffen, daß einzelne Scheiben beweglich sind.

Ein absolutes Maß, wie weit die Zugluft zulässig und sogar gesund ist, läßt sich nicht feststellen; es ist verschieden, je nach der allgemeinen und augenblicklichen Beschaffenheit der Personen. Erholungsreisen und Badekuren sind wesentlich dadurch wirksam, daß der andauernde Aufenthalt in freier Luft die Haut kräftigt. Bei den alten Griechen und Römern war das Luftbad eingeführt, d. h. stundenlanges Auf- und Abgehen in freier Luft ohne Bekleidung. Ueberhaupt gehört hierher die allgemeine Pflege der Haut durch kaltes Waschen, Reiben und Bürsten, die von Griechen und Römern für äußerst wichtig gehalten wurde.

Möglichst gute Ventilation der Schulzimmer ist also das wichtigste Mittel gegen die nachtheiligen Einwirkungen der Schulluft.

Die zweite Forderung heißt, Beschränkung des Aufenthalts in dem Schulzimmer auf die möglichst kürzeste Zeit.

In gelehrten Schulen hat man bereits die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden gegen früher herabgesetzt, aber noch nicht in genügendem Maße.

Auch für Schüler von 15—17 Jahren sind fünf Stunden Unterricht vor dem Mittagessen zu viel.

Nach jeder Unterrichtsstunde soll eine reichliche gemessene Unterbrechung eintreten und häufige, wenn auch kurze, Ferien.

Die gesunde leibliche und geistige Entwickelung fordert aber auch, daß nur solche Schüler in eine höhere Klasse versetzt werden, welche leiblich und geistig dazu reif sind und die Kraft

erlangt haben, den gesteigerten Anforderungen der höhern Klasse ohne übermäßige Anstrengung zu genügen. Aber auch geistig kräftige und begabte Schüler werden vielfach durch ein Uebermaß von Privatstunden, wie schon oben erwähnt, in ihrer Entwickelung wesentlich geschädigt.

In viel höherem Grad als das Sitzen und die Thätigkeit des Gehirns das Athmen verlangsamt, wird es durch die Muskelthätigkeit beschleunigt und erleichtert. Schon im Schulzimmer selbst gewährt, namentlich den jüngern Schülern, welche gerade einer solchen Bewegung am meisten bedürfen, das Aufstehen und Niedersitzen und das sogenannte Certiren, eine willkommene und die Kinder erfrischende Bewegung und Abwechselung.

Im Allgemeinen ist aber die Bewegung in freier Luft vorzuziehen, weil es nicht blos darauf ankommt, daß oft und kräftig, sondern daß möglichst viel gute Luft geathmet werde.

Über den Werth des Turnens ist oft gesprochen worden. Nach vorstehenden Betrachtungen dürfen wir sagen, daß zwei Turnstunden in der Woche nicht ausreichen. In Württemberg hat man bereits vier Stunden wöchentlich. Aber es wäre wünschenswerth, daß die Schüler stets nach zwei Stunden zu kräftiger Bewegung angeleitet würden.

Man gestatte keinem Schüler, ausgenommen, wenn er krank ist, während der Pause im Schulzimmer zu bleiben. Denn gerade die schwachen, schlaffen Kinder, denen Bewegung in freier Luft am meisten Noth thut, bleiben gern in der Stubenluft sitzen. Ist das Klassenzimmer entleert, so benütze man die Zwischenzeit zur Herstellung einer starken Ventilation, indem man Fenster und Thüren öffnet. Die Schüler nützen, wie bekannt, selbst eine kurze Pause von einer bis zwei Minuten zu einem rasch geordneten Laufspiel und kehren frisch und fröhlich zur Arbeit zurück.

Manche Schulmänner sind der Ansicht, das Turnen sei wohl für die unteren Klassen recht empfehlenswerth, aber für die siebzehnjährigen Primaner sei es nicht mehr schicklich. Allein die Erfahrung lehrt, daß die ältern Schüler die Geräthübungen sowohl, als die Ordnungsübungen und Laufspiele mit voller Lust und Freude mit-

machen. Man muß nur nicht vergessen, dafür zu sorgen, daß die Altersklassen zusammen sind, und auch den nöthigen Spielraum haben.

Es ist eine bekannte Erfahrung aus der Kinderstube, daß Kinder, die nicht schreien, nicht alt werden. Es gibt eine besondere Krankheit kleiner Kinder, welche in der Regel tödtlich endet und die eben in dem Nichtschreien besteht.

Kleine Kinder schreien nicht nur, um ein Bedürfniß kund zu geben, oder aus Mißbehagen, oder vor Schmerz; sie schreien auch aus Behagen. Dieses Schreien ist eine für ihr Gedeihen unbedingt nothwendige Leibesübung.

Aber auch große Kinder, Knaben und Mädchen, beginnen, sobald man ihnen die Freiheit läßt, zu schreien. Selbst einzelne Kinder erheben ihre Stimmen, wenn sie sich wohl fühlen und pfeifen, singen, jauchzen und schreien. Sind aber mehrere zusammen, so steigert sich die Unterhaltung sofort zu einem lärmenden, sinnverwirrenden Geschrei. Ist dieß nun eine Unart oder ist es in dem Naturgesetz begründet und nothwendig?

Wenn wir aus sittlichen Gründen von der Jugend verlangen, daß sie in Gegenwart der Alten sich mäßige, wenn wir in der Schule fordern, daß sie Stunden lang schweige, so müssen wir der Jugend zu anderer und gelegener Zeit ihr Recht gönnen; wir müssen um ihrer Gesundheit willen dafür Sorge tragen, daß ihr Raum gegeben werde zu einer ausgiebigen Anstrengung der Lungen. Diese Uebungen, welche selbstverständlich nicht im Schulzimmer, sondern auf dem Spielplatz gestattet werden, sind nicht allein für Knaben, sondern auch für Mädchen zu verlangen, deren eingezogene Lebensweise ihnen außerhalb der Schule weniger Gelegenheit zur Bethätigung der Lungen gewährt.

Die Wichtigkeit einer kräftigen Ausbildung der Athmungsorgane für den späteren Beruf des Weibes ist bekannt, und auf den bedenklichen Gesundheits- und Kräftezustand der Frauen aus den höheren Ständen wird oft hingewiesen.

Der Grund davon liegt hauptsächlich in dem Mangel an kräftiger Bewegung in freier Luft und darin, daß Mädchen aus den

höheren Ständen, bei der vorherrschenden Privat- oder Instituts-Erziehung, selten oder gar nicht zum Schreien kommen. Es ist jedenfalls auffallend, daß gute Sänger und Sängerinnen mit kräftigen Stimmen in den alten Kulturländern, wo Schulen sind, immer seltener werden, und daß die ausgezeichnetsten Stimmen meist von jenen halbcultivirten Nachbarvölkern, wie Slaven und Magyaren, zu uns kommen.

Der Leseunterricht.

Die menschliche Sprache ist ein rechtes Wunder; wir erstaunen nicht darüber, weil wir von Kind auf daran gewöhnt sind. Durch die Sprache wird uns das unsichtbare Innere eines Andern enthüllt; wir hören seine Vorstellungen, Empfindungen und Gedanken, und was in ihm war, das ist, wenn wir aufmerksam gehört oder gelesen haben, unsichtbar in uns vorhanden. Durch die Sprache und Schrift werden uns die Ereignisse der Vergangenheit, die Thaten und Gedanken der Menschen kund. Was die Weisesten gedacht, die Geschicktesten und Kundigsten geschrieben, das lesen wir in ihren Schriften und Büchern. Wir bereichern unsere Kenntnisse an ihren Kenntnissen, bilden unsern Geist an dem Reichthum ihres Geistes; wir sind im Stande, den von uns durch den Raum Getrennten unsere Gedanken mitzutheilen und ihre Gedanken zu vernehmen. Dies Alles ist nur möglich durch die Sprache. Die menschliche Stimme, der Träger des gesprochenen Wortes, ist eins der wunderbarsten Instrumente, die es gibt. Und doch lassen wir ihr so wenig Pflege angedeihen. Die Cultur der sprechenden Stimme und der wohlklingenden Aussprache ist bei den Deutschen vernachlässigt: andere Nationen sind uns darin weit voraus.

In den deutschen Schulen müßte viel mehr, als jetzt geschieht, auf eine reine Aussprache und ein gutes Lesen gehalten werden.

Die Schule ist der Ort, wo die Sprache nach ihrem reinen Klang und Ton geübt werden müßte, beim Sprechen sowohl, als beim Lesen. Wird dann auch die Aussprache nach der Schulzeit durch die Mundart wieder etwas getrübt, so war sie doch einmal 8 Jahre

lang für das Ohr und die Sprachwerkzeuge vorhanden und tritt beim Lesen des Hochdeutschen sogleich wieder hervor.

Für den Leseunterricht in der Volksschule hat sich die Lautirmethode großes Verdienst erworben.

Allein der Gewinn erstreckt sich doch nur auf die Elementarstufe, das Lesenlernen, bis zu der Fertigkeit, ein Lesestück mit einer mäßigen Sicherheit und Geläufigkeit vorzulesen. Auf der mittlern und obern Stufe der Volksschule hat der Leseunterricht wenig geleistet. Er hat nur die mechanische Fertigkeit des Lesens erhöht und zur Geläufigkeit gebracht. Aber wie viel kann und muß auf diesen beiden Stufen für das Lesen geschehen, wenn die Schüler von einem Gegenstand, den sie überwunden zu haben glauben, sich nicht gelangweilt abwenden sollen, und wenn ihnen all der Gewinn zu Theil werden soll, den der Leseunterricht in der Mittel- und Oberklasse in Aussicht stellt?

Ich will über diesen Unterricht auf der mittlern und obern Stufe (also etwa vom 3. Schuljahre an), einige Andeutungen geben und glaube, den ersten Leseunterricht der Elementarstufe, welcher in der Regel gut gegeben wird, übergehen zu können.

Erreicht sein soll auf der untersten Stufe: ein ziemlich geläufiges, deutliches Lesen zusammenhängender kleiner Lesestücke. Die Deutlichkeit — Aussprache aller Laute — wird leider nicht überall genug berücksichtigt und schleppt sich dann das zu leise und undeutliche Sprechen durch die ganze Schulzeit hin.

Wenn auch der Lehrer auf der untersten Stufe schon die Lesezeichen, ja sogar die betonten Wörter beachten ließ, so konnte dies doch nur nach dem Gehör geschehen, da sechs- und siebenjährige Kinder noch nicht genug wissen, um die Regeln, welche in dieser Hinsicht feststehen, aufzufassen.

In der Mittelklasse müssen aber die Regeln für die Lesezeichen, in der Oberklasse die Regeln für die Betonung aufgestellt und beim Lesen eingeübt werden.

Was die Lesezeichen betrifft, so ist von vorn herein hervorzuheben, daß die herkömmliche Regel, man solle bei einem Komma

nur kurze Zeit, bei einem Punkt und Strichpunkt längere Zeit einhalten, nicht richtig ist. Die Unterscheidung der Theile des Satzes durch Lesezeichen (Interpunktionszeichen) hat den Zweck, den Satz, welcher den Gedanken als eine Einheit darstellt, auch in seinen Theilen oder Gliedern erscheinen zu lassen.

Diese Unterscheidung der Theile wird aber durch Pausen einerseits und durch Heben und Senken der Stimme andererseits für das Ohr des Zuhörenden bezeichnet. Wollte man nun da, wo der einfache Satz noch nicht zu Ende ist, und auch in den aus Hauptsatz und Nebensatz bestehenden, zusammengesetzten Sätzen, die Stimme sinken lassen, so würde der ganze Satz zerrissen, nicht getheilt, und es entstünde Verwirrung statt der leichteren Uebersicht. Daher soll überall da, wo ein Komma steht (bei Aufzählungen, Zwischensätzen, nach Sätzen, die mit Nebensätzen verbunden sind), die Stimme des Lesenden zwar etwas innehalten, aber in gleicher Tonhöhe schweben bleiben, damit man hört, daß noch etwas zur näheren Bestimmung, nachfolgt. Das Gleiche ist bei Fragesätzen der Fall, weil die Antwort zur Vollendung dazu erwartet wird. Der in gleicher Höhe schwebende Ton am Ende reicht für die gewöhnliche Frage aus. Bei energischen Fragen mag der Ton am Ende etwas in die Höhe gehen, um gleichsam die Antwort heraus zu fordern. Diese Tonhebung bei jeder Frage, wie wohl in vielen Schulen gelehrt wird, ist dem Gebrauch im gewöhnlichen Leben zuwider und klingt altklug und affektirt. Bei allen übrigen Lesezeichen, also bei Strichpunkt, Doppelpunkt, Ausruf und Punkt sinkt die Stimme etwas herab, weil das Subjekt sein Prädikat mit den nöthigen Bestimmern und Ergänzungen erhalten hat, der Gedanke also sich abrundet und eine Senkung der Stimme gestattet.

Einige Beispiele werden die aufgestellte Regel bestätigen.

Die Messer werden leicht schartig, wenn die Schneide zu dünn geschliffen wird.

Wollte man nach dem Komma die Stimme sinken lassen, so wäre die Behauptung ganz allgemein und gäbe einen andern Sinn. Schwebt aber die Stimme nach schartig in gleicher Tonhöhe, so weiß

der Zuhörer, daß noch etwas nachfolgen wird, was die scheinbar allgemeine Behauptung näher begränzt und bedingt.

Die Brille kann keinem Menschen zum Lesen helfen, wenn er es nicht gelernt hat.

Hier würde der erste Satz, der durch das Sinken der Stimme als eine Behauptung für sich aufträte, eine Unwahrheit enthalten.

Was nun das Betonen gewisser Wörter im Satz (d. h. ein etwas stärkeres Aussprechen, nicht Herausschreien) betrifft, so beruhen die wenigen Gesetze darüber auf höchst einfachen Erwägungen, die auch für das Schulkind (in der Oberklasse) leicht einzusehen sind. Sie ergeben sich aus Folgendem:

Wenn wir ein zusammengesetztes Wort aussprechen, so legen wir den Ton auf den ersten Theil desselben. Wir sprechen:

Sonnenuhr, Regenbogen, hornblau, aufgehen, untergehen.

Hierbei ist leicht zu bemerken, daß nicht die Grundwörter, die Hauptsachen, den Ton haben, sondern ihre Bestimmer, die Wörter, welche vorangestellt sind und andeuten, daß von allen möglichen Uhren, Bogen &c. die es gibt, hier die Sonnenuhr, der Regenbogen gemeint sein solle.

Man kann über die Betonung folgende 5 Regeln aufstellen.

1. Wie bei dem kleineren Ganzen, dem zusammengesetzten Wort, so ist es auch bei dem größeren, dem Satz. Auch hier haben nicht die Haupttheile, die wesentlichen, ohne die ein Satz nicht denkbar ist, also Subjekt und Prädikat, den Ton, sondern die wechselnden, die bestimmenden, ergänzenden Theile, welche auch andere sein könnten und die deswegen besser gehört und schärfer betont werden müssen, also die Objekte und Attribute.

Wer keinen Feind hat, hat auch kein Glück.
Feindes Mund spricht selten gut.
Die langsam zürnen, zürnen lang.

Wer den Kern haben will, muß die Nuß aufbeißen.
Ein kurzes Lied ist bald gesungen.
Wenn alte Hunde bellen, ist's Zeit nachzusehen.
Jedem dünkt seine Eule ein Falke.

2. Wenn ein Prädikat kein Objekt bei sich hat, so wird das Objekt (Ergänzung oder nähere Bestimmung) als im Prädikat enthalten gedacht und es erhält in solchen Fällen das Prädikat den Ton.

Ein Jeder meint, sein Kupfer sei Gold.
Wenn Zwei wollen, so ist der Dritte ihr Narr.
Erst wieg's, dann wag's.

3. Bei dem zusammengesetzten Prädikat hat der bestimmende Theil den Ton.

Er sagte, er wolle nicht kommen.
Wer einen Hund schlagen will, findet leicht einen Stock.
Gott ist ein reicher Wirth, der wohl borgen kann.

4. Verläßt das Subjekt seine gewöhnliche Stelle (die erste) oder das Prädikat seine Stelle (die zweite); so erhalten sie ausnahmsweise den Ton. Die Aussage oder die näheren Bestimmungen stehen dann voran und das gleichsam vergessene Subjekt oder Prädikat muß deswegen besonders hervorgehoben, betont werden.

Es war einmal ein König.
Hölzerne Messer schärft kein Wetzstein.
Kurze Reden und lange Bratwürste haben die Bauern gern.
Fiele der Himmel ein, so blieb kein Zaunstecken ganz.
Den Hühnern, welche krähen, dreht man den Hals um.

5. Gegensätze, sie mögen nun ausgesprochen oder nur gedacht sein, haben immer den Ton und schließen alle andern Regeln aus.

In dem Satz: Ich gehe morgen in die Stadt, kann jedes Wort den Ton haben, je nachdem der Gegensatz dazu gedacht wird.

Besser ein Flick, als ein Loch.
Wenn eine Gans trinkt, so trinken alle.
Können sie nicht dichten, so wollen sie doch richten.
Das Neue klingt, das Alte klappert.
Besser beneidet, als beklagt.
Er sagt ja und meint nein.
Wenn der Strom rauscht, hört man den Bach nicht.
Löwenmaul hat Hasenherz.

Mit diesen fünf Regeln über die Betonung wird man in der Volksschule ausreichen. Wichtig ist, daß der Lehrer sich diese Regeln zu eigen macht und in der unteren und mittleren Klasse die Lesestücke richtig vorliest. Die Kinder lernen dann nach dem Gehör bald richtig betonen; in der oberen Klasse, wo die nöthigen grammatischen Belehrungen vorausgesetzt werden können, lernen sie auch ihr tonrichtiges Lesen begründen, und die Regeln gegen falsche Betonung aufrecht halten.

Wenn ein Lesestück deutlich, geläufig, mit Beachtung der Lesezeichen und der rechten Betonung mehrmals gelesen, auch vielleicht vom Lehrer vorgelesen ist, so muß man dafür sorgen, daß die Kinder das Gelesene ganz verstehen und sich aneignen. Zu dem Ende muß man nach Einzelnem (Ausdrücken und Verbindungen) fragen lassen und die Schüler anhalten, das Lesestück in Theilen oder ganz, mündlich und schriftlich, wieder zu erzählen. Daß dabei das Eintheilen und Skizziren eine große Hilfe und das Wiedergeben eine ausgezeichnete Uebung der Sprachkraft, des Darstellungsgeschickes, ist, wird Niemand übersehen. Ich bemerke nur, daß man zu all den hier möglichen Uebungen, die sehr mannigfaltig sein können, nicht ein und dasselbe Stück wählt, wodurch die Kinder sich leicht langweilen und der schönsten Erzählung, des besten Gedichtes überdrüssig werden könnten. Außerdem eignet sich nicht jedes Lesestück zu allen Uebungen.

Ehe ich zur Darstellung des Unterrichts im Lesen, welches den Inhalt des Gelesenen verstehen und behalten lehrt — worauf natürlich viel ankommt — übergehe, muß ich noch eine Verirrung bei

dem sogenannten betonenden Lesen erwähnen, in der manche Lehrer befangen sind. Diese Lehrer glauben nämlich, ohne die Regeln über die Lesepausen und den Tonaccent zu beachten, oder auch nur zu kennen, das betonende Lesen bestehe in dem Gefühlsausdruck, welchen der Lesende in dem Ton seiner Stimme kund gibt, und den man vielleicht die Tonfarbe nennen kann. Dieser Ausdruck der Freude, des Schmerzes, des Schreckens, der Ueberraschung, der Rührung, des Mitleids 2c., hat aber erstlich keine bestimmte Form, indem er von dem Einen stärker, von dem Andern schwächer gegriffen wird, zweitens ist er dem schüchternen Kinde, welches Empfindungen wenig kennt und noch weniger auszudrücken versteht, unnatürlich; drittens endlich, und dies ist die Hauptsache, mag die Tonfarbe wohl in eine theatralische Aufführung passen, in den Rahmen einer ruhigen Recitation des Vorlesers aber gehört sie nicht, weil sie sich da zu grell und bunt ausnimmt. Dergleichen Töne, die nur auf die Willkühr des vormachenden Lehrers, nicht auf einfache Regeln begründet sind, nehmen sich deswegen sehr disharmonisch in einem vorgelesenen Abschnitt aus und klingen im Munde des nachäffenden Kindes unangenehm affektirt. Diese Art von Betonung muß also vermieden werden.

In einer städtischen Mädchenschule war die Bürgschaft, von Schiller als Lesestück gewählt worden. Der Lehrer hatte, mit Umgehung der nach dem Grundgesetz der Sprache zu betonenden Wörter die Tonfarbe beim Lesen hervorkehren lassen. Er kam aber in eine große Unsicherheit über die Bezeichnung der Stellen: „was wolltest Du mit dem Dolche, sprich?“ — „Das sollst Du am Kreuze bereuen.“ Er war sich unklar, ob in dem ersten Satze mehr Zorn, als Schrecken, im zweiten eher Rachedurst, als kalter Hohn mit der Stimme auszudrücken sei. Ebenso wenig wußte er, ob die Antwort des Möros: „die Stadt vom Tyrannen befrei'n“ mehr in den Ton der Begeisterung des Freiheitshelden, oder in den der kalten Verachtung zu kleiden sei. — Man sieht für Kinder ist's desto schwerer.

Ich will nun zur Behandlung zweier Lesestücke übergehen.

Erstes Beispiel.

Der alte Löwe*).

(Von Lessing.)

Ein alter Löwe lag kraftlos vor seiner Höhle und erwartete den Tod. Die Thiere, deren Schrecken er bisher gewesen war, bedauerten ihn nicht; sie freuten sich vielmehr, daß sie seiner los würden. Einige von ihnen, die er sonst verfolgt hatte, wollten nun ihren Haß an ihm auslassen. Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beißenden Reden; der Wolf sagte ihm die ärgsten Schimpfworte; der Ochse stieß ihn mit den Hörnern; das wilde Schwein verwundete ihn mit seinen Hauern und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe. Das edle Pferd allein blieb schweigend stehen und that ihm nichts, obgleich der Löwe seine Mutter zerrissen hatte. „Willst du nicht," fragte der Esel das Pferd, „dem Löwen auch Eins hinter die Ohren geben?" „Nein," antwortete das Pferd; „denn ich halte es für niederträchtig, mich an einem Feinde zu rächen, der mir nicht mehr schaden kann." —

Zur Erklärung**).

Es werden wohl Manche von Euch Allerlei zu fragen haben, was sie nicht verstehen in diesem Lesestück. So fragt denn.

Vielleicht wird über Folgendes gefragt***):

Kraftlos — was hatte ihn verlassen? Die frühere Kraft; warum? Er war alt und krank. Es wird sogar gesagt, wie krank er war. Er erwartete den Tod; er war auf den Tod krank. Und was mag seine Krankheit gewesen sein? Das Alter. — Bedauerten — ein anderes Wort dafür? Hatten kein Mitleid mit ihm. Warum hätten sie Mitleid haben sollen? Weil er so krank war. Warum bedauerten sie ihn nicht? Er war ihr Feind gewesen; sie

---

*) Badisches Lesebuch für Volksschulen. II. Theil. Lahr 1872.

**) Es versteht sich von selbst, daß die Unterhaltung des Lehrers mit den Schülern hier nur kurz, dem Inhalte nach, angegeben werden kann.

***) Auf gestellte Fragen werden nicht etwa Definitionen oder vollständige Erklärungen zur Antwort gegeben; sondern die Erklärungen müssen wo möglich durch Fragen des Lehrers von den Schülern gefunden werden.

waren stets in Furcht vor ihm und jetzt hatten sie Aussicht, ihn los zu werden. Eins hinter die Ohren geben — wie ist dies wohl gemeint? Was hätte das Pferd ihm thun können? Es hätte ihn mit den Hufen schlagen können, wie der Esel gethan hatte. — Niederträchtig — so viel wie niedrig, gemein; das Pferd stand höher, als die anderen; es war nicht niedrig und gemein, sondern edel, wie es auch vorher genannt wird. Edle Früchte unterscheiden sich aber von wilden und gemeinen; sie sind besser. So sind auch edle Geschöpfe über die gewöhnlichen, schlechten erhaben, zeichnen sich vor ihnen aus und sind besser, haben einen höheren Werth.

Die Kinder sind hier mit Fragen zu Ende. Der Lehrer muß nun selber fragen und ihnen zeigen, daß ihnen, ohne daß sie es wußten, noch manches Andere dunkel geblieben war.

Vielmehr — im Gegentheil; sie bedauerten ihn nicht allein nicht, sondern thaten noch mehr, sie gingen in das Gegentheil über und freuten sich. Ihren Haß an ihm auslassen? — Haß, das Gegentheil von Liebe und Anhänglichkeit; auslassen — so viel wie aus sich heraus lassen, sehen, merken lassen, zu erkennen geben. Wie man Liebe erweist, so läßt man den (im Herzen verschlossenen) Haß aus. — Arglistig? — Der Fuchs ist zwar listig, schlau; arglistig heißt aber etwas Anderes: arge List ist böse List, Bosheit, Bösartigkeit. — Kränkte? — That ihm weh. — Beißende Reden? — Warum beißend? Sie thaten ihm weh. Welcher Art mögen diese Reden wohl gewesen sein? Er verspottete und verhöhnte den kraftlos Daliegenden, der sich nicht wehren konnte; er machte sich lustig über seine Qualen und Schmerzen. Der Wolf unterschied sich vom Fuchs; wodurch? Er schimpfte den Löwen; er war roher und gemeiner, als der Fuchs, wenn er auch eben so boshaft war. — Hauer? — Die Stoßzähne des Wildschweins. Der Esel. Glaubt ihr, daß der Schlag vom Esel dem Löwen gleichgiltig gewesen? — Gewiß nicht; ich glaube sogar, daß er ihn mehr schmerzte, als die Angriffe der Andern; warum wohl? — Die Andern standen ihm durch Verstand oder Kraft näher; der Esel war der schwächste und dummste Feind, jedenfalls auch der feigste, und von diesem mußte sich der König der Thiere einen Hufschlag ge-

fallen lassen! Wie schwach und todesmatt mußte er sein, daß solch ein Tropf es wagen durfte, ihm einen Hufschlag zu geben! Die Antwort des Pferdes ist schön. Wer hat sie behalten? Es steht schweigend dabei, thut nicht wie die andern, weil es sich nicht rächen will. Warum nicht? Weil der Feind ihm nicht mehr schaden kann, weil er wehrlos ist, und doch hatte der Löwe seine Mutter zerrissen.

Wenn nach dieser oder einer ähnlichen Unterhaltung über das Lesestück das Unverständliche oder Halbklare beleuchtet und aufgeklärt worden, gilt es, daß die Schüler das Gelesene sich so aneignen, daß sie es behalten und wiedergeben können.

Wollte man nun sofort ein Wiedererzählen verlangen, so würde man die Meisten muthlos machen, oder ein Erzählen veranlassen, was sich allzuarg an das Buch anschlösse, als daß es großen Werth hätte. Auch das Eintheilen würde ich jetzt noch nicht verlangen, weil es doch nicht ohne Beihilfe des Lehrers korrekt zu Stande käme. Besser ist es, zunächst das zu fordern, was die Schüler sofort leisten können. Und dies ist? Die Reproduktion einzelner Sätze.

Davon werden immer 2, 3, 4 zur Hand sein. Ordnet man diese nach der Zeitfolge, läßt das Nothwendige durch Fragen: warum? wie so? was war die Folge? ꝛc. ergänzen, so stellt man die Erzählung mit leichter Mühe her und zeigt den Schülern, wie die einzelnen Theile eine Reihefolge nicht allein, sondern auch eine Verbindung verlangen, um richtig verstanden zu werden.

Beispielsweise:

Wer sagt einen Satz aus der Erzählung?

Der Fuchs verspottete den Löwen.

War er es allein?

Nein, der Wolf schimpfte ihn, der Ochse stieß ihn mit den Hörnern, das wilde Schwein mit den Hauern, der Esel traf ihn mit dem Hufe.

Aber wie konnten dies die Thiere wagen? Damit Jemand, dem wir die Sache erzählen, es recht verstehe, müssen wir etwas vorausschicken.

Der Löwe war alt geworden und lag auf den Tod krank vor seiner Höhle.

So können wir anfangen. Nun kommen die Thiere an und thun so, wie gesagt worden. Aber der Grund, warum sie so handeln ist noch vorauszuschicken.

Sie freuten sich über den nahen Tod des Löwen, weil er sie immer verfolgt hatte, und wollten jetzt ihren Haß an ihm auslassen.

Gut. Wir hätten jetzt die Mitte und den Anfang. Nun fehlt nur noch der Schluß. Diesen führt der Esel herbei.

Der Esel fragte das Pferd, welches schweigend dabei stand und dem Löwen nichts that, obgleich er seine Mutter zerrissen hatte: Willst du ihm nicht auch Eins hinter die Ohren geben?

Und welches war die Antwort?

Nein; denn ich halte es für niederträchtig, mich an einem Feinde zu rächen, der mir nicht mehr schaden kann. —

Wenn die Schüler etwas geübter sind, so läßt man zum Behufe des Wiedererzählens die Theile des Lesestückes aufsuchen, dieselben nach ihrer Aufeinanderfolge ordnen und über jeden Theil die nöthige Anzahl von Sätzen sagen oder aufschreiben.

Die Theile des vorstehenden Lesestückes würden sein:

1. Der sterbende Löwe,
2. die fünf Feinde und was jeder that,
3. das Pferd und seine Antwort, die es dem Esel gab.

Oder:

1. Der Löwe,
2. die Feinde,
3. das edle Pferd.

Will man auch den Hauptinhalt der Fabel angeben lassen, was schwerer ist, so könnte er heißen: Fünf Feinde rächen sich an dem sterbenden Löwen, das edle Pferd aber nicht.

Oder:

Das Pferd verschmäht die Rache an dem todtkranken Löwen, wozu es der Esel aufgefordert hatte.

Zweites Beispiel.

Wo nichts ist[4], kommt nichts hin[1] *).

Von zwei unbemittelten Brüdern[1] hatte der eine keine Lust[1] und keinen Muth[1], etwas zu erwerben[1], weil ihm das Geld[4] nicht zu den Fenstern[1] herein regnete. Er sagte immer[1]: Wo nichts ist[1], kommt nichts hin[1]. Und so war[2] es auch bei ihm. Er blieb sein Leben[1] lang ein Bruder[2] Wo-nichts-ist[1], weil es ihm nie[1] der Mühe werth[1] war, mit einem kleinen[5] Ersparnisse den Anfang[1] zu machen, um nach und nach[1] zu einem größeren[5] Vermögen zu kommen.

So[1] dachte der jüngere Bruder nicht[1]. Der pflegte zu sagen[3]: Was nicht ist[5], das kann noch werden[5]. Er hielt das Wenige[1], was ihm von der Verlassenschaft der Eltern zu Theil[1] geworden war, zu Rath[1] und vermehrte[2] es nach und nach durch eigenes[1] Ersparniß, indem er fleißig arbeitete[4] und eingezogen lebte[4]. Anfänglich[1] ging es hart[1] und langsam[1]; aber sein Sprichwort[4]: was nicht ist[5], kann noch werden[5], gab ihm immer Muth[1] und Hoffnung[1]. Mit der Zeit[1] ging es besser[1]. Er wurde durch unverdrossenen Fleiß[1] und Gottes Segen[1] noch ein reicher Mann[1] und ernährte sogar die Kinder des armen Bruders Wo-nichts-ist[1], der selber[1] nichts zu nagen[1] und zu beißen[1] hatte.

Hier sind die zu betonenden Wörter gesperrt gedruckt und von den 5 Betonungsregeln kommen die mit den daneben stehenden Ziffern bezeichneten in Anwendung.

Zur Erläuterung.

Unbemittelt, ohne Mittel zum Leben, ohne Vermögen, arm. Lust und Muth — er war zu träge und auch zu ängstlich; er wollte sich nicht die Mühe machen, auch fürchtete er, nichts zu erreichen.

---

*) Aus Lauckhard's Lesebuch für Oberklassen, 2. Aufl.; Jena, Mauke. 1869.

zu den Fenstern. Wenn man das Geld auf der Straße gefunden hätte, oder wenn es wie der Regen vom Himmel gefallen wäre, so hätte er's wohl aufgelesen, oder seine Fenster geöffnet; aber so, da er's erst versuchen mußte, und überlegen, und sich Mühe geben, oder gar etwas wagen; so meinte er, er käme doch zu nichts, wie viele träge und schläfrige Menschen sprechen, und versuchte es nicht einmal. Er hatte nichts und erlangte auch nichts. Dies war sehr natürlich.

Mit seinem jüngeren Bruder ging es nicht so; der dachte aber auch ganz anders. Sein Sprichwort lautete anders. War der erste Bruder hoffnungslos, so war dieser hoffnungsvoll. Aber er ließ es bei der Hoffnung allein nicht bewenden. Er handelte auch.

Zu Rath halten, sparen, gut verwenden, anlegen. Eingezogen; er lebte viel zu Hause, ging wenig aus, lebte sparsam. Unverdrossen — zum Fleiß war er nicht verdrossen und träge, sondern freudig und rasch.

Zu beißen und zu nagen — zu essen, die nöthigen Mittel, sein Leben zu fristen.

Dieses Lesestück eignet sich weniger zum Wiedererzählen, als zum Auswendiglernen, besonders da es kurz ist.

Eingetheilt ist es bald; in 2 Theilen wird der träge und muthlose und der thätige und hoffnungsreiche Bruder beschrieben.

Das Auswendiglernen kleiner Lesestücke ist sehr empfehlenswerth, als ein Mittel, den Styl und das Geschick zum schriftlichen Gedankenausdruck zu bilden.

Soll dieses Mittel aber wirksam werden, so muß dem Auswendiglernen eine Einsicht in den Zusammenhang der Gedanken vorausgehen. Dies erleichtert nicht allein das Memoriren in hohem Grad, sondern lehrt auch, wie man seine Gedanken in klarem, durchsichtigem Zusammenhang gut vorträgt.

Das ganze Lesestück besteht aus 10 Sätzen; davon kommen 4 auf den ersten und 6 auf den zweiten Theil.

Der erste Theil schildert den Bruder Wo-nichts-ist.

Der 1. Satz gibt seine Trägheit an und den Grund dazu.

Der 2. und 3. Satz gehen mehr in das Einzelne und sagen, wie er sprach und wie es bei ihm war.

Diese Art des Zusammenhangs der Gedanken ist sehr gewöhnlich:

Das Allgemeine steht voran, das Einzelne, die nähere Angabe, Schilderung, Rede 2c. folgt nach. Dann kommt die Folge davon, wie hier im 4. Satz.

Der 4. Satz gibt die Wirkung der Trägheit und Gleichgiltigkeit des einen Bruders an und fügt noch einmal den Grund dazu und auch wie er es hätte machen können — mit kleinen Ersparnissen anfangen, nach und nach wohlhabend werden.

Der zweite Theil schildert den rührigen und eifrigen Bruder, der ein besseres Sprichwort hatte und es damit zu etwas Anderem brachte.

Der 5. Satz drückt den Gegenstand im Allgemeinen aus.

Der 6. geht wieder mehr ins Einzelne und nennt das Lieblingssprichwort des zweiten Bruders.

Der 7. Satz gibt, noch mehr in's Einzelne gehend, den Weg an, den er einschlug: die vier Stationen (eigentlich sind es nur 2), auf diesem Wege heißen: zu Rath halten — vermehren — fleißig arbeiten — eingezogen leben.

Der 8. Satz gibt die Folgen aus dem Vorausgegangenen an. Anfangs langsam — aber (Gegensatz) das Sprichwort ließ ihn nicht verzagen.

Die Verbindung der Gedanken besteht sehr häufig darin, daß dem Vorhergehenden ein Gegensatz, eine Einschränkung oder dergleichen nachfolgt.

Der 9. Satz bringt die Wendung zum Bessern (der Zusammenhang wird durch die Zeitfolge hergestellt).

Der 10. Satz endlich bringt die Erreichung des Ziels, daß er reich wurde und auch gleich die Folge davon, daß er nämlich den Kindern seines faulen Bruders helfen konnte.

Diese letzte Abtheilung des 10. Satzes enthält zugleich den Schluß der Erzählung, welcher abrundend auf den Anfang zurückweist und den wohlthuenden Eindruck zurückläßt, daß der zweite

Bruder nicht allein ein reicher Mann wurde, sondern auch ein guter Mann, welcher sich seiner armen Verwandten annahm.

Wenn man den Kindern (einer Oberklasse) Einsicht in den Gedankenzusammenhang dieser 10 Sätze verschafft hat, so läßt sich — mit dem Lehrer — bei öfterem Vorlesen, in etwa 10 Minuten das Lesestück auswendig lernen.

Strafen.

Daß Strafen in der Schule vor allen Dingen die Besserung des zu Strafenden bezwecken, versteht sich von selbst. In einzelnen Fällen aber — z. B. bei muthwilligen Störungen — handelt es sich weniger um die Besserung der einzelnen Personen, als der Zustände, des herrschenden Geistes in der Schule, um Aufrechthaltung der Ordnung und des Lehreransehens. Hier sind Strafen ebenso unerläßlich, als wenn Schüler von fehlerhaften Neigungen und schlechten Gewohnheiten geheilt werden sollen.

Dem Strafen kann sich kein Lehrer entziehen; es ist seine Pflicht, da einzuschreiten, wo Verirrungen zu entfernen sind. Wer Fehler übersieht, weil ihm das Strafen zu unbequem ist, oder ihn „aufregt“, der nimmt eine schwere Verantwortung auf sich. Es ist sehr natürlich, daß kleine Fehler, die leicht abgewöhnt werden könnten, sobald sie, dem Unkraut gleich, ungestört fortwuchern dürfen, zuletzt nicht mehr auszurotten sind und den Unglücklichen, welcher leichtsinnige, nachsichtige, oder bequeme Lehrer und Erzieher hatte, weil ihm am Ende alle sittliche Kraft fehlt, in den Abgrund reißen. Es werden Beispiele genug erzählt, daß große Sünder oder schwere Verbrecher am frühen Ende ihrer schuldvollen Laufbahn die ersten Erzieher laut verklagten, daß sie böse Anlagen, die ihnen später so verhängnißvoll werden sollten, nicht im ersten Keim erstickten, als sie anfingen, zu Tage zu treten. Kinder, welche die Schule schlecht erzogen verlassen, werden nicht alle Verbrecher, aber leicht träge, unordentliche, streitsüchtige oder willensschwache Menschen, die einmal nichts vor sich bringen im Leben, arm, verachtet und unglück-

lich werden; — trägt da der Lehrer nicht auch eine Schuld, der sie mit Strenge und Beharrlichkeit in ihrer Schulzeit zu allem Guten anhalten mußte, daß sie brave und tüchtige Menschen werden sollten?

Wie viel Gutes kann ein Lehrer an seinen Schülern thun, aber auch wie viel Schlimmes wachsen und gedeihen lassen, wenn er nicht täglich und stündlich über den seiner Obhut anvertrauten jungen Seelen wacht und sie pflegt wie der Gärtner seine Blumen und Gewächse! Die Lehrer heben den mächtigen Einfluß hervor, den sie während der Schulzeit auf die Erziehung der jungen Generation haben. Dies ist ganz richtig. Aber sie dürfen auch die schweren Pflichten nicht vergessen, welche ihnen in Folge des ihnen anvertrauten Amtes obliegen.

Wenn manche Lehrer einen Widerwillen gegen das Strafen haben, und aus Leichtsinn, Selbstverwöhnung oder Bequemlichkeit die Unarten der Schulkinder gern unbeachtet und unbestraft lassen, so gibt es wieder andere, welche über das Vergehen eines Kindes gleich außer sich gerathen und in der Leidenschaft des Zornes und der Aufregung auf eine Weise zu strafen pflegen, die nicht zu rechtfertigen ist. Diese Ungehörigkeit, welche, in manchen Beziehungen bedenklich, von den schlimmsten Folgen begleitet sein kann, entspringt entweder aus der angebornen oder krankhaften Reizbarkeit oder einem Vorurtheil mancher Lehrer, welches schwer auszurotten ist. Es ist nämlich die irrige Annahme, daß es nicht wenig Kinder gebe, die böswillig darauf ausgingen, den Lehrer zu ärgern und zu kränken, ihm wehe zu thun und ihm Verdruß zu machen. Auf Grund dieser irrigen Annahme — denn Kinder pflegen in den seltensten Fällen absichtlich, und im Grunde nie boshaft, wenn auch unüberlegt und muthwillig gegen den Lehrer zu handeln — ist dann das Strafen weniger ein Versuch, zu bessern, als ein Akt der Wiedervergeltung und Rache gegen einen Feind. Welchen Einfluß diese Art zu strafen auf die Bestraften haben müsse, liegt auf der Hand. Der vom Affekt Hingerissene zeigt sich dem sehr richtigen Gefühl des Kindes als ein Unfreier, ein Sclave seiner Leidenschaft. Seine Strafe, welche in der Regel nach Quantität und Qualität das rechte Maß

überschreitet, wirkt nicht Reue und Besserung, sondern erzeugt ein beleidigtes, erbittertes Gefühl in dem Kinde, welches sich dem Lehrer, der ihm Unrecht gethan, verschließt und ihn haßt.

Wenn man den Leichtsinnigen, der gar nicht straft, oder den Leidenschaftlichen, der zu heftig straft, tadeln muß, so darf man auch demjenigen nicht Recht geben, welcher erhebliche Vergehen mit kaltem Blute straft. Denn der zu Tage tretende natürliche Unwille des Lehrers über eine Unart oder böse Gewohnheit ist der einflußreichste Theil der Strafe. Er zeigt von der aufrichtigen Theilnahme des Erziehers an dem Wohl und Wehe des Kindes und gleichsam von seiner Berechtigung, zu strafen. Kälte und Gleichgiltigkeit beim Strafen vermögen diejenige Stelle des kindlichen Herzens nicht zu finden, wo die Reue und Besserung eindringen können, wo nämlich die Empfindung liegt: er meint es gut mit mir, es that ihm selber leid, das sah ich ihm an; aber er mußte mich strafen, weil er mich bessern will.

Die eisige Kälte und Ruhe beim Strafen — viel häufiger gemacht, als natürlich — ist darum zu verwerfen, weil sie leicht weiter geht und zum Spott und Hohn wird, der den Bestraften doppelt verletzt und sein Herz dem Lehrer entfremdet, vielleicht für immer. Der Lehrer, welcher mit Spott und schlechten Späßen straft, welche von den übrigen Schülern belacht werden, verdirbt nicht allein das Herz des Gestraften, sondern auch die der Mitschüler, welche zuhören und verdient reichlich die Abneigung und Verachtung, welche ihm die jungen Gemüther, bewußt oder unbewußt, zu Theil werden lassen. Der Direktor einer höhern Töchterschule versicherte mich einst, daß Ironie und Spott fast die einzigen und wirksamsten Strafen für heranwachsende Mädchen wären. Diese Behauptung war mir unverständlich, zumal von einem im Ganzen beliebten Lehrer. Ich weiß, daß Ironie, hie und da mit Feinheit angewendet, bei der weiblichen Jugend recht heilsam wirkt; aber die Ironie des genannten Lehrers war so plump und verletzend, daß sie ihm das Herz mancher guten Schülerin für immer entfremdete und verschloß.

Eine der schlimmsten Arten zu strafen ist das Zanken und Predigen. Es muß auf diese schlechte Strafweise um so öfter und nachdrücklicher hingewiesen werden, als sie in der Schule sowohl, als im Hause die verbreitetste ist. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß ein Wort zur rechten Zeit Wunder erwirkt und ein kurzer, mit Bedauern ausgesprochener Tadel aus dem Munde eines geliebten Lehrers eine magische Kraft der Besserung hat; so sind doch die endlosen Strafreden, die gern bei jeder Gelegenheit sich breit machen und in ewigen Wiederholungen das Ohr belästigen, auf das Entschiedenste zu mißbilligen. Es sind leere Phrasen, hohle Worte, wo Thaten helfen müßten; ein oft gehörtes Geschwätz, das nicht selten übertreibt und immer langweilt. Daher werden sie auch überhört, oder gehen zu einem Ohr herein, wie man sagt, und zum andern wieder heraus. Sie wirken nichts, als daß sie das Kind gegen gerechten Tadel unempfindlich machen, weil sie die feineren Organe der Empfänglichkeit abgestumpft haben, wie die Haut mancher Thiere, die viel geschlagen werden, gegen den Schmerz der Schläge unempfindlich werden. Kommen zur Verschärfung noch Scheltworte zu dem Zanken und Predigen — was leicht geschieht, wenn das einfache Tadeln keinen Eindruck zu machen scheint — so wird auch das Ehrgefühl verletzt und manchem Kinde die letzte Möglichkeit geraubt, sich wieder emporzurichten.

Wenn man nun die Strafen selbst betrachtet, welche bei Schulkindern gewöhnlich angewendet werden, so sind sie, außer dem mündlichen Tadel, schlechte Censuren, Verlust des Platzes, Strafarbeiten, Nachsitzen und körperliche Züchtigung.

Censurbücher sind eine sehr gute Einrichtung, wenn sie auch bei großen Schulen viel Mühe machen. Man sollte wenigstens zweimal im Jahr den Eltern von dem Fleiß, den Fortschritten und dem Betragen ihrer Kinder schriftlich eine kurze Nachricht geben. Nicht alle Eltern sind mit dieser Einrichtung zufrieden. Gute Censuren sind ihnen zwar willkommen, aber gegen Tadel ihrer Kinder sind sie empfindlich, besonders wenn andere Kinder aus der Nachbarschaft oder Verwandtschaft bessere Zeugnisse mit nach Hause brachten, und wenn die getadelten Kinder sich vor ihren Eltern zu rechtfertigen

suchen. Da giebt es denn für den Lehrer mancherlei Anlaß zu Verdruß; aber gleichwohl muß das Censurbuch, als eine Brücke von der Schule ins Haus und als ein sehr gutes Erziehmittel festgehalten werden. Die Drohung: Du wirst eine 3 oder 4 in der Liste und in Folge davon am Ende des Halbjahres eine schlechtere Censur erhalten, hat schon manches Gute gewirkt.

Ueber das Setzen der Kinder nach Fleiß und Betragen, die Rangordnung in der Schule, ist Vieles gesagt und geschrieben worden, besonders in neuerer Zeit wieder. Ich halte es, zumal bei jüngeren Kindern, welche mit gutem Erfolg in den Stunden certiren, für ganz unverfänglich und meine, daß der Gedanke, die Rangordnung ziehe einen krankhaften Ehrgeiz groß, keine Begründung hat. Mir scheint der höhere Platz oder der Verlust des Platzes zur Anspornung des Fleißes, zur Strafe für Trägheit, Nachlässigkeit, Ungehorsam oder ein unkorrektes Betragen ein einfaches und zweckmäßiges Mittel zu sein.

Mit Strafarbeiten ist leider oft großer Mißbrauch getrieben worden. Eine nachlässige Arbeit von neuem machen oder eine versäumte nachholen lassen, kann nicht getadelt werden. Die Strafe ist die natürliche Folge des begangenen Fehlers und hat sich der Schüler dieselbe selbst zuzuschreiben. Aber wegen irgend eines Fehlers oder einer Unart ein Wort, eine Strophe, einen Abschnitt zehn-, zwanzig-, hundertmal abschreiben, ein langes Gedicht zur Strafe auswendig lernen oder den Faulen einen Aufsatz über den Segen des Fleißes ꝛc. machen zu lassen, das ist sehr ungeschickt und macht dem Schüler die Arbeit, die ihm eine Freude sein soll, verhaßt.

Das Nachsitzen in der gewöhnlichen Form, daß eine Anzahl Schüler etwa wegen Unfertigkeiten oder Nachlässigkeit nach der Schule eine oder zwei Stunden ohne Aufsicht, vielleicht auch ohne aufgegebene Beschäftigung, zurückbleiben müssen, ist eine Strafe, welche durchaus zu tadeln ist und nirgends geduldet werden sollte. Das Nachsitzen ist nur zu gestatten, wenn es unter Aufsicht eines Lehrers geschehen kann, welcher die Arbeiten der Schüler controlirt. Welcher Unfug dagegen von Unbeaufsichtigten, Unbeschäftigten, sie seien nun allein, oder in Gesellschaft, getrieben zu werden pflegt, ist bekannt.

Da wird die Strafe, welche ein Heilmittel sein soll, zum neuen Uebel.

Schulgefängniß oder Carcerstrafe würde ich für Volksschulen nicht empfehlen. Ich halte diese Strafe bei jüngeren Kindern nicht für nöthig, und wenn sie angewendet wird, für gefährlich.

Ehe ich zu der zuletzt genannten Art von Schulstrafen, zu den härtesten, den körperlichen Züchtigungen, übergehe, muß ich eines Fehlgriffes Erwähnung thun, welcher häufig genug gemacht wird, weil er auf einer irrigen Ansicht von der Gerechtigkeit des Lehrers beruht.

Daß der Lehrer vor allen Dingen gerecht sein, d. h. seine Schüler ohne Ansehen der Person in gleicher Weise behandeln, durchgängig mit gleichem Maße messen muß, unterliegt keinem Zweifel. Für Ungerechtigkeiten haben die Schüler die schärfsten Augen und jede Bevorzugung des einen vor dem andern, jede Begünstigung der Einzelnen wird ihm das Vertrauen der Schüler entziehen und so seinem Einfluß auf dieselben das Fundament untergraben. Nun ist aber der Fall denkbar, daß ein Schüler, welcher zu den besten und fleißigsten der ganzen Klasse gehört, einmal aus Uebereilung oder Unbesonnenheit einen Fehler begeht, auf welchen eine empfindliche Strafe gesetzt ist. Mit ihm sind zu gleicher Zeit einige andere, welche zu den schlechtesten der ganzen Klasse gehören, im gleichen Fall. Soll nun der brave, tüchtige Schüler, welcher einmal, aus Versehen fehlte, mit den andern, die den Fehler schon oft begingen und muthwillig, aus Ungezogenheit oder Trotz fehlten, die gleiche Strafe leiden? Die Gerechtigkeit scheint es zu verlangen; wenigstens werden die Schüler einen Unterschied der Schuld nicht einsehen, oder nicht zugeben wollen. Aber trifft nicht den braven die Strafe ungleich härter, als die andern? Wird sie von ihm nicht viel tiefer empfunden, als von denen, welche gleichgiltiger sind gegen eine Ahndung, die sie schon öfter verdient und erhalten hatten? Ist da die gleiche Strafe für Alle nicht eine Ungerechtigkeit? Gewiß; sie ist weder in gleicher Weise verdient, noch von gleicher Wirkung. Aber wie soll der Lehrer handeln, um sein Ansehen zu retten und den Schein der Ungerechtigkeit mit seinen verhängnißvollen Folgen von sich abzuwenden?

Wenn der Fall einmal eingetreten ist, so bleibt nur übrig, die gleiche Strafe zu vollziehen. Denn der Lehrer darf weder die angedrohte Strafe zurückziehen, wenn er nicht wortbrüchig (was bei angedrohten Strafen doppelt bedenklich ist) werden, noch das nämliche Vergehen auf verschiedene Weise ahnden, wenn er nicht den Vorwurf der Partheilichkeit auf sich laden will.

Er kann aber den meisten solcher schwierigen Fälle vorbeugen, wenn er sich hütet, zum Voraus auf jedes Vergehen eine bestimmte Strafe zu setzen, gleichsam ein Strafgesetzbuch zu geben, nach welchem auf jeden Fehler eine bestimmte Strafe gesetzt ist. Er muß sich vielmehr die Strafen, je nach den Umständen vorbehalten und ist hierdurch in der Lage, in Fällen wie der angeführte, wegen Theilnahme sonst vorwurfsloser Schüler an einem Vergehen gelindere Maßregeln für Alle eintreten zu lassen. Diese Sache mag hier erwähnt sein, um vor der Gewohnheit mancher Lehrer zu warnen, Alles in ihrer Schule durch Bestimmungen, die bis ins Einzelne gehen, zu ordnen und zu regeln, wobei nicht bedacht wird, daß man sich damit selbst die Hände bindet und sich selber die Möglichkeit nimmt, nach billigen und vernünftigen Gründen in schwierigen Fällen zu entscheiden — eine Macht, welche die Schüler keinen Anstand nehmen, ihrem Lehrer zuzugestehen.

Was nun die körperliche Züchtigung betrifft, so ist gewiß, daß dieselbe in der Volksschule nicht ganz entbehrt werden kann. Es gibt leider immer noch Familien genug, in welchen die Erziehung des Hauses so mangelhaft oder so verkehrt ist, daß die Schule ohne jene Strafart unmöglich auskommen kann. Wo bei erheblichen Fehlern andere Strafen sich wiederholt als unwirksam erwiesen haben, oder bei durch andere Mittel nicht wohl zu bemeisternden bösen Neigungen, bei Unsittlichkeit oder Widerspenstigkeit, muß sie zur körperlichen Züchtigung schreiten. Es versteht sich von selbst, daß auch in diesen Fällen jedesmal die Eigenthümlichkeit des Vergehens und die Individualität des Kindes wohl zu berücksichtigen ist und nur da, wo keine mildere Behandlung zu rechtfertigen wäre, die körperliche Züchtigung in Anwendung kommen darf. Verwerflich ist es auf jeden Fall, daß die Lehrer, wie es wohl vorkommt, mit dem Strafinstru-

ment in der Hand jede Schule beginnen und dann auch bei jedem kleinen Versehen — aus schlimmer Gewohnheit, als ob es nicht anders sein könne — davon Gebrauch machen. Der Stock muß irgendwo, im Schulschrank oder Lehrerpult, verwahrt sein und darf nur in schweren Fällen hervorgeholt und benützt werden. Dadurch bewahrt sich der Lehrer selber vor dem Mißbrauch dieses Strafmittels und legt ihm auch, als der ausnahmsweise verhängten Strafe, einen größeren, moralischen Einfluß bei.

Nach den vorhin gemachten Andeutungen würde die körperliche Züchtigung namentlich vorkommen können bei frecher Lüge, bei Widersetzlichkeit oder trotzigem Ungehorsam, bei muthwilliger Mißhandlung jüngerer, schwacher Kinder, Thierquälerei, Baumfrevel in Wiederholungsfällen und wissentlichem Diebstahl jeder Art. Für fortgesetzte Faulheit würde die körperliche Züchtigung zu gestatten sein, wenn nicht einzelne Lehrer leicht dadurch verleitet würden, auch zuweilen bei Mangel an Talent oder Verstandesreife der Schüler mit Körperstrafe vorzugehen. Es kommt vor, daß ein Lehrer durch sein eigenes Ungeschick oder seine Ungeduld die Kinder verwirrt oder unfähig macht, eine Erklärung zu fassen oder eine Aufgabe zu lösen.

Da die körperliche Züchtigung auf die leibliche Schmerzempfindung nicht allein gerichtet ist und der strafende Lehrer an des Vaters Stelle dem schuldigen Kinde gegenüber steht, so hat er sich vor, während und nach der Strafe vor Gleichgiltigkeit oder kaltem Spott ebenso sehr, wie vor leidenschaftlicher Erregtheit oder nachtragendem Zürnen zu hüten.

In manchen Fällen wird es sich empfehlen, die Züchtigung auf das Ende der Lehrstunde oder des Unterrichts zu verschieben.

Als Züchtigungsinstrument ist nur ein dünnes, schwankes Stöckchen zulässig.

Schmerzerregende Strafen am Kopf, auf dem Rücken oder den Händen sind zu vermeiden.

Bei Mädchen überhaupt und bei jüngeren Kindern in den ersten zwei Schuljahren sollen körperliche Strafen gar nicht angewendet werden.

Uebrigens ist zu hoffen, daß die Lehrer beim Werke der Erziehung und des Unterrichts sich jederzeit von der Ueberzeugung leiten lassen, daß der rechte Erzieher das nöthige Uebergewicht über die Jugend durch äußere Zuchtmittel weder erlangt, noch behauptet. Je treuer und gewissenhafter er in seinem Beruf, je mehr er seines Stoffes mächtig ist, je mehr er bei seiner Schulführung sich vom Geist der Liebe leiten läßt, desto leichter wird er seine Schüler zur Ordnung und Treue gewöhnen, desto weniger wird er zu Körperstrafen zu schreiten nöthig haben.

Was nun die Frage betrifft, ob die Schule auch Vergehen der Schulkinder, außerhalb der Schule begangen, zu strafen oder überhaupt zu berücksichtigen habe, so mag Folgendes noch erwähnt werden.

Obgleich schon aus dem Begriff der Volksschule im Allgemeinen, welche nicht als eine Unterrichtsanstalt allein, sondern auch als eine Erziehungsanstalt und eine Bildungsanstalt überhaupt aufzufassen ist, die Berechtigung und Verpflichtung der Volksschule hervorgeht, das Verhalten der Schulkinder auch außer der Schule zu beachten und außerdem Lehrer und Schulvorstände ohne Zweifel die Pflicht haben, dem guten Betragen der Schuljugend ihre Sorge zuzuwenden, so gibt es gleichwohl immer noch hie und da Lehrer, Direktoren und Schulvorstandsmitglieder, welche über jene Rechte und Pflichten der Schule Zweifel und Bedenken hegen. Man kann daher diese Personen und Behörden nicht oft genug daran erinnern, recht gründlich in Erwägung zu ziehen, welche Verantwortung in jener Beziehung auf ihnen ruht. Es empfiehlt sich daher zu diesem Zwecke, daß die Aufseher und Vorsteher der Schulen von Zeit zu Zeit — wenigstens alle zwei Jahre einmal — die Schuljugend um sich versammeln und ihr eindringlich an's Herz legen, was sie auch außerhalb der Schule auf Straßen und Plätzen zu beachten haben. Es muß den Schulkindern angekündigt werden, daß ihr Verhalten daselbst sorgfältig überwacht und jedes Vergehen unnachsichtlich von den Schulbehörden werde bestraft werden.

Dahin gehören: störender Straßenunfug, gröbliche Beleidigung oder Schädigung Anderer, muthwillige Verletzung fremden Eigen-

thums oder öffentlicher Denkmale und Anlagen durch Verunreinigung, Beschädigung und dergleichen, Haus-, Feld- und Gartendiebstahl, Funddiebstahl und Aehnliches. Den Schuldirektoren und Schulaufsehern muß natürlich zur Pflicht gemacht werden, alle eigenen Wahrnehmungen oder Anzeigen in dieser Beziehung gegen Schulkinder mit Zuziehung der Lehrer sorgfältig zu prüfen und nach Benachrichtigung der Eltern die Schuldigen zur Bestrafung zu bringen.

Es versteht sich von selbst, daß auch die Polizeibehörden angegangen werden müssen, ihre Mitwirkung zur Beaufsichtigung der Schuljugend in Bezug auf deren Verhalten außerhalb der Schule zuzusagen.

Der erste Unterricht und sein Einfluß.

Man wird oft von Eltern, welche ihre schulpflichtig gewordenen Kinder in den ersten zwei oder drei Jahren privatim unterrichten lassen wollen, um Rath gefragt, welche Lehrer sie zu diesen Privatstunden wählen sollen. Meine Antwort: „Die besten, erfahrensten und tüchtigsten", hat manchen Vater, manche Mutter stutzig gemacht, da sie glaubten, einen Seminarschüler oder jungen Lehrer annehmen zu sollen, wie Viele thun, nicht des geringeren Stundenhonorars wegen, sondern weil junge Anfänger für den geringen Elementarunterricht ausreichten, und auch dem jugendlichen Alter näher stünden.

Gegen diese irrige Ansicht, die leider weit genug verbreitet ist, habe ich dann immer angekämpft und auch in der Regel die Eltern überzeugt. Mancher Vater hat mir später dankbar die Hand gedrückt, nachdem er sich durch die Erfahrung überzeugt, von welch' mächtigem Einfluß der erste Unterricht auf die ganze Lehrzeit ist.

An organisirten Schulen sollte man den Elementarunterricht, der herkömmlicher Weise den Anfängern anvertraut wird, nicht allein in ihren Händen lassen, sondern auch erfahrenere Lehrer an den Elementarklassen beschäftigen, insonderheit aber diese untern Klassen von Seiten der Dirigenten fleißig beaufsichtigen.

Wie feste und gute Grundlagen im Allgemeinen die Dauer oder die gesunde Fortentwicklung eines darauf gegründeten Werkes oft allein verbürgen können, so auch im Schulorganismus. Was hier von unten verfehlt wird, das ist gewöhnlich für die übrige Schulzeit nur schwer, oder gar nicht wieder gut zu machen, es seien nun Kenntnisse, oder Fertigkeiten, oder gute Zucht. Was dagegen hier gut ausgeführt wird, das gereicht in seiner Fortentwicklung der spätern Zeit zum Segen; man sieht hier zuweilen Erscheinungen hervortreten, welche angenehm überraschen und deren Wurzeln nur in dem guten und tüchtigen Elementarunterricht zu finden sind, sobald man sich die Mühe nimmt, die Ursachen fleißig aufzusuchen.

Ein guter Elementarlehrer weiß den jungen Schulrekruten Lust und Freude am Unterricht beizubringen. Keine Altersstufe, keine Unterrichtsklasse ist mehr geeignet, als diese, jene Lust und Freude zu erzeugen und als vortrefflich wirkendes Element für die spätere Zeit in das Fundament mit einzufügen; es ist gleichsam der Segensspruch, welcher mit in den Grundstein kommt und seine wohlthätige Macht behält für alle Zeiten. Der erste Unterricht ist den Kindern neu und anziehend und ein geschickter Lehrer versteht es, ihm diesen Reiz zu erhalten und ihn täglich zu mehren. Wie stolz sind die Kinder auf ihre ersten Erfolge im Lautiren, Schreiben, Rechnen, welche sie zu Hause aufweisen können und wodurch sie die Mütter in Erstaunen setzen. Es ist eine bekannte Sache, daß Elementarlehrer das dankbarste Publikum haben, weil die ersten Schritte der Kleinen in der Schulgelehrsamkeit gegen die auf spätern Stufen zurück gelegten in den Augen der Laien aussehen, als ob sie mit Siebenmeilenstiefeln gemacht würden.

Wenn die Eltern dergleichen Fortschritte auch, wie natürlich, der besonderen Begabung ihrer Kinder zuschreiben — denn die meisten Leute halten ihre Sprößlinge für besonders talentvoll — so wollen wir um so weniger etwas dagegen einwenden, als auch in der Regel dem Lehrer sein ihm gebührender Antheil von Lob nicht vorenthalten wird und dadurch das gute Verhältniß zwischen Schule und Haus, Lehrer und Schülern nur gewinnen kann.

Die Mittel, den jungen Schulkindern Lust und Freude an den Lehrstunden beizubringen und zu erhalten, liegen nun vor allen Dingen in dem heitern und freundlichen Wesen des Lehrers, das ihm seinen kleinen Schülern gegenüber zur Pflicht wird.

Die heitere Miene und der freundliche Ton vermögen unendlich viel; darum muß der Lehrer damit in die Stunden kommen, auch wenn es ihm nicht gerade heiter zu Muthe ist. Wenn er bedenkt, was für seine Zöglinge davon abhängt, so wird ihm die Ueberwindung nicht schwer, zumal wenn er die Kleinen lieb hat, was in diesem Lebensalter der Schüler leichter ist, als in den spätern. Einen großen Fehler würde der Lehrer natürlich machen, wenn er über der Heiterkeit und Freundlichkeit seine Haltung verlöre und die Zuneigung der Kinder mit seinem Ansehen erkaufte. Schwäche und Nachgiebigkeit vertragen Kinder am wenigsten; sie machen, wenn man ihnen zu viel nachsieht, von der verstatteten Freiheit den übertriebensten Gebrauch und zwingen den Lehrer, streng und vielleicht herb zu werden, wodurch das schöne Verhältniß schon getrübt ist. Diese Haltung, den lustigen, oft muthwilligen Anfängern gegenüber, ist nicht leicht und schon hieraus geht hervor, daß ein ganz junger Lehrer in der Regel nicht der rechte Mann für den Elementarunterricht ist.

Wenn den Kindern Lust und Freude am Lernen, an der Schule, am Unterricht in den zwei ersten Schuljahren erhalten bleibt — welch ein Gewinn für die ganze Bildungszeit, denen gegenüber, welche nur mit Scheu und Unlust an Bücher und Schule denken, im Lernen, Studiren und Arbeiten von vorn herein eine Last sehen, zu der sie sich schwer entschließen, die sie nur widerwillig auf sich nehmen! Sollte diese Abneigung gegen Kenntnisse und Geistesbildung, wenn nicht bei allen, so doch bei vielen ältern Schülern, nicht bis in die Anfänge des Lernens zurückreichen, bis auf die zwei ersten Schuljahre, wo sie, wenn auch nicht schlechte Erfahrungen machten, doch die segensreiche Lust und Freude am Lernen entbehrten, welche ein guter Elementarlehrer zu bewirken vermag?

Wenn die Elementarkenntnisse — biblische Geschichte, die Anfänge im Lesen, Schreiben, Rechnen, die Grundbegriffe der Geographie,

Geschichte und Naturkunde — den kleinen Schülern so geboten werden, daß sie ihnen eine angenehme, lehrreiche Unterhaltung und nützliche Beschäftigung werden, wobei Verstand und Phantasie der unruhigen kleinen Geister und ihre bekannte Neigung zur Thätigkeit fortwährend in Anspruch genommen werden; wenn der Lehrer das Zurückführen seiner Belehrungen auf die Anschauung versteht, hübsche Geschichten zu erzählen und die Kleinen auf Spaziergängen — die im Privatunterricht häufiger ausführbar sind, als mit großen Schulklassen — zu unterrichten und zu unterhalten weiß; so werden die Ergebnisse seines Unterrichts durch die Lebendigkeit der Kenntnisse und die Tüchtigkeit der Fertigkeiten eine sehr günstige Basis für das Weiterschreiten in den höhern Klassen bilden. Denn lebendige Kenntnisse und tüchtige Fertigkeiten erleichtern das Weiterschreiten nicht allein, sondern die Kinder fühlen sich dazu getrieben, verlangen darnach. Wo aber das redliche Verlangen nach dem Fortschreiten ist, da hat der Lehrer ein dankbares Feld und leichte Arbeit.

Man verwechsle die Erleichterung des Lernens, die man den Kindern durch Erzählen, Veranschaulichen, mit ihnen Arbeiten 2c. gewähren kann und soll, doch ja nicht mit dem spielenden Lernen, wie man es nennt. Tändeln und Spielen, wann gelernt werden soll, ist vom Uebel. Das Spiel gehört nicht in die Unterrichtsstunde; da verlange der Lehrer die ganze Aufmerksamkeit, die ganze Kraft des Kindes, wenn nicht eine Stunde lang, dann nur eine halbe. Aber den Ernst der Arbeit, die gewissenhafte Anstrengung muß auch das Kind in den ersten Anfängen des Unterrichts schon kennen und achten lernen.

Spiel sei Spiel, aber Arbeit sei auch Arbeit! Ein Kind, zumal eines von sechs Jahren, kann nicht lange seine Gedanken auf irgend eine Aufgabe des Lehrers für Lesen, Schreiben oder Zahlenbilden richten. Gut, so verlange er dies auf kürzere Zeit, aber dann auch die ganze Kraft, deren der sich entfaltende Geist des Kindes mächtig ist. Wenn aber Spiel und Arbeit unter einander gemischt werden, so gedeiht weder das eine noch das andere; wo Verstand und Wille nicht beschäftigt und gebraucht werden, da erschlaffen sie, wie die

Pflugschar rostet, die nicht benutzt wird und der Magnet seine Kraft, verliert, wenn man ihm nicht Eisen zu tragen gibt.

Wenn Sprechen und Lesen gut geübt sind und das Kind auf den Inhalt des Gelesenen merken lernte, so geht es mit dem Bewußtsein und in dem freudigen Gefühl seiner Kraft und seines Geschickes an die schwierigeren Aufgaben der höheren Klassen und mit den überwundenen Schwierigkeiten wächst die Lust und Kraft, weiter zu gehen.

Mit den gut gelegten Fundamenten im Schreiben und Rechnen, mit den wohl verstandenen und lebendig erfaßten Vorbegriffen der Geschichte, Geographie und Naturkunde tritt der Elementarschüler voll Zuversicht, Wißbegierde und nicht ohne Ehrgeiz in die Mittelklasse über und es wird ihm auf dieser und den nächsten Stufen Alles wohl und leicht gelingen — blos deßwegen, weil er einen guten Elementarlehrer hatte. Wäre er weniger gut vorbereitet gekommen, so hätte er früher Versäumtes nachholen müssen, hätte das Laufende weder recht verstehen, noch leicht bewältigen können. Es wären Unlust und Widerwille bei ihm eingekehrt und mit der Lust am Lernen wäre auch die Kraft dazu erlahmt.

Wenn ein Kind in den Elementen fest und sicher, dabei an Aufmerksamkeit, Gehorsam und gute Haltung gewöhnt ist, so braucht von Anhalten zum Fleiß, Ermahnen, Nachhelfen 2c. im weiteren Verlaufe seiner Ausbildung kaum mehr die Rede zu sein. Es treibt und hält sich selbst; das Erworbene und sein Besitz sind ihm ein Sporn und Trieb, die Freude des Lernens fortzusetzen und die Zufriedenheit seiner Lehrer und Eltern auch ferner zu erwerben, zumal ihm dies mehr ein angenehmes Bedürfniß, als eine Arbeit ist.

So viel vermag der gute Elementarunterricht, welcher wichtiger und einflußreicher ist, als man denkt.

Die Poesie in der Schule.

Ueber und neben dieser wirklichen Welt voll Schmerzen und Unvollkommenheiten gibt es eine ideale, die Welt der Dichtung, wo die ewigen Ideen in wahrnehmbaren Gestalten wohnen, wo das

Gute, Große und Edle allein Werth und Geltung hat und das Schlechte, das Böse bei seinem rechten Namen genannt wird. Die ideale Welt ist eine Welt des schönen Scheins; sie hat keine körperliche Wirklichkeit, aber darum sind auch ihre Formen nicht verwelklich und zerstörbar, sondern ewig. In diese schöne, reine Welt flüchtet sich die müde Seele des Menschen, wenn die Leiden des irdischen Lebens sie drücken und niederbeugen; dort, wo die ewigen Leitsterne zu allen großen Zielen in ewiger Heiterkeit strahlen, holen sie Trost, Belehrung, Erhebung, wenn das nüchterne Leben, in welchem blos die irdischen Schätze Werth und Geltung haben, für sie nur Dornen und Disteln hat.

Die ideale Welt, die Welt des Schönen ist zwar nur ein Schein; aber er ist, wie die Fata morgana in der Wüste nur durch den Reflex ferner Gegenstände entstehen kann, der Abglanz und Widerschein einer Wirklichkeit, die uns gewiß ist und Tausende vor uns erquickt und erhoben hat.

Zu dieser Welt ist Niemanden der Zugang verschlossen; wer ein reines Herz und einen offenen Sinn hat und ihrer bedarf, für den sind ihre Thore aufgethan, er sei jung oder alt, arm oder reich, vornehm oder gering.

Auch für die Jugend, auch für die Schule ist diese Welt vorhanden. Empfindet auch die Kindheit die Unvollkommenheit des Lebens nicht, so freut sie sich doch jener heiteren und reinen Gestalten, bildet ihren Sinn dafür, erstarkt an den Idealen zum edelsten Streben und hat sich dort bekannt gemacht, wo sie einmal nicht umsonst Trost und Erquickung suchen wird.

Also bedürfte die Jugend und die Schule, wo so viel Nothwendiges und Nützliches für das Leben erworben werden muß, auch der Poesie? Ist diese nicht vielmehr als ein Luxus, als ein angenehmes Ueberflüssige zu betrachten, das man sich nur gefallen lassen mag, wenn das Nothwendige vorher besorgt ist.

Ich lasse den trefflichen Jean Paul auf diese Frage antworten, eine Stimme in Erziehungssachen, die kein Pädagog verachten wird.

Er sagt (Levana, VI, 1, §. 108): „Gegen das Idealisiren der Jugend wird von pädagogischen Elephantenjägern, die das Große

jagen, um es zahm, lastbar und zahnlos im Stalle zu haben, eingewendet: dieß Alles sei ganz vortrefflich, aber nur für Romanwelten. Was könne aus dergleichen Ueberspannung des jungen Menschen weiter kommen, als ein unsinniges Anstarren und Anfallen der Wirklichkeitswelt, von der er einmal leben müsse und die sich schwerlich nach den Träumen eines Unmündigen und Unbärtigen richten dürfte. Es gebe, um so zu reden wie Romanschreiber, weder Phönixe noch Basilisken, aber doch sonst ordentliches Land- und Wassergevögel. Kurz, der junge Mensch habe sich in die Zeit und Welt zu schicken, da es ja der alte auch thue und seine leeren Riesenbilder abzudanken. Auch hier führe der Mittelweg recht: nämlich der Jugend werde gesagt, so und so könnten vielleicht die Menschen sein; aber da sie nicht so wären, müsse man es nicht genau nehmen, sondern für den Staat leben, worin man lebe und jenes Idealistische erhalte eben nur Werth und Nutzen, in so fern es einen Nutzen für die benützende und benützte Wirklichkeit erweise; daher, ordentlich allegorisch, in Zürich jeder Gelehrte, der Gottes-, der Rechts-, der Schulgelehrte, stets in eine Zunft, in die Schusterschaft, Weberschaft oder andere eingeschrieben sein müsse. Und nur so, aber nicht anders werde man dem Vaterlande immer Bürger ziehen, die ihrer Eltern und Erzieher würdig seien.

Letztes nehme ich an (fügt Jean Paul mit bitterer Ironie dieser Rede der nüchternen Gewöhnlichkeit hinzu), aber o Himmel! also was Welt und Zeit ohnehin entkräften, dies wollt ihr schon gleich kraftlos ins Feld stellen? Und ihr handelt ordentlich, als ob von den späteren Jahren, von den Niederungen des Lebens allmähliche Erhebung zu erwarten wäre, anstatt Versinkung und man nicht zuvorzukommen habe? Solltet ihr nicht wenigstens mit den geistigen Augen umgehen wie mit den leiblichen, vor die man anfangs nur Hohlgläser bringt, die am wenigsten verkleinern, weil ohnehin deren Gebrauch immer hohlere und mehr verkleinerte nöthig macht?

Das Schlimmste, was ihr zu meiden sucht, ist nur, daß ein Jüngling etwa ein Wirkliches zu seinem Ideal erkläre; aber das Schlimmere, was ihr erstreben wollt, ist, daß er das Ideale zum Wirklichen verdunkelt. O es geschieht genug davon ohne euch; die

reife Sonnenblume wendet sich nach der Sonne nicht mehr mit ihrer dicken Körnerscheibe. Der Rhein findet seine Ebene bald, durch die er ohne glänzende Wasserfälle sich schiebt und seine Lasten nach Holland schleppt. Was ist aller Gewinn, den eine junge Seele aus der Vermeidung einiger Fehltritte und Fehlblicke zieht, gegen den entsetzlichen Verlust, daß sie ohne das heilige Feuer der Jugend, ohne Flügel, ohne große Plane, kurz so nackt in das enge, kalte Leben hinein kriecht, als die Meisten aus demselben heraus? Das Schönste, was die Menschen thaten, fiel es auch in ihre kältere Jahreszeit, war nur spät aufgehender Same, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieses getragen hatte, gleichsam realisirte Jugendträume. Was thut denn dem Menschen eigentlich Noth? Wahrlich nicht etwa die Kraft der Opfer für das Beste — die findet sich — sondern etwas Anderes hat er nöthig, Glauben und Schauen einer Gottheit, welche die Menschenopfer besserer Art verdient. Tilgt ihr aber das Ideal aus der Brust, so verschwindet damit Tempel, Opferaltar und Alles."

Wenn Jemand die Pflege des Schönheitssinnes und die Aufnahme des poetischen Elements in den Wirkungskreis der Volksschule empfiehlt, so könnte ihm sehr leicht entgegnet werden:

Ist denn aber unser Lektionsplan noch nicht reich und bunt genug? Haben wir nicht neue Lehrzweige in Menge aufnehmen müssen, von denen die gute alte Zeit nichts wußte, und was haben sie schließlich Gutes hervorgebracht? Es war nicht gut, uns zu nöthigen, die Kinder mit Dingen zu behelligen, von denen sie nie etwas Rechtes verstehen werden und von denen wir selbst nicht viel verstehen. Es fragt sich sehr, ob in der alten Zeit, wo man in der Schule nur von Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen etwas wußte, die Erziehung der Jugend durch die Schule nicht eine bessere war, als heutzutage.

Ehrlich ist dieser Einwand gewiß und es liegt auch etwas Wahres darin, aber mit unserem Thema hat er nichts zu schaffen. Denn das poetische Element, welches empfohlen werden soll, ist nichts neu Hinzukommendes; es ist immer dagewesen und wird immer da sein; nur handelt es sich darum, dasselbe nach seinem Werthe zu taxiren und zu Ehren zu bringen.

Unter dem Poetischen im Allgemeinen kann man alles das verstehen, was in Schrift, Wort und Lebenserscheinung geeignet ist, uns über die Gewöhnlichkeit und Alltäglichkeit hinaus in die Welt des Idealen zu erheben.

Es gibt viel Poetisches, was nicht Poesie ist, viele poetische Menschen, welche darum keine Dichter sind. Zum Poetischen gehört das Kunstwerk, das Gedicht nicht allein, sondern jede Erscheinung im Natur- und Menschenleben, welche geeignet ist, uns zu erheben und ideale Bilder und Empfindungen in uns hervorzurufen. Die Natur in ihrem Glanze, ihrem Segen, ihrer Harmonie und Herrlichkeit sowohl, als in ihrer Größe und ihren Schrecken gehört hierher. Ebenso das Menschenleben in seiner Macht und Größe, im Leben der Nationen sowohl, als im Leben der Einzelnen. Auch das Kinderleben hat seine poetischen Momente.

Die Weihnachtszeit, ein Geburtstag, eine Reise, ein Schulfest — wie verändert und gehoben ist da die Stimmung, welcher Glanz, welcher Farbenschimmer ist da auch über das Alltägliche und Gewohnte ausgegossen! Wenn nun aber das Poetische in Natur und Menschenleben geeignet ist, uns die ideale Welt näher zu rücken und uns zu den ewigen Ideen, des Wahren, Guten und Schönen, empor zu heben, mehr als gewöhnliche Belehrung, wie sie aus Büchern und aus dem Munde nüchterner Lehrer zu haben ist; so wird es eine Pflicht der Schule sein, jenes Element im Dienste der Erziehung und des Unterrichts mit besonderer Sorgfalt zu pflegen, fleißiger und gewissenhafter, als es gewöhnlich geschieht. Die Schule will doch nicht allein verständige Menschen bilden, welche das gelernt haben, was sie für das Leben brauchen und sich zu helfen wissen im Leben, sondern auch edle Herzen, tüchtige Charaktere; sie will nicht allein mit Kenntnissen ausstatten und den Verstand bilden, sie will auch eine treffliche Gesinnung mitgeben und ein wackeres Streben.

Welches sind nun, fragen wir, die Elemente, die von der Volksschule benutzt werden können, um den Sinn für das Schöne, für Poesie und die ideale Welt zu wecken und zu bilden?

Dazu können und sollen benützt werden: vom regelmäßigen Unterricht das geistliche Lied und der Gesangunterricht;

aus dem Lesebuch, der Schulbibliothek oder den Erzählungen des Lehrers die Volkspoesie vorzugsweise, in Gedichten, Märchen und Sagen — und endlich aus dem Schulleben die Turn- und Schulfeste der Kinder.

Wenn die schönen kirchlichen Lieder, welche unsere Kinder — nicht in Ueberzahl, aber in guter Auswahl — lernen müssen, auf eine angemessene Weise vom Lehrer erklärt würden, vor dem Lernen, wenn ohne Verwässerung ihr frommer, oft hoch poetischer Inhalt den Kindern nahe gebracht würde, so daß sie das ihrem Erfahrungskreise auch nicht so nahe Liegende wenigstens ahnen lernten; so würden diese Lieder lieber und leichter gelernt werden, als gewöhnlich geschieht und tiefer in die jungen Herzen eindringen, von wo sie für das künftige Leben ein reicher Quell der Erbauung, des Schutzes und Trostes werden können.

Der Gesangunterricht wird nur unter gewissen Bedingungen den Sinn für das Schöne fördern, wenn sich der Lehrer nämlich die Mühe nimmt, vor der Einübung eines Liedes die Texteswortе zu erklären und zu beleben, so daß die Kinder wirklich in die Lage kommen, mehr Gewicht auf den Vortrag und Ausdruck ihrer Gesänge zu legen. Dann wird wohl auch das Schreien und Schmettern der Stimmen sich verlieren, welches vielen Lehrern nicht auffällt, sobald nur die Note getroffen ist, das aber feinere Ohren zur Verzweiflung bringt. Mit dem schreienden Gesang ist es immer noch so schlimm, wie mit dem Geschrei des sprechenden Chors in den Elementarklassen; und doch ist es so leicht, die Kinder an das schönere der zarten, reinen Stimmen zu gewöhnen, wo ohnehin für die Bildung der Sing- und Sprechstimmen innerhalb der vielen Nüancen des leisen und lauten Tons ein viel breiteres Feld sich eröffnet. In der Auswahl der Lieder sollte man, neben dem geistlichen Lied, das gute Volkslied und Kinderlied, vorzugsweise begünstigen und alles Gemachte und Nüchterne oder der kindlichen Empfindungssphäre zu fern liegende vermeiden.

Was nun die Erzeugnisse der Volkspoesie in Gedicht, Märchen und Sage betrifft, so ist nicht zu übersehen, daß diese wunderbaren Produkte des dichtenden Volksgeistes, welche im Laufe der Jahrhun-

derte wie Wald- und Feldblumen ohne Jemandens besondere Pflege und Wartung, ohne die Namen der Urheber, von selber emporwuchsen und sich erhielten — daß diese schönen Dinge, die sich das Volk zu seiner eigenen Lust und Freude geschaffen hat, auch den Kindern des Volkes am leichtesten zugänglich und verständlich sein werden. In den Kindern klingen die Empfindungen der Menschenbrust in den einfachsten Tönen — oft so tiefsinnig in Wort und Weise, daß das vollendetste Produkt der gebildeten Kunstpoesie nicht so rührend und erschütternd wirkt; in den Märchen und Sagen treten die Lehren der Weisheit und Tugend auf, in phantastischen Gestalten zwar, aber so wahr, ergötzlich oder rührend, so treu dem Denken und Handeln der Menschen nachgebildet, so rein in ihrer Lehre — nirgends wird das Schlechte empfohlen oder das Gute geschmäht — daß man für die Jugend kaum eine angemessenere Belehrung auf diesem Gebiete finden mag. Daß Märchen und Sagen lügen lehren, ist wohl eine widerlegte Besorgniß, und daß sie den Aberglauben befördern eine unnöthige Furcht. Diese Einwendungen können nur von Solchen herrühren, welche jene Erzeugnisse des dichtenden Genius nicht kennen oder nicht verstehen.

Wie Schulfeste und Turnfahrten die Herzen der Kinder erheben, zur Freude stimmen und jene Feststimmung erzeugen, welche der Bildung des poetischen Sinnes so förderlich ist, braucht nicht näher gezeigt zu werden. Auf dem Spaziergang, beim Schul- und Kinderfest tritt der Lehrer den Kindern als ein anderer entgegen; sie kommen ihm näher und sind dankbar, daß er ihnen diesen Festtag gönnen wollte, sie sehen in ihm mehr, als gewöhnlich, den väterlichen Freund, der ihnen eine Freude macht.

Der pädagogische Schuletat.

Sowie ein guter Haushalter am Ende des Jahres seine Rechnung macht und am Anfang des Jahres seinen Etat oder sein Budget aufstellt, um zu wissen, wie er seine Ausgaben im kommenden Jahre zu regeln hat, damit er auskömmt oder etwas zurücklegt; so muß auch ein guter Lehrer den pädagogischen Haushalt seiner Schule mit

Etat und Tagebuch in Ordnung bringen. Ohne dieses würde er in Gefahr kommen, in den Tag hinein zu wirthschaften und für die vorgesteckten Ziele mit der Zeit oder mit dem Material nicht auszureichen. Die Versuchung zur Unordnung liegt nahe. Sie ist theils in der Liebhaberei des Lehrers für gewisse Lehrgegenstände, oder für Experimente in dieser oder jener Lehrart, theils in der Befähigung oder Vorliebe der Schüler für das eine oder das andere Lehrfach begründet; Zeit und Gelegenheit zum Abschweifen oder länger bei gewissen Parthieen des Unterrichts zu verweilen, aus äußern Veranlassungen, endlich ausgesetzter Schulunterricht wegen Krankheit des Lehrers oder einer größeren Anzahl von Kindern — bei epidemischen Krankheiten — kommen noch hinzu, um den regelmäßigen Unterricht, wenn er nicht durch einen Etat in Ordnung gebracht ist, in Verwirrung zu setzen.

Unter dem pädagogischen Etat verstehe ich die Vertheilung des für das ganze Schuljahr bestimmten Lehrstoffes auf die zehn Schulmonate, so daß jeder Monat vom April bis zum April des folgenden Jahres seine bestimmte Aufgabe hat, seinen ihm zugemessenen Theil des Unterrichtsstoffes, sein Stück Wegestrecke von dem Lehrgang für das ganze Jahr.

Wenn der Lehrer vor Beginn des neuen Schuljahres genöthigt ist, den genauen Lehrplan bis auf die zehn Monatsziele herab, sich klar zu machen, auf Grund seiner gemachten Erfahrungen und des Lehrziels, welches der Schule oder Schulklasse überhaupt gesetzt ist; so hat er den Vortheil, einmal über das, was er erreichen soll und will vor Beginn der Arbeit völlig mit sich im Reinen zu sein, dann aber in dem schriftlich ausgearbeiteten Etat fortwährend das Geleistete und das noch zu Leistende vor Augen zu haben. Beides ist ohne den gedachten Etat nicht möglich und es gibt Lehrer genug, welche mit planloser Arbeit viel Zeit und Mühe verschwenden. Bietet nun diese Einrichtung dem Lehrer fortwährend Gelegenheit zur Selbstcontrole, so ist sie auch dem revidirenden Schulbeamten die beste Hilfe zur Ermittlung dessen, was zur Zeit der Schulrevision, die in verschiedenen Zeiten des Jahres stattfinden kann, geleistet sein muß und was noch nicht gefordert werden kann. Außerdem ist bei Schulvacanzen der schriftlich vorliegende Etat

der einzige Wegweiser für die vicarirenden Lehrer über das, was als Grundlage benützt und was weiter fortgeführt werden muß.

Eine Beschränkung der Freiheit kann die gedachte Einrichtung wohl nicht genannt werden, wohl aber der Willkühr und Planlosigkeit. Wenn der Lehrer den Etat selber zu entwerfen hat und der genehmigende Beamte blos die Abänderungen macht, wo gegen anerkannte pädagogische oder didaktische Grundregeln gefehlt, oder wenn die zehn Monatsziele dem Haupt- und Jahresziel nicht entsprechen; so kann, wie mir scheint, gegen die Sache nichts Stichhaltiges eingewendet werden.

Wenn freilich, wie ein Lehrer, wo die Monatsziele eingeführt sind, in Vorschlag brachte, die Arbeit der einzelnen Wochen, Tage, ja Stunden zum Voraus festgestellt werden sollte; so wäre die Einrichtung keine Wohlthat mehr, sondern eine Plage und unmöglich auszuführen. Man findet nicht selten, daß wo irgend ein zweckmäßiger Gedanke oder nützlicher Vorschlag auftaucht, sofort auch Einer oder Mehrere bereit sind, die Sache, übertreibend, auf die Spitze zu stellen und — umzuwerfen.

Dies sind die Freunde, vor denen man sich zu hüten hat, weil sie mit dem besten Willen und in der redlichsten Absicht einer guten Sache schaden, ja ihren wohlthätigen Einfluß in das Gegentheil verwandeln können.

Daß die Aufstellung der Monatsziele ihre Schwierigkeiten habe, soll nicht geleugnet werden. Doch liegen diese zumeist in der Ungewohntheit und stellen sich nur im Anfange ein. Wenn ein Lehrer nur zwei- oder dreimal seinen Etat vorzulegen hatte, so wird er das Jahr über die etwaigen Fehler, die er bei dem ersten Entwurfe gemacht hatte, wahrnehmen und sie verbessern. Dadurch aber, daß er das ganze Schuljahr über seine Aufmerksamkeit auf den Etat gerichtet halten muß, kommt er nach und nach in die Lage, mit Leichtigkeit die Monatsziele und Monatsarbeiten zum voraus festzustellen, und zwar so, wie sie auch ohne Abänderung auszuführen sind.

Ich gebe nachstehend den Jahresschuletat für zwei Volksschulen verschiedener Art, eine einklassige, welche alle Jahrgänge in gleicher Schulzeit beschäftigt, und eine dreiklassige mit drei Lehrern.

Erstes Beispiel.

Uebersicht des Unterrichtsstoffes in einer ungetheilten Schule mit einem Lehrer.

(Auf 10 Monate vertheilt von April bis April.)

I. Für die Unterklasse.

Unterrichts-gegenstand	Monat	a) Bibl. Geschichte	b) Religionswahrheiten	c) Lieder	d) Sprüche nach Nrn. im Fischbuche *)
Religion.	April	Die Schöpfung.	Gott ist Schöpfer der Welt.	O Gott, aus deinen Werken.	39. 45. 46. 19.
	Mai	Die ersten Menschen.	Gott ist Erhalter der Welt und der Geschöpfe.	Nie bist du, Höchster, von uns fern.	35. 47. 48.
	Juni	Kain und Abel.	Die Menschen sollen Gott verehren.	Wach auf, mein Herz, und singe.	36. 37. 38.
	Juli	Die Sündflut.	Gott schützt die Frommen.	Bleib fromm und halt dich all'zeit recht.	49. 11. 32. 8.
	September	Wiederholung.	Wiederholung.	Wiederholung.	
	November	Abraham.	Elternliebe gegen die Kinder.	Allen Menschen und auch mir.	20. 21. 22. 23.
	December	Joseph.	Kindesliebe gegen die Eltern.	Der du durch deiner Allmacht Hand.	26. 30. 31. 33. 5.
	Januar	Moses.	Gehorsam gegen Gottes Gebote.	Ich bin, o Gott, dein Eigenthum.	42. 43. 44. 24.
	Februar	David.	Menschenliebe.	So Jemand spricht, ich liebe Gott.	2. 3. 4. 6. 7.
	März	Wiederholung.	Wiederholung.	Wiederholung.	

*) Name einer Fibel.

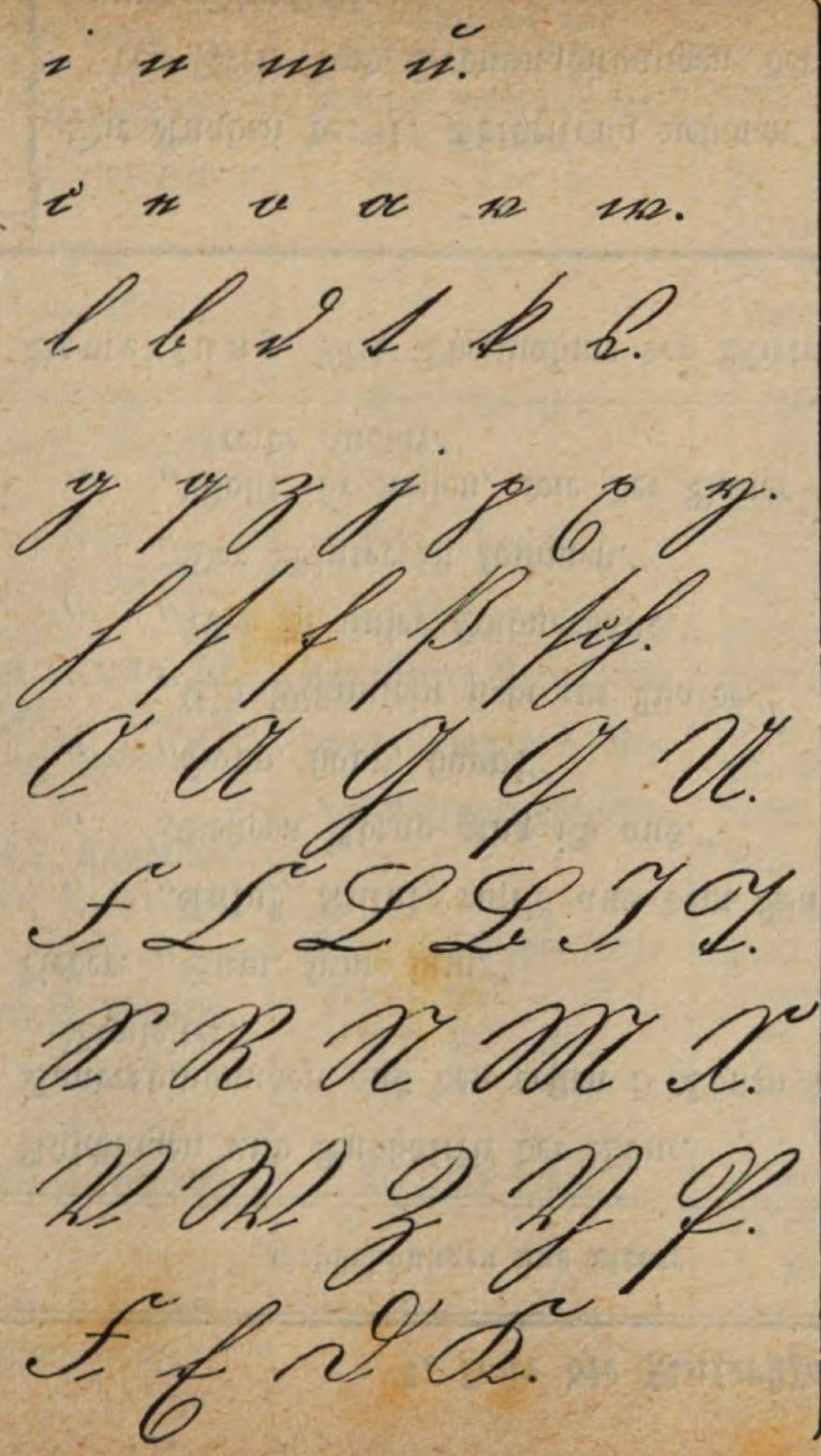
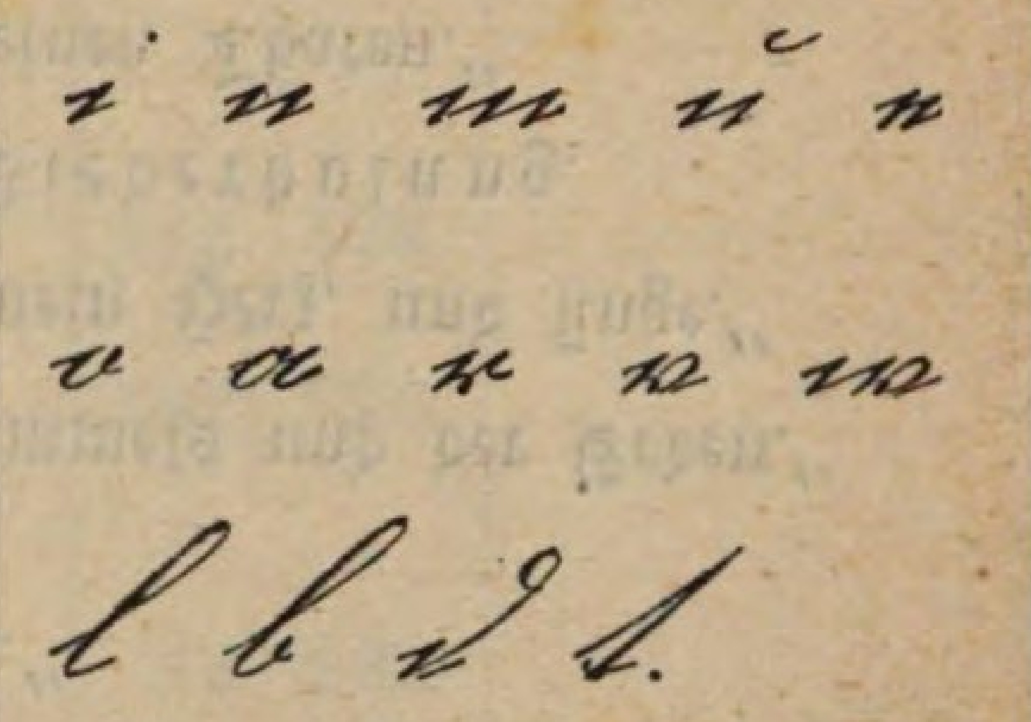
I. Für die Unterklasse.

Unterrichts-gegenstand	Monat	a) Lesen, Sprechen, Schreiben	b) Anschauungsunterricht	c) Lesen, Sprechen, Schreiben
		1. Abtheilung. Vaterländ. Lesebuch von Hermann Franke. **Erster Theil. 2. Abth.**		2. Abtheilung. Vaterl. Lesebuch von H. Franke. **Erster Theil. 1. Abthl.**
	April	Seite 1— 10.	Die Schulstube. Das Schulhaus. Lehrer. Schüler.	Die 2 ersten Normalwörter: Fisch und Rad.
	Mai	Seite 11— 34.	Das Elternhaus. Hof und Garten. Familie.	Die 4 folgenden Normalwörter: Hut, Topf, Sichel, Beil.
	Juni	Seite 35— 56.	Das Dorf. Häuser, Plätze, Straßen 2c. Gemeinde.	Die 6 folgenden Normalwörter: Säbel, Vögel, Thürme, Baum, Leuchter, Ohren.
Deutsch	Juli	Seite 57— 72.	Brunnen, Bach und Teich. Trinken, Waschen, Baden. Gesundheitsregeln.	Die 8 folgenden Normalwörter: Axt, Grab, Uhr, Nuß, Maus, Stern, Dach, Esse.
	September	Seite 73— 95.	Die Flur. Feld, Wiese und Wald. Markung.	Die 12 letzten Normalwörter: Kugel, Glocke, Schuhe, Pfeife, Wurst, Mütze, Larve, Zange, Zwiebel, Igel, Jagd, Quirl, Citrone.
	November	Seite 96—102.	Einige Thiere des Hauses, Feldes und Waldes. Pflichten gegen die Thiere.	Seite 22—27. — Schärfung und Dehnung der Wörter.
	December	Seite 103—128.	Luft und Wolken. Naturerscheinungen.	Seite 28—40. — Abgeleitete Wörter. Zusammensetzung. Satzzeichen.
	Jänner	Seite 129—150.	Der Himmel. Sonne, Mond und Sterne.	Seite 41—56. — Kleine Erzählungen und Beschreibungen.

I. Für die Unterklasse.

Unterrichts-gegenstand	Monat	a) Lesen, Sprechen, Schreiben	b) Anschauungsunterricht	c) Lesen, Sprechen, Schreiben
Deutsch	Februar März	Seite 151—176. Seite 177— Ende.	Der Mensch und seine Beschäftigungen.	Seite 57—65. — Fortsetzung. Seite 66. — Ende. Schule, Vaterhaus, Hof und Garten 2c.
		Die Lesestücke werden abgefragt und erzählt. Einzelne Theile werden zu Hause abgeschrieben, oder auch in der Schule aus dem Kopfe aufgeschrieben.	Einzelne Bilder geben den Stoff zu kleinen Aufsätzen, die durch gemeinsame Besprechung entworfen werden.	Anschauung und Besprechung der Bilder gehen dem Lesen vorher.

Unterrichts-gegenstand	Monat	1. Abtheilung		2. Abtheilung
		mündlich:	**schriftlich:**	
Rechnen.	April Mai Juni	Die Zahlen von 1— 5. " " " 1—10. " " " 1—20.	Schreiben und Lesen der Zahlen.	Bilden, Zerlegen und Verbinden der Zahlen von 1—10.
	Juli September	Fortgesetzte Uebung der vier Species in diesem Zahlenraume.	Addiren Subtrahiren	
	November December	Die Zahlen von 1—50. " " " 1—60.	Multipliciren Dividiren	
	Jänner	Uebungen in dem Zahlenraume von 1—60.	im zweistelligen Zahlenraume.	
	Februar	Die Zahlen bis 100.		
	März	Uebung mit ein- und zweistelligen Zahlen.		

		Deutsche Currentschrift. Für die 1. Abtheilung der Unterklasse.		Für die 2. Abtheilung der Unterklasse.
Schön-schreiben	April		Entwickeln und Schreiben der Buchstaben im Takt.	Entwickelung und Verbindung der Buchstaben nach den Wortbildern im Fischbuche auf der Schiefertafel.
	Mai			
	Juni			
	Juli		Theilnahme der Mittelklasse und der nachlässigen Schreiber der Oberklasse.	Anfang im Schreibebuche mit den kleinen Buchstaben: 
	September			
	November			
	December		Abwechselnd Wort- und Satzschreiben.	
	Januar			
	Februar			
	März			

I. Für die Unterklasse.

Unterrichtsgegenstand	Monat	Gehörübungen und Lieder	Choralmelodien
Singen	April	Anschlagen und Aushalten der Töne.	„Ach Gott und Herr."
	Mai	Tonverbindungen aus den ersten 5 Tönen der Dur-Tonleiter.	„Liebster Jesu."
	Juni	Lieder. „Sum, sum, sum."	„Gott des Himmels und der Erden."
	Juli	„ „Kukuk, Kukuk, ruft's aus dem Wald."	„Wach auf, mein Herz, und singe."
	September	„ „Gestern Abend ging ich aus."	Wiederholung.
	November	„ „Hopp, hopp, hopp!"	„In allen meinen Thaten."
	December	„ „Ein Männlein steht im Walde."	„Vom Himmel hoch da komm' ich her."
	Januar	„ „Wer ist unser Hühnerhaus."	„Aus meines Herzens Grunde."
	Februar	„ „Der Winter ist kommen."	„Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich."
	März	„ „Wollt ihr wissen, wie der Bauer sein Getreide aussät."	Wiederholung.
		Bemerkung. Mit Theilnahme der Mittelklasse.	Anmerkung. Auch hierbei betheiligt sich die Mittelklasse.
Turnen	April, Mai, Juni, Juli, September	Die Knaben der 1. Abtheilung nehmen Theil an den Frei- und Ordnungsübungen der Mittel- und Oberklasse.	

II. Für die Mittel- und Oberklasse.

Unterrichtsgegenstand	Monat	a) Lehre	b) Biblische und Religionsgeschichte	c) Bibellesen	d) Lieder	e) Sprüche
			Biblische Geschichten des alten Testamentes.		Nr. des Weim. Gesangbuchs.	
Religion	April	1. Hauptstück. Einleitungsfragen.	Nr. 1— 5.	Ps. 19 u. Röm. 2, 1—16. Jerem. 10, 1. Joh. ganz.	317. 195.	Nach dem Spruchbuche zu Luthers Katechismus in der Reihenfolge der vorn angegebenen Religionsabschnitte.
	Mai	Das 1.—3. Gebot.	Nr. 6—12.	Ps. 90, 139, 104. Hiob 38, 39, 9—35. Hiob 40, 29—41. 25.	359. 473.	
	Juni	Das 4.—6. Gebot.	Nr. 13—20.	1 Mos. 4, 1—16. 1 Mos. 3. Hebr. 1. Matth. 5, 6, 7.	550. 549.	
	Juli	Das 7.—8. Gebot.	Nr. 21—27.	Matth. 13, 44—52. Jes. 5, 52. Hebr. 9. Philippr. 1, 27, 2, 11.	560. 561.	
	September	Das 9. und 10. Gebot. Schluß der Gebote.	Christliche Religions- und besonders Reformationsgeschichte.	Hebr. 11, 1—10 u. 13—40; Hebr. 12, 1 u. 2. Ps. 6 u. 32. Gal. 3. Röm. 8, 5. Mos. 6.	115.	
	November	Das 2. Hauptstück. Der 1. Artikel.		Röm. 12. Jes. 58. 1 Kor. 13. Ps. 133.	148. 374.	
	December	Der 2. Artikel. (December–Januar)	Bibl. Geschichte fortgesetzt mit Nr. 28—35.	Hiob 1, 2 u. 42. Jerem. 20, 1—13, 33, 37, 38, 43.	187. 276.	
	Januar		Nr. 36—40.	Ps. 23, 121, 130, 138. Jes. 61, 62.	22. 382.	
	Februar	Der 3. Artikel.	Nr. 41—43.	Ephes. 4, 1—16. Ephes. 2. 2. Kor. 5.	104.	
	März	Die 4 letzten Hauptstücke.	Palästina.	Hiob 19, 8—29. Ezech. 37. 1 Kor. 15. Matth. 25.	479. 110.	

II. Für die Mittel- und Oberklasse.

Unterrichtsgegenstand	Monat	Lesen und Erzählen	Grammatik		Stylübungen
Deutsche Sprache		Vaterländisches Lesebuch. II. Theil von Anton Bräunlich. Seitenzahl:	Wort- und Satzlehre mit gleichzeitiger Berücksichtigung der Orthographie- und Interpunktionslehre.		Theils freie Aufsätze, und theils mit Hilfe des Lehrers und der Schulklasse gefertigte.
	April	2. 3. 5. 91. 92.	Haupt- und Geschlechtswort.	Der einfache Satz. Lesen nach Punkt, Frage- und Ausrufezeichen.	Im April. Wichtigkeit der Würmer und Insekten im Haushalte der Natur. Hühner die viel gackern, legen 2c.
	Mai	12. 13. 44. 94. 99. 109. 122. 124. 125.	Eigenschafts- und Zeitwort.		
	Juni	45. 46. 103. 127. 191—198.	Für- und Zahlwort.	Der erweiterte Satz.	Das Gebirge. Bonifacius.
	Juli	47. 48. 49. 117. 182. 185. 223—226.	Vor- und Umstandswort.	Betonung der Nebensatztheile.	Der Staar. Viele Hirten hüten nicht wohl.
	September	50—52. 131—133. 135. 137. 139. 147.	Binde- und Ausrufewort mit	Der zusammengezogene Satz.	Der Herbst. Mäßigkeit.
	November	53—55. 112. 216. 217—219.	Wiederholung der sämmtlichen Wörterklassen.	Leseton beim Komma.	Die Hausmaus. Ein Brief.
	December	56. 57. 220—222. 227—233.	Wortbildung und	Der zusammengesetzte Satz.	Ein Bericht. 3 Quittungen. Eine Rechnung.
	Januar	58—60. 198—203. 233—245.	Zusammensetzung der Wörter.	Setzung des Komma's, Semikolon's und Kolon's.	Ein Brief. Ein Zeugniß.
	Februar	61—63. 246—257.	Wiederholung nach Anleitung der Lesestücke.		Der Fuchs. Ein Protokoll.
	März	64—66. 258—270.			8 Anzeigen.

II. Für die Mittel- und Oberklasse.

Unterrichtsgegenstand	Monat	Mittelklasse	Oberklasse
Rechnen	April	Addiren mit unbenannten Zahlen.	Vorübungen zur Bruchrechnung.
	Mai	Subtrahiren mit „ „	Addition und Subtraktion der Brüche.
	Juni	Multipliciren mit „ „	Multiplikation.
	Juli	Dividiren „ „ „	Division der Brüche.
	September		Dezimalrechnung.
	November	Resolviren und Reduciren mit benannten Zahlen.	Einfache Regeldetri.
	December	Addiren benannter Zahlen.	Gewinn-, Verlust- und Rabattrechnung.
	Januar	Subtrahiren „ „	Zins- und Diskontorechnung.
	Februar	Multipliciren „ „	Gesellschaftsrechnung.
	März	Dividiren „ „	Zusammengesetzte Regeldetri.

II. Für die Mittel- und Oberklasse.

Unterrichtsgegenstand	Monat	Die Buchstabenformen der deutschen Currentschrift werden gleichzeitig mit der 1. Abtheilung der Unterklasse geübt. Hierzu nun die lateinische Cursivschrift.
Schönschreiben	April	i u l b t j.
	Mai	n m r v w y.
	Juni	o a d c e g q.
	Juli	p h k ſ f x s z.
	September	S J T F P.
	November	H K R B D.
	December	O Q A N M.
	Januar	C E G L.
	Februar	V W U Y.
	März	Z X.

II. Für die Mittel- und Oberklasse.

Unterrichtsgegenstand	Monat	Geographie	Geschichte	Naturkunde
			Deutsche mit Einschluß der thüringischen Geschichte.	**Naturgeschichte.**
	April	Der Heimathsbezirk.	Die alten Deutschen und das alte Thüringen.	Wichtigkeit der Würmer und Insekten im Haushalte der Natur.
Geographie	Mai	Allgemeine und besondere Beschreibung	Karl der Große. Bonifacius.	Beschreibung einiger Exemplare, die besonders nützlich oder schädlich sind.
	Juni	des Großherzogthums Weimar.	Die sächsischen Kaiser. Heinrich IV. Ludwig der Bärtige. Ludwig der Springer.	Fische und Amphibien. Allgemeine Beschreibung. Nutzen und Schaden. Einzelbeschreibungen.
Geschichte und **Naturkunde**	Juli	Thüringen im Allgemeinen und besondere Beschreibung der übrigen Länder,	Friedrich Barbarossa. Ludwig der Eiserne. Ludwig der Milde.	Vögel. Charakteristik dieser Klasse, ihre Bedeutung in der Natur und insbesondere für uns. Einzelbetrachtungen.
	September	außer dem Großherzogthume.	Die heil. Elisabeth. Hermann I. und der Sängerkrieg.	Säugethiere. Allgemeine Beschreibung, Gebrauch, Nutzen und Schaden derselben. Beschreibung einzelner Exemplare.

II. Für die Mittel- und Oberklasse.

Unterrichtsgegenstand	Monat	Geographie	Geschichte	Naturkunde
			Deutsche mit Einschluß der thüringischen Geschichte.	**Naturlehre.**
	November	Das deutsche Reich. Größe und Beschaffenheit.	Rudolph von Habsburg. Albrecht der Unartige und seine Söhne. Die ernest. u. albert. Linie.	Die Wärme.
	December	Die einzelnen Länder des deutschen Reiches.	Der dreißigjährige Krieg. Dorothea Maria und ihre Söhne. Herzog Bernhard.	Magnetismus. Reibungselektricität.
Geschichte und **Naturkunde**	Januar	Europa.	Friedrich der Große. Anna Amalia. Schiller.	Schall und Licht.
	Februar	Die übrigen Erdtheile.	Die Befreiungskriege. Karl August und Louise.	Die Schwerkraft. Die Dampfmaschine und der Telegraph.
	März	Bilder von der Erde. Die Erde und die Zonen. Das Meer — Ebbe und Fluth. Die Luft — Wasser- und Landhosen. Urwald — Menschenstämme.	Der deutsch-französische Krieg.	Wiederholung.
		Bemerkung. Im 2. Jahrgange wird Deutschland und im 3. Europa mehr berücksichtigt.		Bemerkung. Pflanzen und Mineralien werden im 2. Jahrgange behandelt.

II. Für die Mittel- und Oberklasse.

Unterrichtsgegenstand	Monat	a) Choräle	b) Volkslieder
		Nach der Nummer des Weimarischen Gesangbuchs angegeben:	aus dem Vaterländischen Liederbuch von A. Bräunlich und W. Gottschalg. III. Abtheilung.
Singen	April	543. 545. 546.	Nr. 1. 2. 4. 44.
	Mai	547. 549. 551. 552.	„ 5. 6. 8. 9. 51.
	Juni	553. 556. 558. 559.	„ 10. 11. 12. 13. 53.
	Juli	560. 561. 567. 569.	„ 14. 15. 17. 18. 54.
	September	576. 578. 579. 580.	„ 19. 20. 21. 22. 45.
	November	111. 581. 583. 584. 590.	„ 23. 24. 25. 26. 47.
	December	37. 39. 44. 46.	„ 27. 28. 29. 30. 48.
	Januar	52. 53. 192. 58.	„ 31. 32. 33. 34. 49.
	Februar	60. 62. 63. 68.	„ 35. 36. 38. 39.
	März	71. 79. 88. 95.	„ 40. 41. 42. 43.
Turnen	April, Mai, Juni, Juli, September	Frei- und Ordnungsübungen nach C. F. Hausmann.	

Zweites Beispiel.

Uebersicht des Unterrichtsstoffes in einer dreiklassigen Schule mit drei Lehrern.

(Auf 10 Monate vertheilt von April bis April.)

I.

Oberklasse.

Religion.

	Monat
a) **Katechismus und Bibelkunde:** Einleitung. Wesen der Religion. Offenbarung.	I.
Die Bibel: Begriff, Namen, Eintheilung, kurzer Inhalt der einzelnen Bücher, Wichtigkeit und rechter Gebrauch der Bibel.	II. u. III.
Erster Artikel des II. Hauptstückes. Gott der Vater: Das Dasein Gottes. Das Wesen Gottes. Die Eigenschaften Gottes.	IV.
Die Werke Gottes: Gott ist Schöpfer, Erhalter, Regierer. — Der Mensch sein Kind: Die Würde des Menschen. Die Natur des Menschen. Die Bestimmung des Menschen. Befolgung der Gebote. Das Gesetz Gottes. Erstes Hauptstück. Das 1. Gebot: Abgötterei. Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen. Das 2. Gebot: Mißbrauch des Namens, Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen 2c. Rechter Gebrauch. Das 3. Gebot: Feiertag heiligen.	V. u. VI.
Das 4. Gebot: Pflichten gegen die Eltern, Geschwister, gegen das Alter, den Lehrer. Das 5. Gebot: Mord, Schaden und Leid thun. Selbstmord. Das 6. Gebot: Die Ehe.	VII.
Das 7. Gebot: Das Verbot, das Gebot. Das 8. Gebot: Vom Lügner, Verräther, Verleumder. Das 9. und 10. Gebot: Die böse Lust und Begierde.	VIII.
Schluß der Gebote. Der Fall des Menschen: Die Sünde, Wesen, Ursprung, Verbreitung, Arten und Folgen der Sünde. Drohung — Verheißung.	VIIII.
Hauptwiederholung.	X.
Wöchentlich 2 Stunden. Lehrcursus 2jährig.	
b) **Biblische Geschichte.** Altes Testament:	
Schöpfung. Sündenfall. Kain und Abel. Erzväter. Sündfluth. Thurmbau. — Abraham und Lot.	I.
Sodom. Isaak. Eliefer. Esau und Jakob. Laban. Aussöhnung. — Josef, Potiphar, Gefängniß, Pharao.	II.
Reisen der Brüder. Jakob in Egypten. — Knechtschaft. Moses, Berufung. Plagen. Auszug. In der Wüste.	III.

	Monat
Gesetzgebung. Auskundschaftung. Eroberungen. Mose stirbt. — Josua. Jericho. Achan. Gibeoniten.	IV.
Eroberung Kanaans. Josuas Tod. — Richter: Athniel. Ehud. Deborah. Gideon. Jephta. Simson. — Ruth.	V.
Eli und Samuel. — Saul. David und Goliath. David und Jonathan. Saul verfolgt David. Sauls Tod.	VI.
David und Mephiboseth. Davids Siege. Davids Sünde. Absalom. Salomo. Tempelbau.	VII.
Theilung des Reiches. Jerobeam. Ahab und Elia. Naboth. Elisa. Wegführung nach Assyrien. — Rehabeam. Assa. Hiskia. Wegführung nach Babylonien.	VIII.
Jeremia. Daniel. Jona. — Rückkehr. — Esther. — Hiob. — Tobias. — Antiochus. — Makkabäer.	VIIII.
Hauptwiederholung. — Wöchentlich 2 St. Lehrcurs. 2jährig.	X.

c) **Bibellesen.** Lauckhard's Magazin, Fol. 237, 1. Jahrgang.

1. Mos. 1—2, 17; 1. Mos. 10, 6—10; 11, 1—9; 1. Mos. 15; 1. Mos. 22, 1—19.	I.
2. Mos. 3; 2. Mos. 15; 2. Mos. 17; 2. Mos. 19.	II.
2. Mos. 20, 24; 2. Mos. 32, 33; 4. Mos. 2; 4. Mos. 11.	III.
4. Mos. 13; 4. Mos. 14; 4. Mos. 20; 4. Mos. 22—24.	IV.
5. Mos. 33, 34; Jos. 10; Richter 4.	V.
2. Sam. 1, 19—27; Psalm 3, 4, 7, 24, 29, 108, 18, 110.	VI.
2. Sam. 23, 1—7 und 1. König. 2, 1—11; Sprüche 10, 13, 15; 1. König. 12, 20—33 u. 13; 1. König. 16, 29—17, 24.	VII.
1. König. 19, 21; 2. König. 5; Prophet Joel.	VIII.
Sacharja 9—11; 2. König. 18, 19; Jes. 6 (2, 3); Nahum	IX.
2 u. 3 (V. 4—8 weg); Prophet Jonas; Klagel. 2; Ps. 137; Jes. 60 u. 50, 7—17; Psl. 33 u. 91. — Wöchentlich 1 Stunde.	X.

d) **Biblische Alterthumskunde:** Lauckhard's Magazin, Fol. 250 und biblische Geschichte, Anhang.

Das Land und seine Bewohner.	I.—III.
Der Libanon und der Hermon. Der Jordan und sein Thal.	IV.—VI.
Das todte Meer. Galiläa, Samaria, Judäa.	VII. VIII.
Jerusalem und die heiligen Stätten.	IX.
Hauptwiederholung.	X.

e) **Memorirstoff:** 1. Lieder: 422 (425), 478 (481), 419 (420), 187 (184), 552 (551), 550, 549, 474, 111, 561, 390 (393), 567, aus dem Gesangbuche. Die eingeschalteten werden von der 1. Abtheilung gelernt, weil dieselbe das vorstehende schon gelernt hat. Die Lieder beziehen sich auf den Religionsunterricht und werden in der betreffenden Religionsstunde erklärt und besprochen. —

	Monat
2. Ebenso die betreffenden Bibelsprüche theils aus dem Katechismus, theils aus der Bibel. 3. Die Hauptstücke des Katechismus. 4. Die drei Fest-Evangelien und zwei Psalmen. 5. Einige freigewählte Aufgaben, gewöhnlich nicht religiösen Inhalts, zum Declamiren. — Zu d und e wöchentlich 1 Stunde.	

Rechnen.

II. Abtheilung. I. Numeriren und die 4 Grundrechnungsarten zur Wiederholung und Ergänzung.	I.
Resolution und Reduction.	II.
Addition und Subtraction.	III.
Multiplication und Division.	IV.
Regeldetri-Aufgaben mit Schluß auf die Einheit. Aufgaben aus der Zinsrechnung.	V.
Von den Brüchen. Arten. Erweitern. Prim- und Produktzahlen. Kleinste Vielfache. Gemeinschaftliche Maße.	VI.
Heben. Gleichnamigmachen. Addition. Subtraction.	VII.
Multiplication. Division.	VIII.
Resolution. Reduction.	IX.
Hauptwiederholung.	X.
I. Abtheilung. I. Wiederholung der Bruchrechnung.	I.
Decimalbruchrechnung.	II. u. III.
Regeldetri mit Schluß auf die Einheit, in Bruchform.	IV.
Proportion; einfache und zusammengesetzte Regeldetri.	V.
Zinsrechnung.	VI.
Rabatt- und Prozentrechnung.	VII.
Termin- und Münzrechnung; Gesellschafts- und Vermischungsrechnung.	VIII. IX.
Hauptwiederholung. — Wöchentlich 5 Stunden.	X.

Geometrie.

Von den Linien: Eintheilung, Messen, Aufgaben.	I.
Von den Winkeln: „ „ „	II.
Die Flächen: Vierecke: Zeichnen, Messen, Berechnen.	III.
„ Dreiecke: „ „ „	IV.
Congruenz der Dreiecke.	
Vom Kreis. Vieleck. Eirund. Ellipse.	V. u. VI.
Würfel, Prisma, Pyramide. Zeichnen, Pappen.	VII.
Berechnen.	VIII.
Walze. Kegel. Kugel.	IX. u.
Hauptwiederholung. — Wöchentlich 1 Stunde.	X.

Deutsche Sprache.

	Monat
Dingwort mit Artikel, Eigenschaftswort, Für- und Zeitwort zur Wiederholung, Befestigung und Ergänzung. — Dictate mit geschärften Wörtern. — Einfacher und erweiterter Satz.	I. u. II.
Umstands- und Verhältnißwort. — Dictate mit gedehnten Wörtern. — Erweiterter Satz.	III. u. IV.
Zahl-, Binde- und Ausrufewort. — Dictate mit ähnlich-lautenden Wörtern. — Zusammengezogener und zusammengesetzter Satz. — Ableitung.	V. u. VI.
Wiederholung der Wortlehre. — Satzreihe. — Dictate mit ähnlichlautenden Wörtern, Synonymen. — Ableitung und Zusammensetzung.	VII.
Satzgefüge: Beifüge-, Nenn-, Ergänzungssatz. — Dictate: Punkt, Komma, Abkürzung, Apostroph. — Ableitung und Zusammensetzung.	VIII.
Umstandssätze, verkürzte Sätze, Periode. — Wortlehre wiederholt. — Dictate: Semikolon, Kolon, Gedankenstrich, Fragezeichen.	IX.
Sprichwort. Räthsel. — Hauptwiederholung.	X.

Die Uebungen in der Sprachlehre gründen sich auf Lesestücke aus Lauckhard's Lesebuche, und zwar dies Jahr aus der II. Abtheilung desselben, und dienen dieselben zugleich auch als Leseübungsstücke. — Wöchentlich 4 Stunden.

In der Stylübung werden theils die Lesestücke, theils die Bilder aus der Geographie, Geschichte und Naturgeschichte zu Aufsätzen ausgearbeitet; insbesondere werden die Geschäftsaufsätze und das Briefschreiben geübt, und wird jede Woche mindestens ein Aufsatz gefertigt. — Wöchentlich 2 Stunden.

Geographie.

Europa: Frankreich. — Spanien. — Italien.	I.
Türkei, Griechenland. — Schweden, Norwegen.	II.
Dänemark: Seeland und Kopenhagen, Island. — Belgien und Holland: Brüssel.	III.
Schweiz: Alpen, Lauinen. — Rußland: Steppen.	IV.
England. — Wiederholung.	V.
Amerika: Grönland, Eskimo; Niagarafall; New-York; die Anden; Amazonenstrom; Patagonier; Guano-Inseln.	VI.
Asien: Chinesen; Japanesen; Himalaya; Benares; Persien; Arabien; Beduinen.	VII.

	Monat
Afrika: Egyptische Baukunst; Sahara; Kaffern.	VIII.
Australien: Sidney; Thierwelt.	
Das Wichtigste aus der physischen und mathematischen Geographie. — Wöchentlich 2 Stunden. Lehrcurs. 2jährig.	IX. X.

Geschichte.

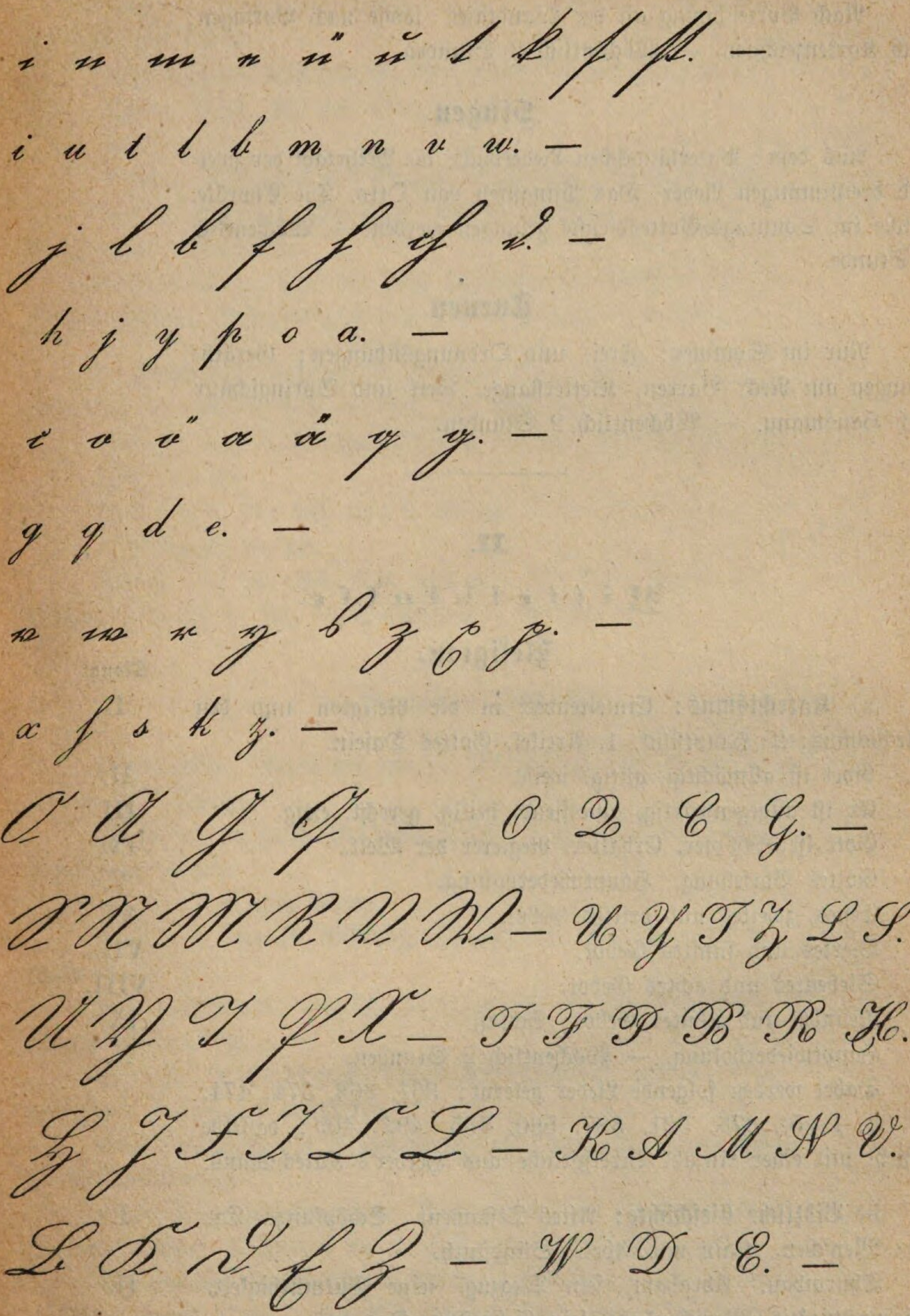
Deutsche Geschichte: Land. Ursprung und Sitten. Heerwesen. Religion. Stämme.	I.
Cimbern und Teutonen. Augustus. Hermann. Theodorich.	II.
Karl der Große. Heinrich I. Otto I.	III.
Konrad II. Heinrich IV. Friedrich I. Friedrich II.	IV.
Ritterthum, Städte, Minnegesang, Baukunst, Vehme. Rudolf. Ludwig der Baier und Friedrich von Östreich. Sigmund, Huß. Gutenberg.	V. u. VI.
Dreißigjähriger Krieg: Anfang, Wallenstein, Adolf, Bernhard, Friede.	VII.
Der große Kurfürst. Eugen. Friedrich der Große.	VIII.
Maria Theresia. Anna Amalia und Karl August.	IX.
Josef II. Aus den Freiheitskriegen. Der deutsch-französische Krieg. — Wöchentlich 2 Stunden. — Lehrcurs. 2jährig.	X.

Naturgeschichte.

Kellerhals — Seidelbastgewächse. — Erle, Haselnuß, Buche, Weide ꝛc. — Kätzchenblüthler. — Nesselgewächse. — Käfer.	I.
Hahnenfuß — Ranunkelgewächse. — Wolfsmilch — Wolfsmilchgewächse. — Storchschnabelgewächse. — Stachel- und Johannisbeersträucher. — Schmetterlinge.	II.
Gemeine Kiefer = Kieferarten. — Geisblattgewächse. — Rosengewächse. — Doldengewächse. — Bilsenkraut, Stechapfel. — Nachtschattengewächse. — Einige Amphibien: Frosch, Eidechse, Otter.	III.
Bohne = Schmetterlingsblüthler. — Mohngewächse. — Sonnenrose = Korbblüthler. — Korn = Gräser.	IV.
Moos. — Flechte. — Pilze. — Spinne. — Aus der Pflanzen-Physiologie.	V.
Das Thierreich: Fische, Vögel.	VI.
Säugethiere.	VII. u. VIII.
Mineralreich. — Wöchentlich 2 Stunden.	IX. u. X.

Schreiben.

Monat



I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX.

Längere Sätze. — Wöchentlich 2 Stunden. X.

Taktschreiben der einzelnen Buchstaben, sowie in Verbindung mit Wörtern.

Zeichnen.

Nach Vorzeichnung an der Wandtafel, sowie nach Vorlagen; auch Kartenzeichnen. — Wöchentlich 2 Stunden.

Singen.

Aus dem: Vaterländischen Liederbuche die Mehrzahl der zwei- und dreistimmigen Lieder. Das Pfingstfest von Otto. Die Choräle, welche im Sonntags-Gottesdienste gesungen werden. — Wöchentlich 1 Stunde.

Turnen.

Nur im Sommer: Frei- und Ordnungsübungen; Geräthübungen am Reck, Barren, Kletterstange, Seil und Springschnur nach Hausmann. — Wöchentlich 2 Stunden.

II.

Mittelklasse.

Religion.

	Monat
a) **Katechismus:** Einleitendes in die Religion und den Katechismus; 2. Hauptstück, 1. Artikel, Gottes Dasein.	I.
Gott ist allmächtig, gütig, weise.	II.
Er ist allgegenwärtig, allwissend, heilig, gerecht, ewig.	III.
Gott ist Schöpfer, Erhalter, Regierer der Welt.	IV.
Gottes Vorsehung. Hauptwiederholung.	V.
Erstes, zweites und drittes Gebot.	VI.
Viertes und fünftes Gebot.	VII.
Siebentes und achtes Gebot.	VIII.
Neuntes und zehntes Gebot; Schluß.	IX.
Hauptwiederholung. — Wöchentlich 2 Stunden.	X.

Dabei werden folgende Lieder gelernt: 361, 362, 374, 474, 467 (V. 1—5), 376, 521, 387, 560, 455, 492, 409; dasselbe geschieht mit einer Anzahl Bibelsprüche aus Herder's Katechismus.

b) **Biblische Geschichte:** Altes Testament. Schöpfung. Die ersten Menschen. Kain und Abel. Sündfluth.	I.
Thurmbau. Abraham, sein Wegzug, seine Gutmüthigkeit, Uneigennützigkeit, Menschenliebe, sein Gehorsam. Sodom.	II.
Isaak. Elieser. Esau und Jakob. Jakobs Reise, Heimkehr.	III.
Josef und seine Brüder. Jakobs Wegzug.	IV.

	Monat
Israels Drangsale. Moses. Auszug. Pharaos Untergang. Gesetzgebung. Feste.	V.
Goldenes Kalb. Kundschafter. Moses Tod. Einnahme des Landes.	VI.
Gideon. Ruth. Eli und Samuel. Saul.	VII.
David.	VIII.
Salomo. Theilung des Reiches. Untergang. Daniel. Jonas.	IX.
Tobias. Rückkehr. Die sieben Brüder. Schluß.	X.

Wöchentlich 2 Stunden.

Bemerkung. Vor den drei christlichen Hauptfesten werden die betreffenden Abschnitte aus dem Neuen Testament erzählt.

c) **Bibellesen.** Lauckhard's Magazin, Fol. 238, 2. Jahrgang: Jes. 9 u. 11; Micha 4 u. 5; Jes. 40; Joh. 1;	I.
Joh. 2; 4. Mos. 21; Joh. 3; Joh. 4 u. 5; 2. Mos. 16; Joh. 6.	II.
Joh. 7 – 19.	III. IV. V.
Joh. 20 u. 21; Luk. 24; 2. König. 2, 1—12; Apostelg. 1.	VI.
Apostelgesch. 2—28.	VII. VIII. IX.
Matth. 23, 24—39; Luk. 19, 41 – 20, 19; Matth. 24; Offenb. Joh. 21 u. 22. — Wöchentlich 1 Stunde.	X.

Deutsche Sprache.

Einleitendes. Arten der Laute; Entstehung und Arten der Silben und Wörter.	I.
Dingwort: Begriff, Geschlecht, Zahl, Ableitung und Zusammensetzung, Arten.	II.
Fürwort: Begriff, Arten.	III.
Zeitwort: Begriff, Bildung, Hauptzeiten, thätige und leidende Form.	IV.
Eigenschaftswort: Begriff, Arten, Ableitung und Zusammensetzung, Steigerung.	V.
Einfacher Satz: Begriff, Theile, Aufsuchen der einfachen Sätze und ihrer Theile aus Lesestücken.	VI.
Das Dingwort als 2. Gegenstand im Satze und die 4 Fälle — Wörterfamilien.	VII.
Erweiterter einfacher Satz: Bestimmung des Subjects durch Eigenschaftswort, Dingwort im 2. Falle, Für- und Zahlwort.	VIII.
Bestimmung der Aussage: durch ein Dingwort im 3. und 4. Falle, durch Orts-, Zeitbestimmungen, Art und Weise, Beifügung des Grundes. Verhältniß- und Umstandswörter.	IX.

Hauptwiederholung. — Wöchentlich 2 Stunden.

Im Aufsatz wird geübt: Nachbilden, Umbilden, Abkürzen längerer Erzählungen, die Beschreibung, der Brief; auch werden Dictate gegeben. — Gelesen wird aus dem Vaterländ. Lesebuche von Bräunlich; jedoch benutzt die 2. Abtheilung auch noch den 1. Theil 2. Abtheilung des Vaterländ. Lesebuchs von Franke. Die Lesestücke werden wo möglich und wenn thunlich so gewählt, daß sie zu einem vorausgegangenen Unterrichtsgegenstande Beziehung haben, oder mit dem gegenwärtigen Natur- und Schulleben im Zusammenhange stehen. — Lesestunden wöchentl. 4.

Rechnen.

	Monat
II. Abtheilung. Wiederholung der Zahlen von 1 bis 70.	I.–III.
Zahlen bis 100.	IV.–VI.
Zahlen bis 200, besonders Zehnerzahlen.	VII.
Zahlen bis 1000, wenn thunlich bis 10000.	VIII.—X.
I. Abtheilung. Nummeriren bis Million. Addition.	I.
Subtraction. — Multiplikation.	II. III.
Division. – Resolution. – Reduction.	IV. V.
Addition mit ungleich benannten Zahlen.	VI.
Subtraction. — Multiplikation. — Division.	VII.—IX.
Hauptwiederholung. — Wöchentlich 5 Stunden.	X.

Geographie.

Vaterlandskunde: Erklärung der nothwendigsten Begriffe und der Karte. — Größe, Theile, Lage, Grenzen.	I.
Flächenbeschaffenheit. Beschreibung der Gebirge und Gewässer.	II.
Klima, Boden, Producte, Bewohner, Verfassung.	III.
Der Weimarische Kreis. Eisenacher Kreis.	IV. V.
Neustädter Kreis. Wiederholung.	VI.
Herzogthümer: Gotha, Meiningen, Altenburg.	VII.
Fürstenthümer: Schwarzburg, Reuß.	VIII.
Das heilige Land.	IX.
Hauptwiederholung. – Wöchentlich 2 Stunden.	X.

Geschichte.

Das alte Thüringen. Das Königreich Thüringen.	I.
Bonifacius. Ludwig der Bärtige, der Springer.	II.
Die Landgrafschaft. Ludwig der Eiserne. Hermann I. Der Weimarische Erbfolgekrieg.	III.
Ludwig der Heilige und seine Gemahlin. Heinr. Raspe. —	IV.
Thüring. Erbfolgekrieg. Heinrich der Erlauchte. Ritter. Turniere. Burgen.	V.
Albrecht der Unartige und seine Söhne.	VI.
Der Grafenkrieg. Friedrich IV. und die Kurwürde.	VII.

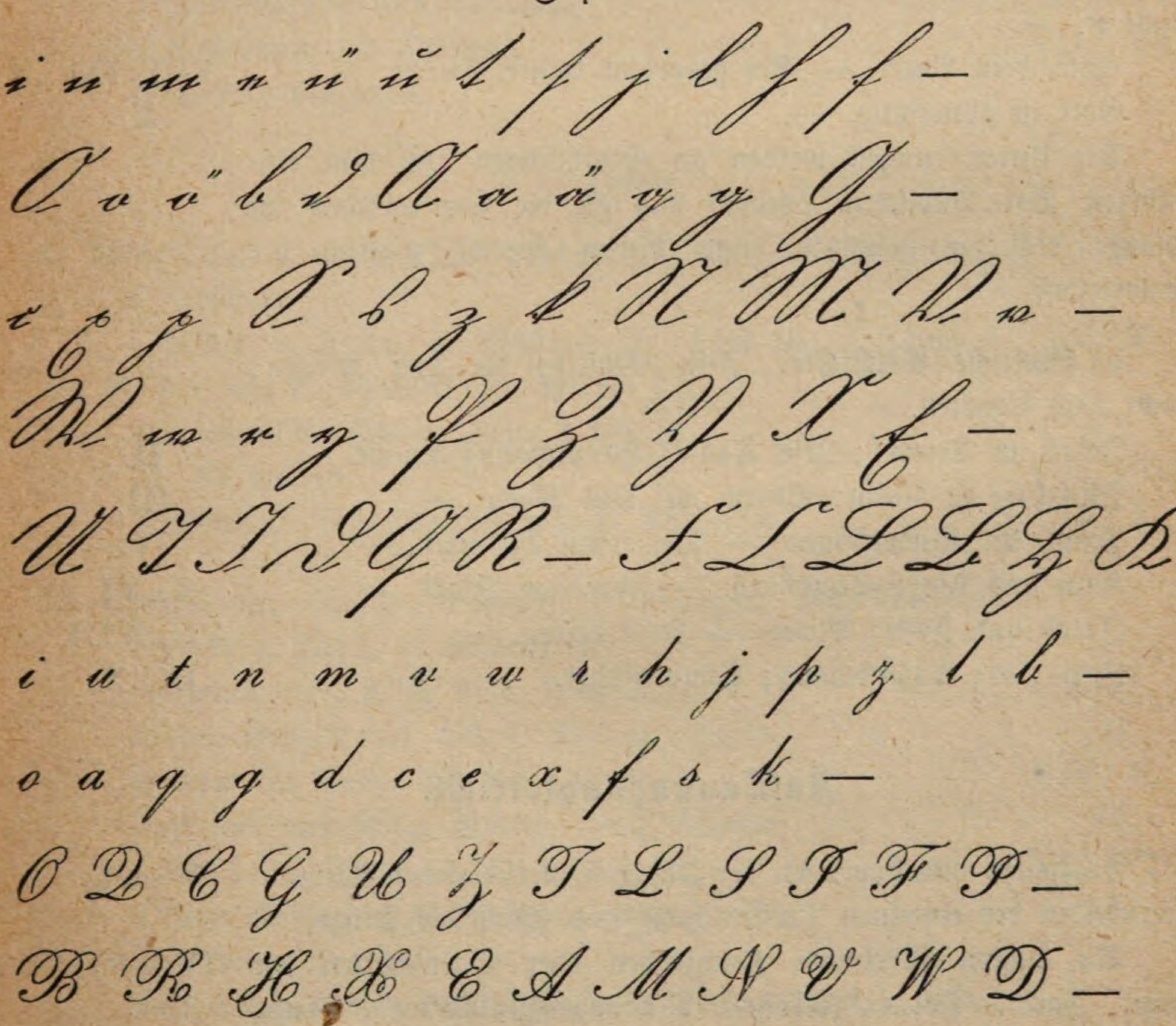
	Monat
Der Bruderkrieg. — Prinzenraub. Reformation. Johann Friedrich der Großmüthige.	VIII.
Thüring. Sündfluth. Bernhard und Wilhelm der Große. Karl August.	IX.
Hauptwiederholung. — Wöchentlich 1 Stunde.	X.

Naturkunde.

Der Mensch, seine Vorzüge, Rassen, Theile des Körpers.	I.
Knochen, Muskeln, Nerven.	II.
Haut, Haare, Nägel, Blut, Blutgefäße, Umlauf.	III.
Athmungs- und Verdauungswerkzeuge.	IV.
Die Sinne. Gesundheitslehre.	V.
Allgemeine Eigenschaften der Körper.	VI.
Vom Wasser. — Von der Luft. — Von der Wärme.	VII. – IX.
Hauptwiederholung. — Wöchentlich 1 Stunde.	X.

Schreiben.

Monat



I.
II.
III.
IV.
V. VI.
VII.
VIII.
IX.
X.

Taktschreiben, wöchentlich 4 Stunden.

Singen.

Eingeübt werden: a) 15 Choräle, darunter die Melodieen zu den zu lernenden Liedern; — b) Eine Anzahl Lieder aus dem Vaterländischen Liederbuche II. Abtheilung. — Wöchentlich 1 Stunde.

III.

Unterklasse.

Religion.

	Monat
a) **Unterredungen.** Sei verträglich. Achte das Alter. —	I.
Sei artig. — Schone, was Gott schafft! —	II.
Nimmst du den Vögeln Nest und Eier? 2c. —	III.
Lüge nicht! — Zu frommen Kindern halte dich! —	IV. V.
Was Gott schickt, ist gut! — Es trifft, o Gott, dein Strafgericht 2c. —	VI. VII.
Gott, dein Vater. — Sei gehorsam deinen Eltern. —	VIII. IX.
Gott ist allmächtig. —	X.

Die Unterredungen werden an Erzählungen aus dem eingeführten Vaterländischen Lesebuch und an die Denkverschen im Anhange desselben geknüpft, und dienen Letztere zugleich als Memorirstoff.

b) **Biblische Geschichte.** Jesu Geburt; die drei Weisen; Flucht nach Egypten. —	I.
Jesus im Tempel; Jesu Taufe; Hauptmanns Knecht. —	II.
Jüngling zu Naim; Sturm auf dem Meere. —	III.
Jesus, der Kinderfreund. — Die ersten Menschen. —	IV.
Kain und Abel; Sündfluth. — Abraham, Isaak. —	V. VI.
Jacob und Josef; Moses. — Jesu Leiden. —	VII. VIII.
Jesu Tod; Auferstehung; Himmelfahrt.	IX. X.

Anschauungsunterricht.

Anschauen und Benennen der Dinge in verschiedenen Räumen. Unterscheiden der einzelnen Theile. Zahl und Stoff der Dinge. —	I.—III.
Die äußern Merkmale, Kennzeichen oder Eigenschaften der Dinge. Farb-, Form-, Größe-, Richtungseigenschaften. Dinge, welche eine bestimmte Eigenschaft haben.	IV.—VI.

	Monat
Die Thätigkeiten der Dinge: der Menschen, der Thiere, anderer Gegenstände. Ordnen der Dinge nach bestimmten Thätigkeiten. Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Nützlichkeit und Schädlichkeit. —	VII. VIII.
Vom Vergleichen und Unterscheiden.	IX. X.

Rechnen.

I. Abtheilung. Wiederholung des Zahlenraumes 1—10; 10—20;	I. u.
Zusammenzählen und Abziehen.	II.
Mal-Nehmen und Theilen.	III. IV.
Von 20 bis 100: Vorübung, Zusammenzählen.	V.
Abziehen. Vermischte Aufgaben.	VI.
Mal-Nehmen.	VII. VIII.
Enthaltensein und Theilen. Vermischte Aufgaben.	IX. X.
II. Abtheilung. Betrachtung der Zahlen von 1 bis 10.	I. II.
Zusammenzählen und Abziehen.	III.—VI.
Mal-Nehmen und Theilen.	VII.—IX.
Vermischte Aufgaben.	X.

Lesen.

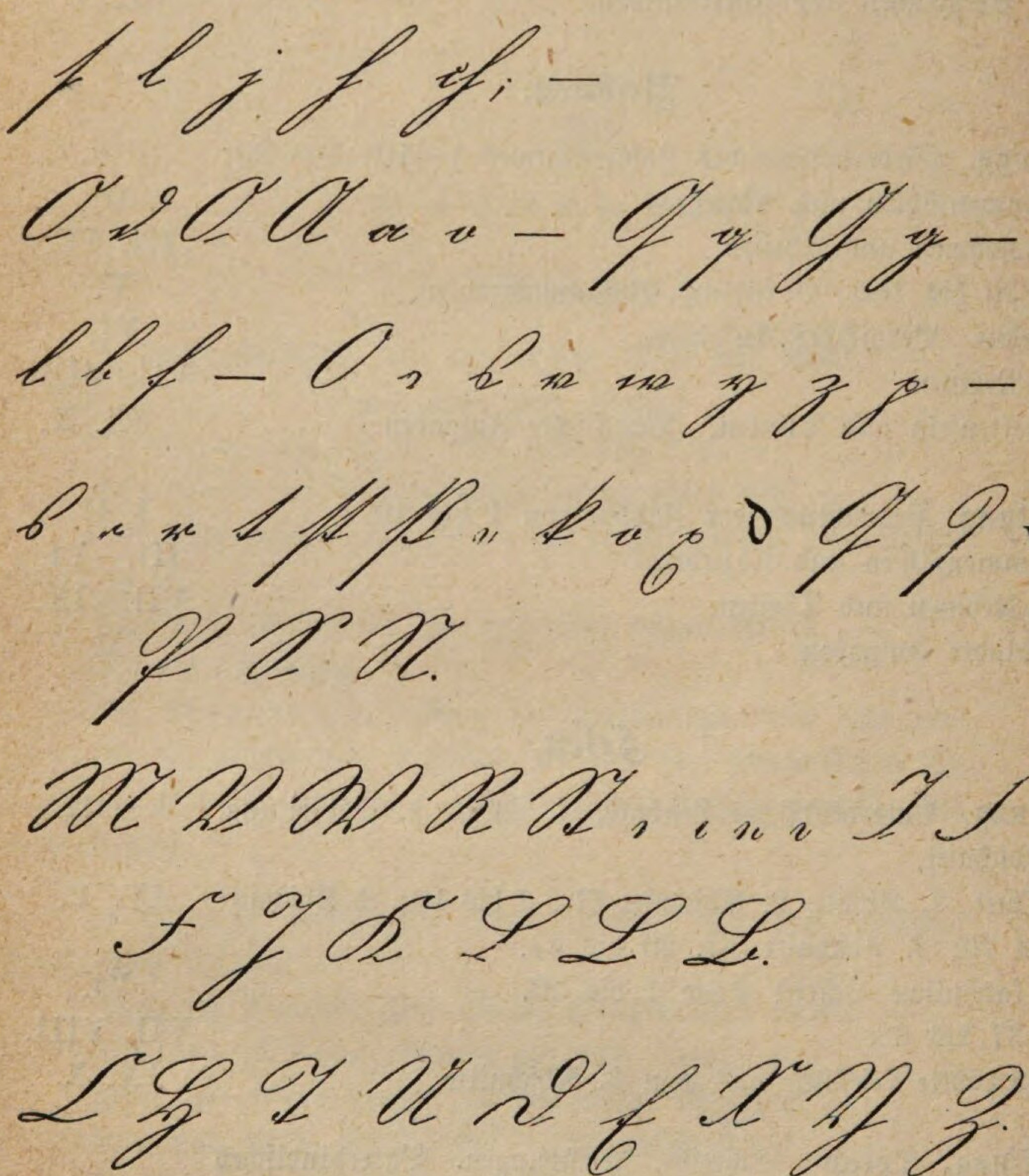
I. Abtheilung. Vaterländisches Lesebuch, I. Theil, 1. Abtheilung, 4. Abschnitt.	I.—III.
I. Theil, 2. Abthl., 2. Abschnitt Nr. 1 bis 10; 2. Abschnitt Nr. 10 bis 20; 2. Abschnitt Nr. 20 bis 37.	IV. V.
Die lateinische Schrift Seite 1 bis 10.	VI.
Nr. 37 bis 68.	VII. VIII.
Ausgewählte Lesestücke aus dem 3. Abschnitte.	IX. X.
II. Abtheilung. Sprech-, Schreib-, Leseübungen. Vaterländisches Lesebuch I. Theil, 1. Abtheilung.	
Normalwörter: Fisch, Rad, Hut, Topf.	I. II.
Sichel, Beil, Säbel, Vögel, Thürme, Baum.	III.
Leuchter bis Dach; Esse bis Citrone.	IV. V.
Ein- und mehrsilbige Wörter, kleine Sätzchen.	VI.
1 bis 5. — 6 bis 14. — 14 bis 30. —	VII. VIII.
Dritter Abschnitt: Kleine Erzählungen 1—20.	IX.
Fortsetzung 21—44.	X.

Das Gelesene wird auch geschrieben. Kleine Sätzchen werden aus dem Kopfe niedergeschrieben.

Schreiben.

I. Abtheilung. Nach der Schreibschule von Hertzsprung. Stufe I.

1 bis 9 Vorübungen, i u ŭ ü m n



II. — III. IV. — V. VI. — VII. VIII. — IX. — X.

Singen.

Gehör=, Stimm=, Treffübungen. Ein= und auch zweistimmige Lieder. Einige leichte Choräle.

Ein nothwendiger Zubehör zum Etat ist das Tagebuch. Es ergänzt denselben, wie die Rechnung das Budget. Das eine ist der Plan für die Zukunft, das andere der Bericht über die Vergangen=

heit; das eine sagt, was und in welcher Zeiteintheilung dasselbe erreicht werden soll, das andere gibt an, was und wie das Erstrebte wirklich erreicht worden ist.

Um nicht falsch verstanden zu werden und den Glauben zu erwecken, als sollten hier dem Lehrer mühsame, zeitraubende Arbeiten zu seinen großen Lasten noch neu aufgebürdet werden, muß ich eine etwas genauere Beschreibung des Tagebuchs geben, wie ich dasselbe im Sinne habe und eine Reihe von Jahren mit großem Nutzen ausgeführt gesehen. Das in Rede stehende Tagebuch besteht aus einer Reihe von aneinander gehefteten Notizblättern, etwa in Quartformat. Der Lehrgegenstand ist oben in der Mitte, Tag und Jahrzahl sind rechts auf dem Rande notirt. Für jeden Lehrgegenstand sind zwei bis drei Seiten freier Raum gelassen.

Nun trägt man nach jeder Lehrstunde in ganz kurzen Andeutungen ein, was in der Stunde vorkam, wie es gegangen und etwa noch, was in der nächsten Stunde anders zu machen oder nachzuholen sei. An Raum werden die Einträge zwei bis drei Zeilen verlangen, an Zeit höchstens zwei Minuten für die Lehrstunde.

Der Vortheil der Tagebuchseinträge leuchtet ein. Erstlich unterstützt er das Gedächtniß des Lehrers, der es nicht immer treu behalten kann, wie ein Lehrgegenstand in der Behandlung angesprochen, und was in der nächsten Stunde mit Rücksicht hierauf etwa zu thun sei. Dann aber hat der Lehrer in den Eintragungen zur Zeit der Repetition oder vor der Prüfung oder Schulvisitation ein treues Bild über den Stand seiner Schüler in Kenntnissen und Fertigkeiten vor Augen und kann sich darüber nicht täuschen, wie dies so Vielen begegnet. Er kann das in den verschiedenen Lehrgegenständen Dagewesene sich mit Hilfe des Tagebuchs in einer halben Stunde zurückrufen, was er ohne diese Notizen auch bei dem wunderbarsten Gedächtniß nicht im Stande wäre. Wie viel aber eine solche Einsicht werth sei, das brauche ich für den Schulmann nicht auseinanderzusetzen. Der bessern Veranschaulichung wegen will ich die Aufzeichnung des Lehrers einer Oberklasse an einem Schultage hier folgen lassen.

Religion *).

1873.
5. Mai. Den Feiertag heiligen. Begriff Feiertag. Was heiligen heißt. Wie. Lebendige Schilderung eines erbaulichen Gottesdienstes.

Rechnen.

5. Mai. Bruchrechnung. Wirkungen der Vergrößerung und Verkleinerung des Nenners. Gründe. An Beispielen gezeigt. Noch nicht ganz klar.

Lesen.

5. Mai. Das gute Recept, von Hebel. Zweimal durch, einmal selbst vorgelesen. Betonung. Sechs Ausdrücke erklärt. (Auf das nächstemal Jeder drei Sätze daraus zu sagen.)

Geographie.

5. Mai. Karte der Heimat an die Tafel gezeichnet (Wiederholung). Wohnort, Chaussee, Feldwege; die nächsten vier Dörfer. Orientirung gut.

Schreiben.

5. Mai. Die großen Buchstaben S, R, N, W. Entwickelung, Gesetze. Eine Viertelstunde Taktschreiben; erst langsam, dann rasch; Zählen im Chor laut, dann halblaut, dann leise. — Noch unsichere Hände.

Theorie, Praxis und — noch ein Drittes.

Man findet nicht selten, daß Leute, welche in einer Sache nicht klar und sicher sehen, diesen Mangel gern durch breite Reden über den Gegenstand zu verbergen suchen. Es ist aber dann ein wunderliches Reden, was sie vorbringen, hastig, verworren und unerquick-

*) Selbstverständlich stehen die Lehrgegenstände im Tagebuch nicht wie hier in Aufeinanderfolge.

lich. Ein ähnlicher Fall tritt ein, wenn ein Zuhörender etwas Vorgebrachtes nicht versteht und doch den Schein haben will, daß er es vollständig begreife und der Sache völlig kundig sei. Da kommt dann an die Stelle des seichten Schwatzens, ein bereitwilliges Nicken und Zugestehen mit: „allerdings, ganz recht, natürlich, versteht sich von selbst, vollkommen Ihrer Meinung, mir aus der Seele gesprochen!“ rc. Diese Versicherungen werden meist mit einer gewissen Lebendigkeit gegeben, welche den Mangel an Verständniß verhüllen soll, aber nicht selten, besonders wenn sie zu früh herausplatzen, die Unwahrheit an's Licht stellt. In beiden Fällen kann ein Mensch in seiner Schwachheit und Eitelkeit so weit gehen, daß er sich selbst betrügt und das, wenigstens halb und halb, glaubt, was er Andern weiß machen will.

Um eine Sache, welche nicht ganz einfach ist, gut zu verstehen und gründlich zu erkennen, muß man sich eine Weile hingebend mit ihr beschäftigen, ihre Erscheinung, ihr Wesen, ihre Theile, ihre Beziehungen, ihren Ursprung, ihre Wirkungen rc. mit Interesse prüfen, so lange, bis man eigene Ansichten und Gedanken darüber gewinnt, die wieder einer Prüfung und Vergleichung mit den Ansichten Anderer unterworfen werden müssen. Dann erst wird man auch im Stande sein, klar und sicher, ja anziehend über die Sache zu reden — hauptsächlich darum, weil man nicht fremde, sondern eigene Anschauungen und Gedanken zu Tage fördert, welche aus der Tiefe des Innern kommen und darum auch Andern zu Herzen gehen.

Wer daher Etwas tüchtig darstellen will, der bedarf der Belehrung über den Gegenstand und der Uebung in der Darstellung, der Theorie und Praxis nicht allein. Er braucht noch etwas Drittes und dieses Dritte vor allem Andern; mit ihm kann er die beiden Ersten fast entbehren. Dieses Dritte ist das selbständige Ergreifen der Sache, oder die Lust daran, der Eifer dafür, das Talent dazu — wie man es immer nennen mag.

Wird ein Maler schon dadurch, daß er die Theorie der Zeichnung und des Colorits fleißig studirt, sich in der Composition, in der Darstellung durch Umrisse, in Helldunkel, Farben rc. tüchtig übt, ein guter Künstler werden? Nein, nur dadurch, daß er sein angeborenes, geringeres oder größeres Talent für die Kunst fleißig pflegt und

ausbildet und von hier aus selbständig schaffend Theorie und Praxis verbindet. Eigentlich kann der Talentvolle schon komponiren und malen; er läßt sich nur zeigen, wie Dies und Das technisch gemacht wird und lernt in unglaublich kurzer Zeit, was der Talentlose bei aller Mühe und Anstrengung sein Leben lang nicht erfaßt.

Ein Mensch mag die besten und geschmackvollsten Bücher über Anstand und feine Sitten noch so fleißig studiren und in der guten Gesellschaft gewissenhaft seinen praktischen Cours machen; er wird es doch nie zu der gesellschaftlichen Bildung des liebenswürdigen Menschen bringen, der das Talent des Wohlwollens, der Menschenliebe und des guten Geschmacks gleichsam mit auf die Welt brachte und das Glück hatte, dieses werthvolle Geschenk der Natur im engeren Kreise von früh an pflegen und zu jener schönen, selbständigen Einfachheit ausbilden zu können, welche überall in Wort, That und Haltung das Rechte trifft — so natürlich, als ob es nicht anders sein könne.

Ein Kanzelredner wird weder durch die Regeln der Beredsamkeit noch durch viele Uebung allein das höchste Ziel erreichen. Er wird nur, wenn er die eigenen Erfahrungen seines Innern darstellt, aus dem eigenen Herzen schöpft, die „Herzen seiner Hörer zwingen".

Ein Lehrer wird weder durch das Studium der besten Methoden, noch durch vieles Unterrichten, noch durch die Verbindung dieser beiden allein zum guten Lehrer. Er muß jenes Dritte mit hinzubringen: die Begabung für den Beruf, das Talent, die Begeisterung, die Liebe zum Amt und zur Jugend. Damit begreift er leicht die Regeln der Unterrichtskunst und schafft sich seine eigenen. Das Lehren und Erziehen ist eine Kunst, aber eine selbständige, freie, lebendige, wenn sie etwas wirken und schaffen soll. Sie muß das Handwerk lernen, wie alle Künste, aber sie muß auch das Talent, den Beruf dazu mitbringen; sonst gibt's nur Tagelöhner- und Miethlingsarbeit.

Die Fertigkeiten der Schule, die mechanischen und geistigen, die Kenntnisse, die höheren Bildungsmittel muß er in den besten Büchern, nach den ersten Meistern kennen gelernt haben. Dann aber muß er sich seinen Lehrgang und seine specielle Methode für die kleine Schul-

gemeinde und deren Abtheilungen selbständig schaffend zurecht machen; jede gute Methode folgt in den Grundzügen den besten Lehren, ist aber in der Ausführung allemal individuell.

Dann nur tritt der Unterrichtsstoff belebt und belebend, zusammenhängend, durchsichtig der Jugend gegenüber; klärt die Geister, regt sie zur Thätigkeit an, gewinnt und veredelt die Herzen. Dann nur ist der Lehrer den Schülern ein Freund und Vater, den jungen Geistern ein Licht und Wärme spendendes, Kräfte weckendes Lebensprincip — kein trockener, gefürchteter Pedant, der selbst müde und gelangweilt, seinen Schülern abgestandene oder aufgewärmte Brocken als Geistesnahrung bietet und ihnen die Schul- und Kinderzeit so schwer, trübe und freudlos, als möglich, macht.

Das Schulhaus.

Bei Anlage und Einrichtung von Schulgebäuden verfuhr man ehedem so ziemlich willkührlich. In neuer Zeit hat man die Wichtigkeit gesunder und zweckmäßiger Schulräume eingesehen und die Behörden haben sich's angelegen sein lassen, theils durch Verordnungen, theils durch Belehrungen und guten Rath die Zustände in dieser Hinsicht zu verbessern. Bei Nachstehendem wurden die im Königreich Sachsen geltenden Bestimmungen zu Grunde gelegt; doch wurde auch manches in andern Staaten Vorgeschriebene, wenn es empfehlenswerther schien, aufgenommen.

Der Platz, auf welchem ein Schulhaus erbaut werden soll, muß möglichst frei und möglichst in der Mitte des Ortes liegen, für welchen das Schulgebäude bestimmt ist. Er soll trocken sein und nicht an geräuschvollen oder verkehrsreichen Straßen, oder in der Nähe von stehenden Gewässern, sumpfigen Plätzen, Düngerstätten oder Gewerbs-Betriebslocalen sich befinden, welche ungesunde oder übel riechende Ausdünstungen verbreiten oder durch Geräusch den Unterricht stören und belästigen. Die Wahl des Platzes für ein neues Schulhaus kann nur genehmigt werden, wenn das Gutachten des Bezirksarztes in gesundheitspolizeilicher Hinsicht kein Bedenken aus-

spricht. Die Anstellung eines Sanitätsbeamten am Sitze der Bezirksdirection (Verwaltungsbehörde) mit vorwiegender Beschäftigung auf dem Gebiete der Gesundheitspflege ist von Bedeutung. Die Physikatsbeamten würden dann nur den Gerichten verbleiben; die Bezirksärzte aber müßten das Recht der Initiative haben und durch collegiale Berathungen mit den Schulinspectionen ihrem Berufe gerecht werden können.

Zunächst am Schulhause soll ein freier, trockener Spielplatz sein. Muß das Schulhaus in der Nähe einer Straße erbaut werden, so legt man den Spielplatz am besten zwischen Schulhaus und Straße.

Die Mauern und Wände des Schulhauses müssen so construirt sein, daß sie stets trocken sind. Das gesammte Mauerwerk ist durch eine über dem Erdhorizont und unter dem Fußboden des Erdgeschoßes anzubringende Isolirschicht aus künstlichem Asphalt, Blei oder Glas gegen das Aufsteigen der Grundfeuchtigkeit sorgfältig zu schützen. Die Umfassungsmauern des Gebäudes sollen, zur Sicherstellung der Trockenheit in den Innenräumen, aus einem festen Material gut in Kalkmörtel gefertigt und selbst in dem obersten Stockwerk nicht unter 25 Centimeter stark sein.

Ehe Mauern und Wände von dem Bezirksarzt für ausreichend trocken erklärt worden sind, darf ein neugebautes Schulhaus nicht bezogen werden.

Der Fußboden des Erdgeschoßes soll mindestens 0,5 Meter über dem äußern Boden liegen. Ferner soll da, wo keine Keller unter dem Fußboden sind, die Dielung von Schul- und Wohnräumen des Erdgeschoßes vor dem Aufsteigen der Feuchtigkeit aus dem darunter befindlichen Erdreiche und vor der daraus erzeugten Schwammbildung durch einen dichten Betonestrich oder durch einen in Cement gefugten Belag aus festen Mauerziegeln geschützt und das Mauerwerk in der Dielen- und Lagerhöhe ringsum mit Cement verputzt werden. Die Art der Dielung, ob hohl und mit Circulation nach einem Schornstein, oder ob ausgefüllt und mit einem Canal längs der Frontmauer und mit Circulation nach einem Schornstein, kann dem Ermessen des ausführenden Technikers überlassen werden.

Die Schulzimmer werden am besten im Erdgeschoß des Schulhauses eingerichtet. Sind mehrere Stockwerke nöthig, so ist es angemessen, das Erdgeschoß für die jüngeren, die übrigen Stockwerke für die älteren Schüler zu bestimmen. — Auf die voraussichtliche Zunahme der Schülerzahl ist bei Neubauten in der Weise thunlichst Rücksicht zu nehmen, daß sofort Reserveräume hergestellt werden, oder es ist die Anlage des Gebäudes so zu gestalten, daß eine künftig nothwendig werdende Vergrößerung bequem ausführbar ist.

Für die Größe der einzelnen Schulzimmer ist die Zahl, Größe und Anordnung der darin aufzustellenden Subsellien maßgebend; doch sollte wo möglich die Zimmerlänge, außer bei den Zeichensälen, nicht über 12, die Zimmerhöhe nicht über 3 Meter betragen.

Der Fußboden eines Schulzimmers muß eben und dicht sein. Zur Verhütung des nachträglichen, ungenügenden Ausspänens der Dielungen aus Anlaß des bei jedem neuen Gebäude unvermeidlichen Zusammentrocknens der Dielenbretter, ist es räthlich, beim Neubau die Dielenbretter nur über Eck nageln zu lassen, um dieselben je nach Erfordern im nächsten oder übernächsten Jahre mit Zubuße neuer Bretter umlegen und dann bei zu erwartender Dichtheit gehörig und fest aufnageln lassen zu können. Eichene Fußböden sind solchen von Fichten- oder Kiefernholz vorzuziehen. Die aus weichem Holze hergestellten Fußböden sind von Zeit zu Zeit mit siedendem Leinöl zu tränken.

Die Wände eines Schulzimmers dürfen nicht rauh sein, damit der Staub sich weniger leicht ansetzen und leichter abgekehrt werden kann. Der Anstrich der Wände soll einfarbig, licht und zwar von blaugrauer oder grünlichgrauer, giftfreier Farbe sein.

Es empfiehlt sich, die Wände bis auf 1,5 Meter Höhe vom Boden herauf zu vertäfeln oder mit einem Oelfarbenanstrich in den genannten Farbentönen zu versehen. Der Anstrich der Decke soll hell sein, und kann auch weiß genommen werden.

Die lichte Weite der Thüren soll mindestens 1 Meter, ihre lichte Höhe mindestens 2 Meter betragen. Die Construction der Gebälke und die Ausfüllung zwischen denselben ist so zu wählen, daß das Durchdringen des Schalles von einem Stockwerke in das

andere möglichst erschwert wird. Die Balken sind nicht über 0,92 Meter von Mittel zu Mittel zu legen, und deren Höhe nicht unter 0,24 Meter zu nehmen, damit der Estrich und die Sandaufschüttung zwischen Dielung und Einschub nicht unter 7 Centimeter betrage. Stützsäulen mitten im Zimmer anzubringen, ist unzulässig. Wo Unterzüge nicht zu vermeiden sind, sind solche aus Eisenträgern oder aus Holz, mit Eisen gut armirt, herzustellen. Als Deckenüberzug ist allenthalben Stuccaturdecke auf Bretterschalung oder Lattenkalkdecke zu wählen; dagegen Lehmlatten- oder Lehmstakdecke ihrer geringen Haltbarkeit wegen zu verwerfen. Ebenso ist durch die Einrichtung der Wände, und erforderlichen Falls durch doppelte Thüren, dafür Sorge zu tragen, daß nicht der Schall aus einem Lehrzimmer in ein daneben liegendes dringen kann. Die Scheidewände zwischen zwei Schulzimmern sind mindestens 12 Centimeter stark herzustellen. Es dürfen jedoch in eine Scheidewand von dieser Stärke weder Säulen noch Riegelholz eingebunden, noch darf dieses auf Holzunterlage gesetzt, sondern soll entweder massiv auf Mauerwerk oder auf hinreichend starke eiserne Träger gegründet sein.

Hinreichende und gut vertheilte Tageshelle ist für Schullocale dringendes Bedürfniß. Die Gesammtfläche der lichten Fensteröffnungen soll bei vollkommen freier Lage des Schulzimmers mindestens $^1/_6$, und wenn die Helligkeit durch Nachbargebäude u. dgl. beschränkt ist, bis zu $^1/_4$ der Fußbodenfläche betragen.

Die Höhe des Fensterscheitels über der Ebene der Subsellienpulte soll mindestens $^2/_5$ der Zimmertiefe, die Brüstungshöhe der Fenster nicht unter 0,8 Meter betragen.

Die Fensterpfeiler sind nicht breiter als 1,3 Meter zu machen. Bei namhafter Mauerdicke ist die Leibung der Fensterpfeiler entsprechend abzuschrägen. Die Fenster müssen so construirt sein, daß sie zum Zwecke der Ventilation jederzeit vollständig geöffnet werden können. Zum Feststellen der geöffneten Fenster sind die geeigneten Vorrichtungen (z. B. Sturmhaken) anzubringen.

Für größere Schulhäuser sind Centralheizungs-Einrichtungen zu empfehlen. Werden die Schulzimmer durch Zimmeröfen geheizt, so sind diese so zu construiren, daß sie nicht ins Glühen

kommen können, daß eine Belästigung der Schüler durch strahlende Wärme vermieden, und daß durch die Heizung gleichzeitig eine Lufterneuerung bewirkt wird. Abgesehen von der außerhalb der Schulzeit durch das Oeffnen der Thüren und Fenster zu bewirkenden Ventilation, sind noch zum Zwecke der Lufterneuerung während des Unterrichts besondere Ventilations-Einrichtungen erforderlich. Insbesondere ist bei Schulzimmern mit gewöhnlicher Ofenheizung die Einrichtung zu empfehlen, daß für die Zeit, während welcher nicht geheizt wird, einzelne Fensterscheiben, namentlich die obern, geöffnet und durch bewegliche Stellvorrichtungen mehr oder weniger weit aufgelassen werden können, oder daß sich in einem jeden Schulzimmer mindestens ein, bei schlechtem Wetter von innen durch einen Schieber zu schließendes Drahtgazefenster befindet.

Behufs der Lufterneuerung während der Heizperiode ist der Ofen mit einem unten bis an den Boden reichenden, oben offenen Mantel zu umgeben und der Mantelraum am unteren Ende mit einem durch Klappen oder Schieber verschließbaren Canal in Verbindung zu bringen, welcher unter der Dielung verlaufend nach der Aussenseite des Hauses mündet.

Zur Wegführung der verbrauchten Luft ist ein bis in den Dachbodenraum aufsteigender Abzugscanal in möglichster Nähe der Esse einzubauen, der nach dem Schulzimmer zu eine verschließbare Oeffnung hat.

Bis bessere Erfahrungen über künstliche Ventilations-Einrichtungen, die alle theuer und mangelhaft sind, gemacht worden, sind die einfachen und natürlichen, durch Thüren und Fenster, welche gegen einander über stehen und in den Unterrichtspausen und nach dem Unterricht geöffnet werden müssen, vorzuziehen. Hierfür kann man bei Anlegung des Gebäudes viel thun, indem man den Corridor an die eine Seite des Gebäudes legt und durchgehen läßt, und die Einrichtung so trifft, daß ein Zimmerfenster, die Zimmerthür und ein Corridorfenster stets in einer Linie liegen.

Außer den Schulzimmern sollten sich in jedem Schulgebäude die erforderlichen heizbaren Räumlichkeiten zur Aufbewahrung der Kopf-

bedeckungen, Ueberkleider, Ueberschuhe und Regenschirme der Kinder während der Schulzeit befinden.

Für größere Lehranstalten sind im Schulgebäude auch Hörsäle für den physikalischen und chemischen Unterricht, Zeichensäle, die nöthigen Locale zu Sammlungen (Bibliothek, physikalisches Cabinet 2c.), sowie ein Zimmer zum Aufenthalt für die Lehrer zu beschaffen.

Die Zeichensäle sind, wenn sie nicht mit Oberlicht versehen, wo möglich so zu legen, daß sie während der Zeit ihrer Benutzung kein direktes Sonnenlicht erhalten.

Befindet sich im Schulgebäude ein Carcer, so soll derselbe hell, von außen heizbar sein und eine Bodenfläche von wenigstens 5 Quadrat-Meter haben.

Eine im Schulgebäude befindliche Lehrerwohnung soll mindestens 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Vorrathsraum nebst dazugehörigem Boden- und Kellergelaß enthalten. Wird dem für größere Schulanstalten erforderlichen Schuldiener seine Wohnung im Schulgebäude gewährt, so hat er dieselbe im Erdgeschoß zu erhalten, und zwar am besten so, daß er die Eingänge des Schulhauses übersehen kann. Die Wohnung hat wenigstens ein heizbares Wohnzimmer, ein heizbares Schlafzimmer, eine Kammer, eine Küche mit Speiseschrank, Dachboden und Kellerraum zu umfassen.

Das Treppenhaus soll hell sein. Die Treppen sind mit ihren Umgängen massiv und feuersicher herzustellen. Sie sollen der Zahl der dieselben benutzenden Schüler entsprechend breit gemacht werden und soll ihre lichte Breite mindestens 1,4 Meter betragen. Steigung und Auftritt der einzelnen Stufen soll 47 Centimeter betragen und ist für erstere 15 bis 17 Centimeter am besten zu nehmen. Die von einem Stockwerk zum andern führenden Treppen dürfen nicht in einem Laufe angelegt und nicht gewunden sein; am besten werden sie in 2 oder 3 Arme mit dazwischen liegenden Ruheplätzen (Podesten) gebrochen.

Bei Herstellung einer Treppe mit freistehenden Spillen ist zwischen diesen ein Geländer mit Handgriff anzubringen. An der äußeren, an die Wände des Treppenhauses anschließenden Seite genügt ein Handgriff. Wird die Treppe von Schülern sehr verschiedener Alters-

stufen benützt, so ist die Anbringung mehrerer Handgriffe in verschiedenen Höhen wünschenswerth.

Ist vor dem Hause eine Treppe, so kann sie von drei Seiten her zugänglich gemacht werden, wenn sie nicht mehr als drei Stufen hat. Im andern Fall ist sie an einer freien Seite mit einem soliden Geländer zu versehen. Größere Schulhäuser sollen mehrere Eingänge, wo möglich von verschiedenen Straßen aus haben.

Sämmtliche Gänge eines Schulhauses sollen hell und nicht zugig sein, aber doch nach Bedarf jederzeit rasch gelüftet werden können. Die Hauptgänge sollen nicht unter 1,7 Meter Breite erhalten.

Zur Bedachung ist ein feuerfestes, zeitweiliger stark riechender Ueberstreichung nicht bedürfendes Material zu verwenden. Gut construirte Blitzableiter sollten auf keinem Schulhause fehlen und sind von Zeit zu Zeit auf ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen.

Zur Ableitung der Tage- und Abfallswässer ist das Schulhaus mit Dachrinnen und Abfallrohren von Metall zu versehen. Die Ausgüsse sind in Abzugsschleußen oder gepflasterte Gerinne zu leiten.

Von ganz besonderer Bedeutung und Wichtigkeit ist die Fürsorge für zweck- und ordnungsmäßige Anlage und Einrichtung der Aborte. (Siehe weiter unten.)

Zur Ermöglichung einer angemessenen körperlichen Erholung der Schüler während der Unterrichtspausen ist für Knaben und Mädchen je ein offener und ein bedeckter Spielplatz wünschenswerth. Der erstere ist so anzulegen, daß er nach dem Regen rasch abtrocknen kann. Auch soll er vom Schulhause aus übersehen werden können. Man umgibt den offenen Spielplatz mit einem Zaun oder einer Hecke, bepflanzt die Grenze desselben mit schattengebenden Bäumen und rüstet ihn noch mit einigen Bänken und Turngeräthen aus. Der bedeckte Spielplatz, der, wenn nicht besondere Localitäten (Turnsaal, Turnplatz) für den Turnunterricht zur Verfügung stehen, zugleich als Turnsaal zu dienen hat, soll gedielt, heizbar, leicht zu lüften und zu beleuchten und an den Wänden, oder mindestens an den vorspringenden Schaftecken bis 1,5 Meter vom Boden herauf getäfelt sein, für je eins der zu gleicher Zeit turnenden Kinder aber einen Flächen-

raum von mindestens 2 Quadratmeter bieten. Der Fußboden ist hohl zu legen und sind die Dielenträger, auf Querlager und gemauerte Schäfte gegründet, gehörig zu unterstützen. Die Erhöhung des Fußbodens über dem äußeren Boden hat der angegebenen Construction wegen mindestens 0,65 Meter zu betragen. In dem Mauerwerk sind unter der Dielung eine genügende Anzahl ausreichend großer vergitterter Luftzugöffnungen anzulegen. Das Gebälke, sowohl unter dem Fußboden, als im Dache hat Einschub und starken Lehmestrich zu erhalten. Die Lüftung des Raumes ist, wo sie nicht mit Centralheizung verbunden, durch verticale über die Dachfläche mündende, entsprechend weite und mit Schutzdächern versehene Dunstkanäle zu vermitteln.

Jedes Schulhaus ist mit einem, gutes Wasser gebenden, laufenden oder Pumpbrunnen zu versehen.

Die Subsellien oder Schulbänke müssen so construirt sein, daß sie dem Schüler nicht nur eine gesundheitsgemäße Schreibstellung ohne alle Schwierigkeit gestatten, sondern auch zur Auffindung derselben ihm die nöthigen Anhaltspunkte gewähren, ihre Erhaltung unterstützen und als naturgemäß empfinden lassen. Soweit es mit diesem Hauptzweck verträglich ist, muß zugleich darauf Bedacht genommen werden, daß das Stehen, wenigstens für kürzere Zeit, ferner das Aus- und Eingehen der Schüler, die Unterbringung der Schulgeräthschaften, endlich die Ueberwachung der Schüler und die Besichtigung ihrer Arbeit von Seiten des Lehrers möglichst erleichtert werde.

Um diese Vortheile zu erreichen, sollen Bank und Tisch durch einen gemeinschaftlichen Fuß mit einander verbunden sein. Die Subsellien können aus weichem Holz, der Fuß aber muß aus Eichenholz sein, damit der Schultisch fest und ruhig steht. Die Breite des Sitzes darf nicht zu gering sein, damit die Oberschenkel hinreichend unterstützt sind; die Schräge des Brettes am Pult, worauf Hefte und Bücher liegen, darf nicht zu groß sein, damit diese ruhig liegen bleiben und nicht herabrutschen. Die Breite dieses Brettes muß die Ausdehnung haben, daß es, wenn ein Heft in Quartformat, dessen unterer Theil beschrieben, und das hinaufgeschoben wird, noch möglichst

viel Unterstützung bietet. Die horizontale Entfernung des schrägen Brettes am Pult von dem Sitzbrette muß so gewählt sein, daß die Schüler bequem dazwischen aufstehen und ohne Hinderniß in die Subsellien eintreten und herausgehen können. Von großer Wichtigkeit ist es, daß die Schüler beim Sitzen auf den Subsellien zwei Stützpunkte erhalten, einen für das Kreuz und den Rücken und einen für die Füße. Der erste wird erreicht durch Rücklehnen, welche etwas schräg, in stumpfem Winkel, vom Sitzbrette abgehen, der andere durch Leisten, welche an dem vereinigten Fuß des Pults und der Bank befestigt sind. Für manche Schüler sind diese Leisten nicht nöthig, da ihre Füße auf dem Boden ruhen; Andere aber bedürfen ihrer, weil sie kleiner sind. Nun ist aber das Ueberflüssige für die Ersteren ohne Nachtheil, während die fehlende Unterstützung den Letzteren unbequem und schädlich wäre.

Die Länge der Subsellien kann von 6 bis zu 10 Schülerplätzen ausgedehnt werden. Größere Schulbänke sind zu schwerfällig und namentlich beim Kehren und Scheuern ein unbequemes Hinderniß.

Wo Raum genug ist, da lasse man hinter je zwei Subsellienreihen einen Gang frei für den die Arbeiten der Schüler controlirenden Lehrer; bei weniger Raum kann man auch die Gänge hinter drei Reihen zulassen. Jedenfalls muß in bevölkerten Schulen ein senkrecht auf diese Gänge stoßender breiter Quergang, der die zwei Abtheilungen der Subsellien zur Rechten und Linken hat, vorhanden sein.

Die Subsellien sind so aufzustellen, daß die Schüler allemal das Licht nur von einer Seite, von der linken, haben. Fenster, welche außer denen auf der Lichtseite noch nöthig sind, müssen mit Vorhängen (am besten von starker, naturgrauer Leinwand), versehen sein. Solche Vorhänge sind auch noch da anzubringen, wo direktes Sonnenlicht oder Reflexlicht den Kindern beschwerlich werden kann.

Da, wo die Subsellien in tiefen Sälen aufgestellt werden, ist es nöthig, daß die hinteren Bänke etwas höher sind, als die mittleren und diese höher als die vorderen, damit der Lehrer alle Schüler bequemer übersehen kann. Daß die Bänke der Schüler sich in Höhe und Breite den verschiedenen Altersklassen, etwa in drei Formen,

accomodiren werden, versteht sich von selbst. Der Sitz des Lehrers besteht am besten aus einem Tisch mit verschließbarer Schublade, und einem Stuhl, welche auf einer mäßigen Bettererhöhung, einem sogenannten Tritt, der aber nicht zu eng und schmal sein darf, aufgestellt sind.

Zu den nothwendigsten Schulutensilien gehört ein Schulschrank, in welchem die Schulbibliothek, einzelne Apparate und Modelle, Schwamm, Lineal, Cirkel, Kreide &c. aufbewahrt werden. Ferner mehrere schwarz gebeizte, oder mit matter Farbe angestrichene Wandtafeln, die nöthigen Wandkarten, welche auf Leinwand aufgezogen und mit Stäben aufgerollt sind, eine Lesemaschine, eine russische Rechenmaschine, oder statt der letzteren der zweckmäßigere Stab- und Würfelapparat, endlich ein Thermometer, welcher entfernt vom Ofen an der Wand aufgehängt werden soll.

Vor der Eingangsthür des Schulhauses sowohl, als im Innern sind Kratz- oder Scharreisen und vor den Thüren der Schulzimmer Strohmatten zum Reinigen der Fußbekleidung anzubringen.

Was die Handhabung der Schuleinrichtungen betrifft, so sollen Schulzimmer, Treppen und Gänge in der Regel täglich gekehrt und nach dem Kehren soll der Staub von den Möbeln des Schulzimmers abgewischt werden. Das Aufwaschen oder Scheuern hat mindestens viermal im Jahre zu geschehen. Nach dem Schlusse der Schulstunden sind, im Sommer, wie im Winter, Fenster und Thüren der Schulzimmer zu öffnen. Die Temperatur im Schulzimmer soll während der ganzen Schulzeit nicht unter 13^0 R. und (in der Heizperiode) nicht über 16^0 R. betragen. Bei einer Temperatur unter 13^0, ist ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, das Schulzimmer zu heizen. Steigt im Sommer die Aussentemperatur Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr auf 20^0 R. im Schatten, so ist der Nachmittagsunterricht auszusetzen.

Was die Aborte anlangt, so sind deren für jedes Geschlecht besondere anzulegen; für Knaben ist außerdem noch eine Pißrinne nöthig. In größern Schulen ist auf 30 Mädchen ein Sitzraum zu

rechnen, und einer auf 50 Knaben. Wo mehrere Sitzräume für jedes Geschlecht angelegt werden müssen, da sind sie durch Scheidewände bis an die Decke hinauf zu trennen und mit einer Thür abzuschließen. Die Abtritte der Knaben sind mindestens durch eine volle Wand von denen der Mädchen zu scheiden und sind die Eingänge zu diesen Hauptabtheilungen, wenn für sie ein gemeinsames Abtrittsgebäude vorhanden ist, auf entgegengesetzten Seiten desselben anzulegen. Die inneren Wände sind mit dunkler Farbe anzustreichen. Die Aborte sind am besten außerhalb des Schulgebäudes anzulegen; doch sollen die Eingänge wo möglich vom Schulzimmer aus übersehbar sein. Unter den Aborten ist eine gemauerte, zum Verdecken eingerichtete Senkgrube anzubringen. Die Ventilation ist durch offene Fenster, die möglichst hoch angebracht und mit Drahtgaze versehen sind, so anzubringen, daß ein Gegenzug stattfindet, dessen Luftströmung durch die Drahtgaze nicht empfunden wird. Einstreuung von Stroh, Laub zc. in die Senkgrube und zeitweilige Desinfection sind selbstverständlich.

Fortbildung der Lehrer.

Der Lehrer, welcher den Satz Stillstand ist Rückgang in Bezug auf seine Fortbildung nicht anerkennen wollte, würde den Beweis geben, daß er das Wesen des Lehrerberufs nicht aufgefaßt hat. Niemand lernt aus im Leben, der Lehrer am wenigsten. Er hat nicht nur sein Wissen zu vervollkommnen und zu vertiefen, sondern auch seine Leistungsfähigkeit zu erweitern durch die vielfachen Beobachtungen, die er täglich an seinen Schulkindern machen kann. Die Mittel zur Fortbildung der Lehrer werden in den Conferenzen, Bibliotheken, Lesezirkeln und dem wechselseitigen Schulbesuch zu finden sein.

Lehrer-Conferenzen bestehen in den meisten Ländern. Mir scheinen zwei Fehler in der Einrichtung übersehen zu werden, welche ihren Einfluß auf die Fortbildung der Lehrer und ein gedeihliches Schulleben überhaupt verhindern. Erstlich werden die zu behandelnden Stoffe einige Zeit vor der Conferenz nicht allen Mitgliedern bekannt

gemacht, wodurch eine allseitigere Betheiligung an der Besprechung möglich würde. Sodann herrscht an vielen Orten in den Conferenzen fast ausschließlich die Form der schriftlichen Abhandlung, welche nicht so sehr wie eine Anzahl von aufgestellten Sätzen, die im mündlichen Vortrag erläutert und begründet werden, der Besprechung Leben und Theilnahme geben.

Eine kurze Aufzeichnung der Verhandlungen ist jedenfalls von Werth, schon um nach einer Reihe von Jahren das bearbeitete Feld leichter zu überblicken, dann aber auch um andern Bezirken über das Conferenzleben Auskunft geben zu können. Zu große Conferenzen bewegen sich nur schwer; darum ist es rathsam, kleinere Kreise von sechs bis sieben nahe zusammen wohnenden Lehrern öfter, z. B. alle vier Wochen, zusammentreten zu lassen, die dann das Resultat ihrer Arbeiten der großen Conferenz, die etwa zweimal im Jahre gehalten wird, mittheilen. Billig ist es, daß den Lehrern für den Besuch der Hauptconferenz, zu dem sie verpflichtet sind, und bei welcher sie Ausgaben nicht umgehen können, aus Gemeindemitteln eine Entschädigung zu Theil wird. Das Leben und der Segen der Lehrer-Conferenzen wird immer von Einzelnen abhängen, welche den rechten Eifer haben und den richtigen Ton treffen, um die Mitglieder für die heilsamen Zwecke der Zusammenkünfte zu gewinnen und zu begeistern.

B i b l i o t h e k e n und L e s e z i r k e l sind ein zweites nicht minder wichtiges Mittel für die Fortbildung der Lehrer. Die Bestreitung der nöthigen Geldmittel, wozu Kirchen und Gemeinden gerne beitragen werden, sowie die richtige Verwaltung dieser Anstalten und endlich die zweckmäßige Auswahl der Zeitschriften (für den Lesezirkel) und der Bücher (für die Bibliothek) machen nicht so viel Schwierigkeiten, als die Gewinnung der Ueberzeugung, daß die angeschafften Werke und Blätter von den Einzelnen auch gut benützt werden, denn viele Lehrer, zumal die jüngere Generation, glaubt eine gute Weile, daß sie an dem von der Lehrer-Bildungsanstalt mitgebrachten Vorrath von Kenntnissen ausreichend genug hätten. Sie haben noch nicht eingesehen, daß das Seminar hauptsächlich nur den Weg zeigen kann, wie man in der Unterrichts- und Erziehungskunst aus der Schule und den Erfahrungen Anderer lernen soll. Diese jungen

Leute werden daher kein besonders reges Interesse für die Benutzung der Bibliothek und des Lesezirkels an den Tag legen. Es ist daher die Pflicht der erfahrnen Collegen und der die Conferenzen leitenden Vorsitzenden, auf die Wichtigkeit der pädagogischen Lektüre nachdrücklich hinzuweisen und von Zeit zu Zeit durch interessante Referate über gediegene Arbeiten der Presse die Trägen und Gleichgiltigen anzufeuern.

Ein drittes sehr wichtiges Mittel für die Fortbildung der Lehrer liegt darin, daß dieselben zuweilen dem Unterricht eines Collegen beiwohnen und in der Conferenz darüber Mittheilung machen.

Der wechselseitige Schulbesuch ist ohne Zweifel eines der wirksamsten und besten Mittel für den gedachten Zweck; aber er kann auch viel Unheil stiften. Wollte man z. B. gestatten, daß jeder Lehrer, wann und so oft es ihm beliebte, seine Schule aussetzen und dem Unterricht irgend eines Collegen beiwohnen dürfte, so würde daraus viel Unordnung und wenig Segen erwachsen. Oder wollte man zulassen, daß jeder Lehrer über den Unterricht eines andern, dem er beigewohnt hatte, ohne dazu aufgefordert zu sein, in der Conferenz sein unumwundenes Urtheil abgeben könnte, so würde ohne Zweifel durch die hervorgerufene Disharmonie und den veranlaßten Unfrieden mehr Unheil geschaffen, als das Gute werth wäre, welches durch ein rücksichtsloses, wenn auch wahres und begründetes Urtheil für die Gesammtheit erwachsen würde.

Wenn der wechselseitige Schulbesuch segensreich wirken soll, so ist er auf folgende Weise auszuführen. Der Aufseher des Conferenzbezirkes, der als ein technisch gebildeter Mann, welcher das Vertrauen der Lehrer besitzt, gedacht werden muß, kennt ohne Zweifel diejenigen einzelnen Lehrer seines Bezirks, welche in der Behandlung dieses oder jenes Lehrgegenstandes sich auszeichnen. Er hat z. B. bei seinen Visitationen wahrgenommen, daß einer oder zwei von den Lehrern des Bezirks im Schreibunterricht Vorzügliches leisten, Andere vielleicht im Gesang, Andere im Religionsunterricht oder im Rechnen oder Turnen u. s. w. Diese macht er dann in der Conferenz namhaft für alle Collegen, welche einen guten Unterricht in einem jener Lehrfächer aus der Anschauung kennen lernen wollen und gestattet,

daß solche an bestimmt festzustellenden Tagen jenen Unterricht besuchen und in der nächsten Conferenz darüber Bericht erstatten. Auf diese Weise könnte das, was der Einzelne als Virtuosität besitzt, Allen zugänglich und Gemeingut werden und es ist nicht zu bezweifeln, daß strebsame Lehrer die Vorzüge eines Andern gern anerkennen und sich wo möglich zu eigen machen. Für den Fall, daß ein die Schule besuchender Lehrer mit dem Gesehenen und Gehörten nicht einverstanden wäre, ist die Pflicht einer maßvollen Kritik selbstverständlich. Wenn das Mittel des Schulbesuchs der Lehrer untereinander in richtiger Weise benutzt wird, so fördert es nicht allein in kurzer Zeit das Wissen und Können der Lehrer des Bezirks, sondern entzündet auch eine heilsame Thätigkeit im Schulleben überhaupt und liefert einen reichen Stoff für die Besprechung in den Conferenzen.

Lehrerseminare.

Wo gute Schulen sind, da sind sie es durch gute Lehrer; wo aber die Lehrer schlecht sind, da sind auch die Schulen schlecht, und wenn sie die besten Einrichtungen hätten und in ihnen nach den erprobtesten Methoden unterrichtet würde. Gute Lehrer werden vorzugsweise auf tüchtigen Seminaren gebildet, daher die Frage über die Herstellung guter Lehrerseminare eine der wichtigsten und einflußreichsten für das Volksschulwesen eines Landes ist. In neuerer Zeit ist die Seminarfrage nach allen Seiten hin erwogen und besprochen worden. Es ist viel Gutes und Wichtiges gesagt worden, aber es blieb auch Manches unberührt, worauf Gewicht zu legen ist.

Die Aufgabe der Schullehrerseminare ist an sich nicht schwierig zu lösen; aber der etwas unbestimmte Begriff der Lehrerbildung, welche man sich mehr oder minder als eine wissenschaftliche gedacht hat, bringt Verwirrung in die Sache; Reductionen der bisherigen Ziele in Vorschlag zu bringen, und wenn dieselben noch so sehr eine größere Intensivität des Wissens und Könnens bezwecken, ist nicht unbedenklich, weil unreife Pädagogen und fanatische Wortführer der älteren Schule einen Rückschritt darin erkennen würden, so sehr auch

die Einsichtigen und besonnen Urtheilenden anerkennen, daß mit den alten Einrichtungen gebrochen und ein heilsamer Fortschritt gemacht werden muß.

Denkt man sich einen Volksschullehrer wie er sein soll zunächst als Erzieher, dann als Lehrer in den für das Leben nothwendigsten Kenntnissen und Fertigkeiten, so muß derselbe ein Mann sein von tüchtiger Bildung der Gesinnung und des Charakters, geschickt in der Unterweisung dessen, was er lehren soll, durchdrungen von Begeisterung für seinen Beruf und von Liebe zur Jugend. Er muß die Grundlehren der christlichen Religion in Wort und Leben darstellen, des mündlichen und schriftlichen Gebrauchs seiner Muttersprache mächtig, des Rechnens und Schreibens wohl kundig und neben der nöthigen musikalischen Ausbildung in jenen Kenntnissen für's Leben, welche mit dem Wort Realien bezeichnet werden, wohl erfahren und endlich auch geschickt sein, im Turnen und Zeichnen Unterricht zu geben.

Von diesen Erfordernissen berücksichtigen aber viele Seminare nur einige und diese nicht immer im rechten Grad. Auf das Lesen, Schreiben und Rechnen, die Grundfertigkeiten bei der Volkserziehung, legen sie den Accent bei Weitem *nicht*, der darauf fallen muß. Sie vernachlässigen diese Dinge, als zu untergeordneter Art und lassen z. B. zu, daß ein Zögling eine unsichere oder schlechte Hand schreibt, daß er zwar in den Elementen des Lesens unterrichten kann, aber die *Weiterbildung* dieser wichtigen Fertigkeit in der Mittel- und Oberklasse schlecht oder gar nicht versteht, vielleicht selber schön und verständlich zu lesen nicht im Stande ist. Sie übersehen, daß den Schülern das volksthümliche Rechnen für's Leben und das Berechnen der gewöhnlichsten Dinge, welches jeder Hauswirth und jede Hauswirthin verstehen muß, völlig fremd bleibt. Was die mündliche und schriftliche Sprachgewandtheit der jungen Lehrer anbelangt, so wird sie von den wenigsten Seminaren als wichtiges Ziel in's Auge gefaßt und in dem Grade erreicht, wie es für einen guten Lehrer nöthig ist. Was die Kenntniß des Wissenswürdigen für's Leben betrifft, so ertheilt man zwar Unterricht in der Geschichte, Geographie und Naturkunde, gibt aber vielfach nur Abrisse und Auszüge, statt

wohlausgeführter Einzelbilder, die doch allein bildend sind. Insbesondere übersah man bei den Naturwissenschaften die Elemente des für das Leben nothwendigen Wissens in ökonomischer und technologischer Beziehung; dadurch erhielten die Zöglinge das unfruchtbare Ferne in dürftiger Gestalt, während sie sich des nützlichen Nahen in einer gewissen Ausdehnung hätten bemächtigen müssen. Durch all Dieses und Aehnliches erhielt die Lehrerbildung einen halbgelehrten, den Zwecken der Schule nicht entsprechenden Anstrich und brachte einerseits mancherlei Verwirrung und Unzufriedenheit, andererseits die oft genannte Kluft zwischen Schule und Leben hervor, welche so lange unausgefüllt bleiben wird, bis Seminar und Schule sich mehr herbeilassen, für das Leben vorzubereiten.

Was die Erziehung der Seminaristen zur Charaktertüchtigkeit angeht, so ist sie, weil man wohl erkannte, daß die Schule nicht eine bloße Unterrichtsanstalt, sondern eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für das Volk sein müsse, natürlicherweise oft betont und verlangt worden. Allein es ist leichter eine Sache fordern, als die sicheren Mittel und Wege angeben, wie dieselbe zu beschaffen ist. Der beste Weg zu diesem hochwichtigen Ziele liegt aber, wie ich glaube, vorzugsweise in einer Veränderung der bisherigen Lehrart auf den Seminaren, wie solche weiter unten näher angegeben werden soll. Auf dem nämlichen Wege ist es auch allein möglich, den jungen Lehrern die nöthige Sprachgewandtheit, die selbständige Lehrmethode, welche nicht blos nachbetet, sondern aus sich selber schöpft und die so sehr nothwendige Wärme und Begeisterung für den Beruf des Lehrers und Erziehers mit in's Leben zu geben.

Durch einen fest und bestimmt ausgesprochenen Lehrplan wird das Ziel der Seminarbildung scharf begrenzt. Was die Zöglinge etwa hierbei an vagem und unfruchtbarem Wissen verlieren, das gewinnen sie an Tiefe und Gründlichkeit ihrer Kenntnisse und an Tüchtigkeit in den Fertigkeiten. Der Kreis der Leistungen ist zwar bestimmt gezogen, aber da er seiner Natur nach der beständigen Vervollkommnung fähig bleibt, so werden die Zöglinge nicht nur an Selbstthätigkeit und Berufsinteresse, sondern auch an Bescheidenheit gewinnen, ohne dasjenige nicht zu tadelnde Selbstgefühl einzubüßen,

welches das Bewußtsein fleißigen Strebens und praktischer Tüchtigkeit Jedem einflößt. Die Lehrer werden aus der vielfach verschwommenen Unsicherheit ihrer Aufgabe heraustreten und wohl überlegende Techniker werden, welche nicht nur wissen was sie wollen, sondern auch was sie erreichen können; denen ihr schöner Beruf täglich Gelegenheit zu neuen Studien und täglich Veranlassung zu eifrigem Weiterstreben bietet.

Nach diesen Andeutungen könnten folgende Grundsätze für eine gedeihliche Abänderung des Seminarunterrichts aufgestellt werden:

1. Die Lehrform sei vorherrschend conversatorisch.

Dadurch, daß die Lehrer wie seither nur vortrugen und ihre Schüler nachschreiben oder weitläufige Hefte ausarbeiten ließen, wurde viel Zeit verloren und doch nicht das gewonnen, daß die Schüler den Lehrstoff sich selbständig aneigneten. Wenn aber nach einer besseren Einrichtung die Zöglinge mit einem guten Lehrbuche (worunter ich nicht einen kurzen trockenen Abriß verstehe) in der Hand sich auf die Lektionen vorbereiten müssen, und in einem Theil der Lehrstunde einzeln das Vorbereitete mündlich zu referiren haben, so wird nicht allein Zeit gespart und die Sprachfertigkeit geübt, sondern der Lehrer hat auch stets Gelegenheit, sich zu überzeugen, was gearbeitet worden und wie es aufgefaßt und verstanden wurde. Die Methode des vortragenden Unterrichts auf den Seminarien ist zu einer Zeit aufgekommen, als diese Anstalten entstanden und man genöthigt war, bei wenig literarischen Hilfsmitteln möglichst schnell eine große Anzahl von jungen Lehrern vorzubereiten. Dieß ist aber im Lauf der Zeiten anders geworden. Wir haben für alle Lehrfächer ausgezeichnete Handbücher, die den Stoff in bester Darstellung behandeln und es bedarf nur einer lebendigen Anregung von Seiten des Lehrers, diesen Stoff zu erfassen. Denn, daß der Seminarlehrer bei der vorgeschlagenen Methode die Worte des Lehrbuches weiter auszuführen, zu beleben und abzurunden vielfach Veranlassung hat, versteht sich von selbst. Hierin liegt ein Vortheil der Methode, daß sie nämlich Gelegenheit bietet, auf Geist und Charakter der jungen Leute einzuwirken. Wen man bilden und erziehen soll, den muß man kennen

man kann aber nur denjenigen kennen lernen, der durch Rede und Aeußerung sein Inneres offenbart. Wenn aber nun die Schüler das Erlernte darstellen müssen, wobei schon ihre Darstellung einen Theil der Individualität an sich trägt, wenn sie weiter, wie dieß nicht ausbleiben kann, Bemerkungen machen, Fragen stellen, Vergleichungen und Urtheile vorbringen, so kann der Lehrer sie bald auf verschiedene Weise und von mancherlei Seiten kennen lernen und kommt dadurch in Stand, einen bildenden und erziehenden Einfluß auf sie auszuüben. Die Wichtigkeit dieses Einflusses, der nicht ausbleiben kann, wird um so größer sein, als die Schüler dadurch für den erlernten und referirten Unterrichtsstoff ein lebhafteres Interesse gewinnen werden.

2. Der Lehrstoff und die Methode sollen zu gleicher Zeit erlernt werden.

Hierdurch wird auf der einen Seite viel Zeit gewonnen, indem man sich bei der speciellen Methodik und Didaktik kürzer fassen kann, auf der andern Seite aber wird der Lehrstoff, namentlich die als trocken verabscheuten Fertigkeiten, wegen der zugleich dabei gezeigten Anwendung in der Schule interessanter und anziehender und die Selbstthätigkeit des Zöglings wird fortwährend lebendig erhalten. Es versteht sich von selbst, daß die methodischen Belehrungen und Aufgaben in der ersten Seminarzeit spärlicher sein werden, als in der mittleren und letzten. Die jungen Leute bringen freilich einiges Wissen und einige Fertigkeiten mit in's Seminar, aber dieß ist in der Regel doch nur das Nothdürftigste; sie müssen so ziemlich Alles neu erwerben. Stellt man ihnen nun neben dem zu erwerbenden Lernstoff die Aufgabe, denselben kürzer, oder ausführlicher den verschiedenen Altersstufen in der Schule vorzuführen, so gewinnt derselbe durch seine Anwendbarkeit im Leben ein neues Interesse, erscheint ihnen in einem neuen Licht und wird, auch in seinen schwierigen Parthien, lieber betrachtet und williger angeeignet. Auch von diesem Gesichtspunkte aus wird die Seminarbildung einheitlicher und kräftiger, das Zusammenleben der Lehrer und Schüler inniger und der erziehliche Einfluß ersterer wirksamer werden.

3. Einige Wissenschaften sollen auf dem Seminar anders als in herkömmlicher Weise gelehrt werden.

Die Wörter Anthropologie, Psychologie, Logik, Pädagogik, Methodik, Didaktik, haben auf den Lehrplänen der Seminare nicht selten keine andere Bedeutung, als stolze Etiketten auf Gefäßen mit geringem Inhalt. Welch ausgezeichnete Köpfe müßten Lehrer und Schüler sein, wenn sie dieß Alles neben noch vielem Andern in wenigen Jahren gründlich verarbeiten könnten. Nicht als ob dem künftigen Lehrer die nöthigen Kenntnisse auf diesen Gebieten vorenthalten werden sollten; im Gegentheil sie sollen ihm tüchtiger und gründlicher gegeben werden, als es auf dem herkömmlichen Wege, der nur systematisch geordnete Umrisse und Uebersichten zu geben vermochte, möglich war. Die Erfahrung lehrt, daß derjenige ein wissenschaftliches System leichter faßt und versteht, welcher zuvor aus eigenem Antrieb und Interesse, dasselbe aufzubauen den Versuch gemacht hat, oder wenigstens die wichtigsten Bausteine aus eigenem Nachdenken kennt und beherrscht. Durch ein System der Logik lernt Niemand logisch denken, durch ein System der Pädagogik, Niemand erziehen. Wohl aber wird derjenige, der eine Anzahl pädagogischer Erfahrungen gemacht hat, dieselben unter höhere Gesichtspunkte und ein oberstes Prinzip zu ordnen gern bereit sein. Es ist ihm ein Bedürfniß, das Viele in einheitliche Ordnung zu bringen und er ist dankbar, wenn man ihm den Weg dazu zeigt. Auf diesem Wege würden die Zöglinge, welche angehalten werden müßten, einzelne Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiet der Pädagogik oder Psychologie unter Beihilfe des Lehrers niederzuschreiben und zu sammeln, etwa im letzten Jahr, mit leichter Mühe eine systematische Darstellung, wovon sie den größten Theil des Materials bereits besäßen, verstehen und aufnehmen. Das Lehrgebäude wäre dann gleichsam mit ihrer Beihilfe entstanden und ihr Eigenthum geworden. Wie viel dieß aber für den Lehrer zu bedeuten habe, weiß jeder Pädagog. Denn vom Besondern zum Allgemeinen und vom Concreten zum Abstrakten ist der Weg viel natürlicher und sicherer, als umgekehrt. Damit ist der vierte Grundsatz schon angedeutet, nämlich:

4. **Die Kenntnisse und Fertigkeiten sollen so erworben werden, daß vom Leichten, Einzelnen, Concreten ausgegangen wird.**

Hierbei ist nicht zu übersehen, daß man für die Schule das im Leben Nöthige, Naheliegende in's Auge fassen muß. Wenn man von dem Gegebenen und Bekannten, welches viele Anknüpfungspunkte bietet, ausgeht, so folgt der Schüler gern zum Abstrakten, zum Begriff, zur Regel, zum Gesetz. Das gewonnene Abstrakte ist dann kein leeres mehr, wie dieß der Fall sein muß, wenn der herkömmliche umgekehrte Weg, vom Allgemeinen zum Besondern, eingeschlagen wird. Gleich wie die Schule, so hat auch das Seminar das für's Leben Wichtige ins Auge zu fassen und jedes unfruchtbare Wissen bei Seite zu stellen. Wer es weiß, wie viel unnützen Ballast unsere Schule lange Zeit mit sich herumschleppte, der wird diese Behauptung nicht mißverstehen und mir vorwerfen, daß ich die Nützlichkeit absolut begünstige und der geistbildenden Methode abgeneigt sei. Dieß wäre eine arge Verkennung. Ich will aber, daß die zu Gunsten einer selbstgefälligen Methodenkünstelei vernachlässigten so wichtigen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens wieder zu Ehren kommen, daß man dem schriftlichen Gedankenausdruck mehr Zeit widmet und die Kenntnisse, welche für das Leben unmittelbar verwerthet werden können, z. B. für Hauswirthschaft, Landwirthschaft, Gewerbekunde, mehr in den Schulen benützt, als man bisher gethan. Wenn die Aufgaben in den Rechenstunden *aus dem Leben* genommen sind, die Preise der gewöhnlichsten Dinge, den Ertrag und die Unkosten der Hausthiere u. s. w. berücksichtigen; so wird nicht nur gewonnen, daß die Schüler neben der Rechenfertigkeit noch ein gutes Stück Lebenskenntniß gewinnen, sondern auch die Aufgaben, welche interessanter und behaltbarer sind, als die gewöhnlichen, lieber rechnen werden. Wenn die jüngeren Zöglinge des Seminars bei den praktischen Uebungen des Unterrichts auch noch wenig verwendet werden, so können sie nach den aufgestellten Grundsätzen auch ohne Uebungsschulen ihre Technik fortwährend üben, indem sie das Einzelne zum Allgemeinen erheben und durch Sprechen und Darstellen in Handhabung der Muttersprache immer tüchtiger werden.

Der vorstehend angedeutete Lehrplan für Seminare soll hauptsächlich der einseitigen gelehrten Richtung dieser Anstalten entgegentreten. Diese Richtung verdanken wir dem Gegensatz zu den auf bloße Routine und Abrichtung gestellt gewesenen Normalschulen.

Die Opposition gegen diese Lehrer-Bildungsanstalten ging aber dadurch über das Ziel hinaus, daß sie eine wissenschaftliche Lehrerbildung verlangte; und in dieser Forderung sind ihr leider die meisten deutschen Seminare gefolgt.

Die Einrichtung der Normalschulen hat bei aller Gefahr, eine geistlose Dressur zu erzeugen, den Vorzug für sich, daß man leichter und natürlicher von der Praxis zur Theorie hinaufsteigt, und daß vielleicht zuletzt eine gute Routine mehr leistet, als die zweifelhafte Weisheit einer abstrakten Theorie ohne Basis, die in der Luft hängt, und welche den Weg zur Praxis herab nur selten, oder spät zu finden pflegt. Der vorgeschlagene Lehrplan ist auf eine größere Einfachheit des Wissens, aber tiefere Gründlichkeit gerichtet. Er bezweckt neben der Befreiung von falschen Anforderungen an die Schule, wahres Leben und selbständiges Forschen auf der Grundlage tüchtiger Kenntnisse und Fertigkeiten und will den Lehrerstand durch seine sichtbar hervortretende Specialität (die Kunst zu unterrichten und zu erziehen, die er allein besitzt), heben und fördern. Er will ihm statt unbestimmter Ziele den Wirkungskreis seines Berufs, in welchem er Techniker ist, zeigen und ihn veranlassen, durch beständiges Beobachten und Erfahrungensammeln, sich und seine Kunst stets fortzubilden und damit im edelsten Dienste sich thätig und glücklich zu fühlen.

Was die Zöglinge des Seminars nach den vorstehenden Grundsätzen wissen sollen, das lernen sie theils in ihren Lehrbüchern, theils durch den ergänzenden Vortrag des Lehrers und haben es theils in den Lehrstunden, theils in der Uebungsschule bald kürzer, bald weitläufiger darzustellen.

Dadurch lernen sie Kenntnisse, Styl und Methode zugleich und gewinnen in einer Stunde mehr, als sonst in einem Tag.

Was sie können sollen, das müssen sie durch unausgesetzte Uebung erwerben und bis zur Tüchtigkeit und Virtuosität ausbilden. Hier ist es die Aufgabe des Lehrers, Lust und Liebe beständig zu wecken, zu erhalten und zu steigern, was ihm nicht schwer werden kann, wenn er selber die besten Methoden versteht und beherrscht. Uebrigens mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Kunst der Methode vorzugsweise bei den Fertigkeiten ihre Geltung hat; bei den übrigen Lehrgegenständen wird die Lehrweise sich zwar nach den besten allgemeinen Regeln richten, aber doch vorwaltend individueller Natur sein müssen.

Was die Zöglinge des Seminars werden sollen, nach der Entwickelung ihres Geistes, Gemüths und Charakters, das liegt zumeist in den Händen des Direktors und der Lehrer. Diese üben aber durch Worte, als z. B. Ermahnung u. s. w. wenig Einfluß, sondern hauptsächlich durch einen dauernden geistigen Verkehr und eine fortwährende innere Beziehung zu den Schülern, welche durch die von den Zöglingen geforderten Leistungen und deren Controle möglich gemacht wird.

Helfet den Kindern!

Geduld überwindet Alles, sagt das Sprichwort. Geduld muß auch der Lehrer haben und recht viel Geduld. Aber er begeht einen Fehler, wenn er sie am rechten Orte vergißt und am unrechten walten läßt. Wenn wir überzeugt sind und genau wissen, daß ein Kind eine Sache verstehen oder eine Arbeit machen kann, sich aber nicht zusammen nehmen will, so ist Geduld und Nachsicht gewiß am unrechten Ort. Wenn dagegen die zum Verstehen und Begreifen dargelegte Sache dem Kinde zu schwer und die gestellte Aufgabe zu hoch ist, dann ist Geduld nöthig. Hat doch der Lehrer im Grunde den Fehler begangen, daß er zu Schweres, vielleicht Unmögliches, verlangte. In dieser Lage leidet manches Kind Tadel und Strafen von der Ungeduld und Ungerechtigkeit.

Es wird so oft vergessen, daß Kinder die aufgegebenen Aufgaben in der That nicht machen können, weil sie entweder die Auf-

gabe selber, oder überhaupt nicht zu lernen und zu arbeiten verstehen, weil man es ihnen nicht gezeigt hat. Welche Qualen die kleinen Wesen zu Hause ausstehen, wenn sie vor dem Buche, der Schiefertafel oder dem Schreibhefte sitzen und nichts zu Stande bringen, davon weiß manche Mutter zu erzählen.

Ich habe gesehen, daß Kinder eine Stunde damit zubrachten, einen Liedervers auswendig zu lernen, weil sie dabei auf die verkehrteste Weise zu Werke gingen und sich Zeile vor Zeile zwanzig- oder dreißigmal laut vorsagten. Die Kinder, welche gewissenhaft sind, bringen das Aufgegebene, wenn auch mit großer Mühe und viel Zeitverlust, zuletzt doch zu Stande. Sie nehmen blos eine Unlust am Lernen und eine gewisse Abneigung gegen den Lehrer, der ihnen so schwere Lasten auflegt, mit in die Schule. Die Leichtsinnigen dagegen finden sich bald mit den Aufgaben ab; sie lernen schlecht und arbeiten oberflächlich. Kommt noch hinzu, daß die Controle in der Schule nicht streng ist, wie dies bei der Unsitte, viele häusliche Aufgaben zu geben, gewöhnlich der Fall, so werden die Kinder zur Unpünktlichkeit und Liederlichkeit veranlaßt, ja gleichsam dazu erzogen. Das ist sehr schlimm und die Lehrer sollten mit den Hausaufgaben recht vorsichtig sein. Kleinere Kinder müssen das Meiste in der Schule lernen, wo auch die Fertigkeiten einzuüben sind. Bei größeren reicht freilich die Schulzeit nicht aus, das Verstandene oder Erlernte einzuprägen, oder bis zur Fertigkeit einzuüben. Da sind zur Ergänzung des Unterrichts häusliche Aufgaben nöthig: Auswendiglernen, Schreiben, Ausrechnung von Aufgaben, Fertigung von Aufsätzen. Wenn solche Aufgaben mäßig verlangt und pünktlich controlirt werden, so werden sie zum Segen; — wenn dagegen zu viel verlangt wird und keine scharfe Prüfung der häuslichen Arbeiten eingerichtet ist, so können diese Aufgaben großes Unheil anrichten und die Kinder verderben.

Nun gibt es aber kein besseres Mittel, den häuslichen Fleiß zu fördern und das freundliche Verhältniß zwischen Lehrer und Schülern zu befestigen, als wenn zuweilen die häuslichen Arbeiten für die Schule in irgend einer Lehrstunde vom Lehrer und den Kindern gemeinsam gelöst werden.

Das Auswendiglernen geschieht zu gleicher Zeit von Allen. Der Lehrer erläutert das etwa undeutlich Ausgedrückte und bringt durch Bilder und Wörter von ähnlicher Bedeutung oder durch kurze Andeutung des Sinnes Alles dem Verständniß näher. Wer einzelne Theile behalten hat, darf sie hersagen; doch halte man darauf, daß es ohne Anstoß geschehe. Dadurch wird öfteres Wiederholen nöthig und Alle bemühen sich, die Sache richtig herzusagen. Ein weiterer Theil wird dem Erlernten zugefügt und dabei stets auf die Verbindung, den Zusammenhang, hingewiesen. Nach einiger Zeit ein dritter Theil ꝛc.

Bei jedem neu Hinzugekommenen wird selbstverständlich alles Vorhergegangene wiederholt. Der Wetteifer der Kinder und die lebhafte Betheiligung des Lehrers erleichtern die Arbeit, welche in sehr kurzer Zeit gelöst wird.

Bei Rechnungen, sprachlichen Aufgaben, Aufsätzen ꝛc. wird der Lehrer natürlich nur in so weit helfen, als er durch Fragen die geistige Thätigkeit weckt und die Beiträge Aller für die gemeinsame Arbeit zu benützen erlaubt. Wie beim Auswendiglernen gilt es auch hier, den Kindern einen bessern und bequemern Weg zu zeigen, wie die Schularbeiten gemacht werden sollen. Bei den schriftlichen Arbeiten ist selbstverständlich auf eine gute, reinliche Schrift zu sehen, damit die Schüler erfahren, daß leichtfertig und in Eile hingeschriebene Schularbeiten nicht angenommen werden.

Wenn der Lehrer auf diese Weise von Zeit zu Zeit mit seinen Schülern zusammen arbeitet, so hat er den Vortheil, sich ihren Dank für seine Anleitung zu verdienen, ihnen die Entschuldigung zu nehmen daß sie die Hausaufgaben nicht zu machen verstünden (da ihnen das Fragen in der Stunde freisteht), seine Schüler zur Gründlichkeit und zum Nachdenken bei den Schularbeiten angeleitet und sie durch das gemeinsame Arbeiten mit ihnen genauer kennen gelernt zu haben.

Das Lesebuch.

Welch ein Segen und welche Hilfe für den Lehrer ein gutes Lesebuch in der Schule sei, braucht nicht erwähnt zu werden. Es bietet dem Kinde nicht allein für sein Wissen gute, anregende Bilder aus Geschichte, Geographie und Naturkunde; es gibt ihm auch für die Bildung seines Geistes und Herzens inhaltvolle, ächt volksthümliche Lesestücke in Prosa und Poesie, deren heilsamer Einfluß auf die jungen Gemüther nicht hoch genug geschätzt werden kann, so wenig derselbe auch für den Unkundigen zu Tage treten wird. Ein schlechtes Lesebuch dagegen, wie dürftig füllt es seine Stelle aus bei der Bildung der Kinder des Volkes! Wie unverständlich und trocken, oder wie kindisch und platt spricht sein Inhalt zu dem Kinde, welches dem Buch, das die Schule ihm empfiehlt, vertrauensvoll und wißbegierig entgegen kam. Einige Kinder werden es, wenn nicht verstehen, so doch ahnen, daß ihnen dieses Buch, statt des Brodes einen Stein bietet und werden sich betrübt abwenden von einem Gefährten, dessen Zuspruch ihnen unverständlich oder widerwärtig ist. Andere dagegen werden auf den Ton des Buches eingehen und bald ebenso oberflächlich und unnatürlich werden, wie die Sprache ist, die aus dem Lesebuch zu ihnen redet. Es ist zweifelhaft, welche von den beiden Arten der Kinder mehr zu beklagen ist; wahrscheinlich ist jedoch, daß die zuletzt Geschilderten den größeren Theil des Publikums, die Eltern und leider auch manche Lehrer für sich haben werden. Wie wäre es sonst möglich, daß neben einer Anzahl guter und werthvoller Lesebücher noch so viel schlechte und völlig werthlose sich halten können? Nur ein gedankenloses Urtheilen und Geschmacklosigkeit, oder Verbildung können schlechte Lesebücher in den Schulen dulden, ohne daß man mit Protest und scharfen Waffen dazwischen fährt. Ohne ein gründliches, rücksichtsloses Aufräumen auf diesem Gebiet werden wir mit unsern Schulen aus der Gewalt der unwissenden, seichten Buchmacher, welche von der Entwickelung und den Bedürfnissen des kindlichen Geistes und Herzens keine Ahnung haben, wenn sie auch noch so viel süße, kinderfreundliche Phrasen im Munde führen, so bald nicht heraus kommen.

Woran erkennt man aber die guten und woran die schlechten Lesebücher? Diese Frage ist dem, welcher sie aufwirft, um belehrt zu werden, ebenso schwer zu beantworten, als die andere: woran erkennt man ein gutes und woran ein schlechtes Gedicht? In beiden Fällen muß der Fragesteller, wenn er die Antwort verstehen soll, über sehr Vieles erst gründlich belehrt werden, was er bis jetzt weder weiß, noch versteht und was hier auseinander zu setzen zu weit führen würde. Man kann daher hier nur zweierlei thun: Die nothwendigsten guten Eigenschaften kurz nennen, und — eine Probe geben.

Da wir es mit dem Lesebuch allein zu thun haben, so rede ich natürlich nur von diesem und weil das Falsche durch den Contrast manchmal belehrend wirkt, so will ich hernach eine kleine Probe von einem schlecht gewählten Lesestück anführen.

Ein gutes Lesebuch muß, scheint mir, zwei Theile haben; im ersten sollen Erzählungen und Gedichte, im zweiten geschichtliche, geographische und naturkundliche Bilder zur Belehrung enthalten sein. Im ersten Theil werde nur das Beste aus unserer Literatur, Einfaches, Volksthümliches, Inhaltreiches, dem Kinde Verständliches, Kraftbildendes oder den Frohsinn Erweckendes, oder das Herz zu Gott Erhebendes ausgewählt. Die Erzählungen, Märchen, Sagen, Fabeln, Lieder &c. sollen nach Form und Inhalt tadellos, nur von den besten und tüchtigsten Verfassern genommen werden; vor allen Dingen sind kindische Gedichte, welche kindlich sein sollen und moralisirende, alberne oder empfindsam-heuchlerische Erzählungen, denen man das Gemachte ansieht, auszuschließen. Der zweite Theil, dessen Inhalt ich schon angegeben, muß in der Auswahl das Charakteristische treffen und in der Ausführung wahr, anschaulich und lebendig sein. Die hierher gehörigen Bilder müssen von einem die kindliche Art aus längerer Erfahrung genau kennenden Pädagogen selbst bearbeitet sein. Diese Bilder haben den Zweck, dem Lehrer ein Muster zu geben, wie er seinen Unterricht in den Realien einrichten soll; sie müssen anregend, leicht behaltbar, die Lust zum Weiterschreiten wecken und erhalten.

Es versteht sich von selbst, daß diese Abschnitte nicht so, wie sie sich in irgend einem Buche vorfinden, für den Jugendunterricht

und die Aufnahme in's Lesebuch verwendet werden können. Denn sie sind ursprünglich meist für Erwachsene, Gebildete oder gar für Gelehrte geschrieben. Da würde es ein großer Fehler sein, wenn man die für ganz andere Lebenskreise, unter ganz andern Voraussetzungen geschriebenen Abschnitte in der Form, wie sie sich vorfinden, für Kinder benutzen wollte. Es muß Vieles weggelassen, Anderes aus andern Quellen hinzugesetzt, die Darstellung klarer, durchsichtiger gemacht und der Stoff so umgewandelt werden, wie dies von dem kindlichen Sinn und der kindlichen Bildungsstufe verlangt wird. Hierin fehlen manche Herausgeber historischer, geographischer und naturkundlicher Bilder für die Jugend, daß sie die Sache zu leicht nehmen und ihre Stoffe in der vorgefundenen Form nur aneinander reihen, statt dieselben auf Grund ihrer Erfahrung und Kenntniß des kindlichen Geistes selbst auszuarbeiten. Dergleichen Erfahrungen und Beobachtungen werden aber nicht allzu fleißig gemacht und viele Leute, auch Lehrer und Erzieher, glauben, daß man mit Kindern in derselben Sprache reden und schreiben könne, wie mit Erwachsenen. Wer sich von der Unrichtigkeit dieser Ansicht überzeugen will, der versuche es einmal, die Aufmerksamkeit jüngerer Kinder durch eine kleine Erzählung zu fesseln; er lese die Darstellungen von Grimm, Hebel, Karl Stöber u. A., um zu lernen, daß es für das Volk und die Jugend eine eigene Sprache gibt, die aber so leicht nicht zu lernen ist, als man glaubt.

Die Schule soll die Kinder b i l d e n und das Lesebuch ist eines der Mittel dazu. Der zweite Theil versucht diese Bildung durch Kenntnisse von dem Nothwendigsten aus der Geschichte der Menschen, ihren Wohnsitzen, den Naturprodukten und den Vorgängen in der Natur. Der Ungebildete weiß hievon nichts oder wenig; sein Gesichtskreis ist eng, der Vorrath seines Wissens arm.

Der erste Theil des Lesebuchs beschäftigt sich mit dem einzelnen Menschen, seinem äußeren und inneren Leben, seinen Fehlern und Tugenden; er will auf Geist und Gemüth der Jugend wirken und sie an lebendigen Beispielen, Vorstellungen, Empfindungen, Urtheile finden lassen, damit die Kinder einmal den Erscheinungen des Menschenlebens nicht indolent wie Stöcke, oder egoistisch, oder in alber-

ner Beschränktheit und Urtheilslosigkeit gegenüber treten, sondern mit warmer Theilnahme als denkende, als gebildete Menschen.

Dazu gehört freilich, daß das Lesebuch nicht blos gelesen, oder blos zu sprachlichen Zwecken benutzt werde; sondern ganz besonders, daß der Lehrer versteht, die Lesestücke auch nach ihrem Inhalt, und nach diesem vorzugsweise, den Kindern zugänglich zu machen. Dadurch lernen sie nicht allein denken und empfinden, sondern auch ihre Muttersprache recht gebrauchen und mit Aufmerksamkeit eine Predigt, einen Vortrag anhören, ein Buch lesen und sich weiter bilden. Freilich gehört dazu, daß ein Lesestück, welches der Lehrer für die Geistes- und Herzensbildung der Kinder nutzbar machen will, auch einen brauchbaren Inhalt habe, daß es Wahrheit enthalte, und in derjenigen ansprechenden Form dargestellt sei, welche für die Jugend verlangt werden muß.

Nachstehendes Lesestück erfüllt diese Bedingungen nicht. Ich werde zum Nachweis dieser Behauptung einzelne Bemerkungen einschieben und denke, daß es nicht schwer sein wird, einzusehen, wie solche Abschnitte zu den schlechten Lesestücken gezählt werden müssen.

Ludwig.

Der artige Ludwig, der überall seines Betragens wegen gelobt wurde (es ist hier von Manierlichkeit im Aeußern die Rede, eine Eigenschaft, die bei kräftigen Knaben nicht sehr häufig ist; dafür wurde aber auch der artige Ludwig überall gelobt), und mit dem alle Eltern ihre Kinder gern spielen ließen, fing auf einmal an, sehr ungezogen, wild und ungesittet zu werden. Er schimpfte, naschte und hatte seine Freude daran, wenn er Jemandem einen Possen oder einen Schaden zufügen konnte. (Sein ungesittetes Wesen bestand in Schimpfen, Naschen, muthwilligen Streichen.) „Aber Ludwig, Ludwig!" sagte sein Vater, „wie ausgeartet bist Du jetzt; Du wirst ja von Tag zu Tage ungesitteter." (Ein sehr sanfter Vater, der, was abzustellen war, mit verwundernden Redensarten bestraft.) „Sage mir doch, woher das kommt?" (Etwas naive Frage; der Sohn soll ihm sagen, woher es komme, daß er von Tag zu Tag

ungesitteter werde. Ludwig schwieg. Der Verfasser nimmt an, daß er die Ursache wußte, was doch sehr unwahrscheinlich ist.) „Du warst ja früher nicht so?" Aber der sonst so aufrichtige und offene Ludwig, der Nichts verschwieg, war stumm. —

Der Vater gab von nun an genau Acht (das hätte er früher thun sollen, statt den Sohn um Rath zu fragen), und da fand er denn bald, wodurch sich sein Sohn bisher so verschlimmert hatte. Ein böser, ungezogener Knabe aus der Nachbarschaft, hatte sich bei ihm so einzuschmeicheln (dies ist sonst nicht die Art ungezogener Knaben. Wahrscheinlich war des Nachbars Sohn etwas kräftiger und naturwüchsiger als Ludwig; deßhalb gefiel er ihm und er nahm seine Unarten mit in Kauf) gewußt, daß Ludwig stets mit ihm zusammen war.

„Siehe, so geht es," sagte jetzt der Vater zu ihm, „wer mit bösen Menschen (böse ist hier viel gesagt) oft und vertraut umgeht, der kann nach und nach (nach und nach — sehr vorsichtige Behauptung) viel Böses von ihnen annehmen." — Ludwig durfte nie wieder mit dem Knaben umgehen. Aber das Böse, das Ludwig so leicht gelernt hatte, war nicht so leicht wieder verlernt. Er hatte zwar versprochen, sich zu bessern; allein es kostete ihn viel Mühe. Ehe er sich versah, stieß er ein Schimpfwort aus; sah er wohlschmeckende Speisen, so wurde immer wieder das Verlangen, davon zu naschen, in ihm rege. — Nach und nach wurde Ludwig, besonders durch den Umgang mit guten Kindern, den ihm der Vater zu verschaffen suchte (der kluge Vater dachte wohl nicht daran, daß sein „böser" Sohn die „guten Kinder" doch auch verderben könnte), wieder so gut gesittet und liebenswürdig, wie er früher gewesen war; aber seit dieser Zeit hütete er sich auch sehr, mit bösen Kindern umzugehen. „Nein," sagte er zu sich selbst, „man wird gar zu leicht schlecht (goldene Worte aus dem Mund eines weisen Kindes!), wenn man in Gesellschaft schlechter Menschen ist."

Diese alberne Erzählung gleicht einer tauben Nuß. Ihr angeblicher Kern: „Böse Gesellschaften verderben gute Sitten", ist gar nicht vorhanden. Denn was hier böse genannt wird, Schimpfen, Naschen, den Leuten Possen spielen, konnte mit ernstem Verbot oder

energischer Strafe abgestellt werden. Am wenigsten dürften jene Kinderunarten zum Gegenstand einer langweiligen, durch und durch unwahren Erzählung gemacht werden, die keinem gesunden Kinde zusagen wird und mit der ein Lehrer für die wahre Geistes- und Herzensbildung seiner Schüler nichts anzufangen weiß.

Dergleichen Geschichten gibt es aber nicht wenige in vielen Schul- und Lesebüchern.

Die Lehrer und die Schulrevisionen.

Das Urtheil über einen Lehrer, eine Schule, ist eine Sache von größerer Wichtigkeit, als vielleicht Mancher denkt, der ein Urtheil zu fällen berufen ist. Ein ungerechtes Urtheil kann einem braven Lehrer allen Muth benehmen und ihn in den Augen seiner Behörden unverdienter Weise herabsetzen; sollte er auch später vielleicht gerechtfertigt werden, man weiß es bleibt immer ein unbestimmtes Mißtrauen zurück, es bleibt „etwas hängen“.

Darum müssen die Beamten, welche Urtheile zu geben das Recht und die Pflicht haben, auf das gewissenhafteste in diesem Theil ihrer Thätigkeit verfahren, nie von Einzelnem sich verleiten lassen, auf das Ganze zu schließen, nie momentanen Eindrücken allein folgen, nie nach Vorurtheilen richten. Gelegenheit zum Urtheilen über Lehrer und Schulzustände geben die Schulrevisionen.

Ob Schulrevisionen nothwendig sind? Diese Frage ist verneint worden. Ich glaube mit Unrecht. Denn der Staat, welcher die Pflicht hat, für einen tüchtigen Elementarunterricht zu sorgen, muß sich in einer so wichtigen Angelegenheit, für welche er die Verantwortung trägt, durch tüchtige Beamte die Gewißheit verschaffen, daß überall seine Anordnungen befolgt werden. Diese Gewißheit hat er durch Anstellung von Lehrern noch nicht, da nicht vorausgesetzt werden kann, daß alle Lehrer jederzeit ihre Schuldigkeit thun, daß überall die rechten Wege gewählt werden, Hindernisse zu beseitigen, Irrungen aufzuklären, widerspenstige Schulvorstände zu ihrer Pflicht angehalten, unvernünftige Eltern belehrt und verständigt und die Lehrer

gegen unberechtigte Zumuthungen und eigensinnige Opposition kräftig in Schutz genommen werden. Dies Alles hat der revidirende Beamte zu besorgen. Er hat aber auch überall das Gute und Tüchtige anzuerkennen, auf Mängel und Fehler hinzuweisen, falsche Wege namhaft zu machen und das Richtige selber direkt — und sei es in einer Musterlektion — aufzuzeigen. Er hat endlich seiner Oberbehörde den Fortschritt oder Rückgang des Schulwesens darzulegen und, es sei nun für das Aeußere oder Innere der Schulverwaltung, die guten Ergebnisse zu empfehlen oder bessere Einrichtungen in Vorschlag zu bringen.

Das Schulwesen eines Landes gleicht einem Organismus, welcher, wenn er gesund bleiben soll, eine beständige genaue nicht blos oberflächliche Ueberwachung von Sachverständigen nothwendig macht.

Hieraus scheint mir hervorzugehen, daß strebsame und gewissenhafte Lehrer die Schulrevision für nothwendig nicht allein, sondern auch für sehr wünschenswerth und wohlthätig halten müssen. Ein tüchtiger Lehrer, der sich aber noch nicht zu den „Fertigen" zählt, dem es um die Sache zu thun ist, der die Wichtigkeit seines Berufes sowohl, als auch dessen Schwierigkeiten kennt, wird sich nicht verletzt fühlen, wenn ihn ein sachverständiger Revisor in angemessener Weise auf einen Fehler aufmerksam macht und über das Bessere auf Grund bewährter Erfahrungen belehrt. Er wird sich freuen, seine guten Erfolge, die er mit Mühe und Anstrengung erreichte, die aber die Eltern seiner Schulkinder nicht beurtheilen können, durch einen Pädagogen von Fach anerkannt zu sehen, er wird diesem Manne, zu dem er Vertrauen faßt, die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, den Widerstand der Unverständigen, die ihm Aerger und Verdruß machen, darlegen vor dem er über Alles, was ihn drückt und quält, sein Herz ausschütten kann. Im Verkehr des Lehrers mit dem Revisor kann es vorkommen — und kommt in wohl geordneten Verhältnissen öfter vor — daß der Lehrer von vorn herein offen bekennt: in diesem oder jenem Fach, in dieser oder jener Klassenabtheilung ist das Ziel nicht erreicht; aber es standen diese oder jene Schwierigkeiten im Weg, welche schwer zu überwinden waren. Wie verschieden ist dieses Bild von dem andern aus der schlechten,

alten Zeit, da der Lehrer nur mit Sorgen und Angst den Visitator kommen sah und durch allerlei Kunstgriffe die Mängel seiner Schule zuzudecken und etwa durch Vorführen der wenigen, gut geschulten Paradepferde dem Herrn Inspektor Sand in die Augen zu streuen bemüht war! Dies gelang leider oft genug und gereichte weder dem Lehrer noch dem Visitator zur Ehre; für die Sache selbst aber und die Schule war es am schlimmsten.

Daß zu Revisoren der Volksschulen nur ganz tüchtige Männer gewählt werden, welche sowohl in Charakter und Haltung als in Kenntnissen, Einsichten und Erfahrung durchaus zuverlässig sind, ist eine Voraussetzung, die sich von selbst versteht. Denn sie müssen nicht allein richtig und besonnen urtheilen, Schulführung und Unterricht aus eigener Erfahrung gründlich verstehen, sondern auch die Gabe besitzen, Vertrauen zu erwecken und die Kraft und den Willen haben, allem Schein, aller Halbheit, aller Unlauterkeit und jedem der Schule feindseligen Bestreben ruhig zwar, aber fest und entschieden entgegen zu treten. Solche Revisoren, dächte ich, könnten die Lehrer nur mit Freuden begrüßen.

Diese Beamten mit Sorgfalt auszuwählen ist, wie gesagt, eine unerläßliche Bedingung. Man hat die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Wahl nicht immer und überall erkannt und nicht selten hierin arge Fehlgriffe gemacht, die in ihren Folgen verhängnißvoller für die Schulen wurden, als man vermuthen konnte. Stolz, Vorurtheil, unzureichende Einsicht, Mangel an Erfahrung, auch wohl unlautere Motive haben manchen Visitator in die Schule begleitet und die ungerechtesten Urtheile zu den Akten gebracht. Von vielen Beispielen aus meiner Erfahrung nur eins.

Vor einer Reihe von Jahren hatten sich in einem kleinen deutschen Staat eine Anzahl von Lehrern durch unvorsichtige Aeußerungen über die Maßregeln der Regierung in Schulangelegenheiten und durch laute Klagen über die dürftigen Gehalte der Schullehrer mißliebig und verdächtig gemacht. Dabei hatte sich ein sehr mittelmäßiger Lehrer einer höheren Schulanstalt, der eine ziemlich üble Vergangenheit hatte, als Denunciant ausgezeichnet, indem er zunächst über seine Collegen, dann aber auch über andere Lehrer unaufgefordert

regelmäßig berichtete. Um dieses Subjekt, das nicht der Regierung, sondern nur einem Mitgliede des Collegs diente, für seine Bemühungen endlich zu belohnen und um seinem zudringlichen Drängen und Bitten ein Ende zu machen, kam man auf den sonderbaren Gedanken, ihn zum Inspektor über sämmtliche Unterrichtsanstalten der Residenz zu machen, ja man dachte daran, wenn er sich bewähren würde, ihm eine Stelle in der obersten Schulbehörde zu übertragen. Um zunächst einen Uebergang für diese Veränderung zu finden und die Lehrer gleichsam darauf vorzubereiten, daß sie unter die Aufsicht des Mannes kommen würden, trug man ihm ohne irgend welche begründende Veranlassung eine Revision aller Schulen der Hauptstadt auf. Dies war sehr ungeschickt. Denn man gab dadurch Gelegenheit, einmal daß der Mann sich in seiner ganzen Ignoranz und Anmaßung sehen ließ, dann aber, daß seine ferne und nahe Vergangenheit an's Licht gezogen und ausgiebig besprochen wurde. Herr X. kam, trat sehr anmaßend auf, gab sich verschiedene Blößen und ließ sich auch zu einigen Lügen in seinen Protokollen herbei. Dies nahm einer der Lehrer — der schlaue Visitator glaubte die besten Lehrer durch Rigorosität einschüchtern zu müssen — nicht so leicht hin. Er beklagte sich bei der Oberbehörde und theilte einigen Mitgliedern des damals in der Residenz versammelten Landtags die falschen Angaben des Herrn X., die nicht in Urtheilen, sondern in falsch mitgetheilten Thatsachen bestanden, also leicht zu enthüllen waren, mit und hatte die Freude zu erreichen, daß der Denunciant zum Heil der Schulen für die hohe Stellung, welche er sich schon gesichert glaubte, unmöglich wurde.

Jene Landtagsmitglieder protestirten nämlich gegen den Mann, als einen für die wichtige Stelle, die man dem Vernehmen nach ihm zugedacht habe, vollständig ungeeigneten. Die Regierung erwiderte zwar, daß sie dem Landtag gegenüber in Personalfragen selbständig handeln werde, aber die beabsichtigte Beförderung des Mannes unterblieb.

Ist es nun aber leicht oder schwer bei einer Schulrevision die Wahrheit zu finden? Nun, je nachdem. Je länger sich der Visitirende selbst mit Schulunterricht beschäftigt und je mehr Schulen

von verschiedener Art er gründlich kennen gelernt hat, desto leichter wird es ihm werden — den rechten pädagogischen Blick vorausgesetzt — zu finden, was der Lehrer vermag und was die Schüler erreicht haben. Der Wege, um mit einer gewissen Sicherheit das richtige Ergebniß zu finden, ohne Lehrer und Schüler allzusehr zu ermüden, mag es verschiedene geben. Jedenfalls wird der nicht zu empfehlen sein, den mir einst ein Schulinspektor als den zuverlässigsten angab und den er stets in seiner Praxis anwendete, nämlich allen Schülern in allen Lehrfächern eine gleiche Anzahl Fragen vorzulegen und dann aufzuzeichnen wie viele gut, wie viele mittelmäßig, schlecht oder gar nicht geantwortet hätten. Damit wird doch gewiß unnöthig viel Zeit verschwendet, um zuletzt ein unrichtiges Resultat zu gewinnen.

Mir scheint es vor allen Dingen darauf anzukommen, daß der Visitirende das Verhältniß kennen lernt, in welchem Lehrer und Schüler zu einander stehen und zwar sowohl in Bezug auf den Unterricht, als auch auf die Disciplin. Zu dieser Kenntniß kommt er durch ein genaues Achtgeben auf die Art des Lehrers, die Kinder zu fragen, etwas darzustellen, mit ihnen zu reden, auf die Art der Aufmerksamkeit der Kinder, ob und wie sie auf den Lehrer hin sehen, auf ihn hören, wie sie ihn verstehen, wie ihre Weise zu antworten beschaffen ist, nicht allein Form und Inhalt der Antwort, sondern auch der Ton derselben. Es gibt ein sehr einfaches, natürliches und herzliches Verhältniß zwischen Lehrer und Schülern, in welchem die Kinder mit sichtbarer Zuneigung an den Blicken des Lehrers hangen und gern antworten, auch verständig, ungenirt und offen Antwort geben. Es gibt ein anderes Verhältniß zwischen den beiden Hauptfaktoren des Schullebens, nach welchem die Schüler zerstreut und gedankenlos da sitzen, wenig auf den Lehrer hören, mürrisch antworten und weder Anhänglichkeit noch Achtung vor dem Lehrer sehen lassen, während dieser, energielos und willensschwach vor seinen Schülern steht und bei jeder Frage selbst kaum auf eine gute Antwort hofft. Ein drittes Verhältniß ist das der Furcht, der Einschüchterung, der Dressur und Pedanterie, wo dann die Kinder aus Angst kaum den Mund zu öffnen wagen und der Lehrer nicht

selten sich von seiner Leidenschaft zu dem gewohnten lauten Zanken und Tadeln hinreißen läßt.

Wie Ordnung und Haushalt der Schulgemeinde der Kleinen beschaffen seien, sieht man nicht allein an der Ordnung und Reinlichkeit der Kinder an Gesicht, Haar und Händen, an Kleidern, Büchern und Heften, sondern auch an der Art, wie sie in das Schulzimmer kommen und dasselbe verlassen, an der Reinlichkeit des Fußbodens, der Wände, des Schulgeräths, der Fenster u. s. w.

Ueber das Wissen und Können der Schüler und des Lehrers verlässigt man sich am besten durch die Vornahme der wichtigsten Unterrichtsgegenstände und zwar derjenigen Partie aus denselben, welche nach Ausweis des pädagogischen Schuletats (wovon ein besonderer Abschnitt das Nähere angibt) in den jüngst vergangenen Wochen vorgekommen war.

Ein Choralgesang leitet die Prüfung ein. Je fester, klarer und wohllautender (ohne die Härten der auf dem Lande häufig beliebten schrillen und schmetternden Töne) die Stimmen, je weniger der Lehrer mitsingt oder mitgeigt, oder bei jeder Zeile den Ton gibt, desto besser. In Schulen, wo der Gesang gut gepflegt wird, singen die Kinder ohne alle Beihilfe.

In der Religion und der biblischen Geschichte werden die geforderten Abschnitte hergesagt, erzählt und besprochen. Aus der Behandlungsweise des Lehrstoffes und den Antworten der Kinder läßt sich leicht der größere oder geringere Einfluß des Lehrers auf die Bildung des religiös-sittlichen Sinnes der Kinder erkennen.

Beim Lesen in der Mittel- und Oberklasse reicht es hin, wenn aus jeder Bank zwei oder drei Schüler lesen; die Elementarschüler sollen alle lesen. Hieraus wird sich die Fertigkeit des deutlichen Lesens, der reinen Aussprache, des Beachtens der Lesezeichen und der Betonungsregeln beurtheilen lassen. Läßt der Visitirende nach Beendigung der Leseprobe die Bücher schließen und fragt nach dem Verständniß des Gelesenen, nach dem, was behalten ist und wieder erzählt werden kann (in einzelnen Sätzen oder in kleinen Zusammenhängen), so kann er erfahren, was der Lehrer gethan hat, um den

Inhalt des Gelesenen und die Uebung des mündlichen Gedankenausdruckes fruchtbar zu machen.

Das Niederschreiben des eben Gelesenen in kurzer Reproduktion (Oberklasse) oder in einzelnen Sätzen (Mittelklasse) brauchen nur einzelne Schüler, von den obersten, mittlern und untern vorzunehmen, um eine Probe für die Gewandtheit im schriftlichen Gedankenausdruck und im Rechtschreiben zu geben.

Während diese Schüler beschäftigt sind, haben die übrigen, je nach den verschiedenen Stufen, einige Aufgaben im Kopf- oder Tafelrechnen zu lösen und zwar jede Abtheilung Aufgaben der Art, wie sie in den letztvergangenen Wochen vorgekommen. Die Zahl derer (aus der Ober- und Mittelklasse), welche die richtige Lösung gefunden, wird notirt und verlangt, daß jedesmal ein Schüler den Gang der Rechnung und der Schlüsse in correkter Darstellung angebe. Die Elementarschüler werden vor der Rechenmaschiene, oder dem Würfelapparat im Zahlenbilden, Ab- und Zuzählen 2c. geprüft.

Während nun der Lehrer die obere und mittlere Abtheilung in den betreffenden Abschnitten Geschichte, Geographie, Heimatkunde, Naturkunde oder den Grundbegriffen der Realien (Elementarabtheilung) examinirt, sieht der Visitator die schriftlichen Arbeiten nach und verlässigt sich dabei, wie weit die nöthigen Kenntnisse über Wortarten, Satztheile und Satzarten (Sprachlehre) vorhanden sind. Sodann läßt er sich die Schönschreib- und Aufsatzhefte vorlegen, welche er in Bezug auf Reinlichkeit, gute Schrift, methodisch geordneten Schreibunterricht und sorgfältige Correktur genauer prüft.

Ein oder mehrere Schul- oder Volkslieder schließen die Prüfung der Schüler, welche mit einem Gebet entlassen werden. Zur Turnprüfung (Geräth- und Ordnungsübungen) werden die Schulknaben nach etwa einer halben Stunde bestellt.

Inzwischen theilt der Visitator dem Lehrer den Hauptinhalt seiner Notizen mit, erkundigt sich nach den Schulversäumnissen, den Lehrmitteln und den Wünschen des Lehrers überhaupt, insbesondere in Bezug auf Anschaffungen für die Schule oder nöthige Reparaturen

oder Abänderungen an dem Schulgebäude. Hierauf nimmt der Visitirende die Wohn- und Wirthschaftsräume des Lehrers selbst in Augenschein, um sich zu überzeugen, ob Abänderungen oder Neubauten in Vorschlag zu bringen sind.

Ein nicht unwichtiger Theil der Schulrevision ist die Versammlung sämmtlicher Lehrer eines Bezirks zur Conferenz mit dem revidirenden Beamten, wobei ihm Gelegenheit geboten wird, mit den Einzelnen einige Stunden zu verkehren, irgend ein schulisches Thema zur Besprechung zu bringen, die Wünsche, Fragen oder Klagen der Lehrer, namentlich derer, welche er in ihren Schulen diesesmal nicht besuchen konnte, anzuhören und entweder sogleich zu erledigen oder bei der höheren Behörde zur Vorlage zu bringen.

Wie viel oder wie wenig die versammelten Lehrer sich an der Besprechung des pädagogischen Stoffes betheiligen, das wird hauptsächlich von der Wahl desselben, von der Form der Darstellung und auch von dem Grade des Vertrauens abhängen, welches die Lehrer zu dem Vortragenden haben. Die Wahl des Gegenstandes wird wohl durch die revidirten Schulen und was darin rühmlich zu erwähnen oder auszusetzen war, bedingt werden. Nicht Namen und Orte werden genannt, aber was Veranlassung zu einer fruchtbaren und nützlichen Verhandlung verspricht, wird gewählt. Schon hieraus ergibt sich, daß diese Conferenz-Berathungen nicht allgemeine Fragen, allgemein bekannte Dinge, schon unzähligemal Gesagtes und Wiederholtes, zum Inhalt haben werden, vielmehr Dinge berühren, die mitten aus dem Schulleben aufgegriffen die Frische und Lebendigkeit erlebter Fälle an sich tragen und daher, ohne Mühe, für die Zuhörer interessant gemacht werden können. Dadurch, daß das Thema erst kurz zuvor dem Schulleben entnommen ist, kommt es auch nicht in Gefahr, in der geschlossenen, abgerundeten Gestalt einer Abhandlung aufzutreten, wobei die Zuhörer, weil ihnen wenig oder nichts zu thun übrig bleibt, kalt und theilnahmslos zu sein pflegen. Der Vortrag des Revidirenden ist am füglichsten eine Ansprache, welche irgend ein praktisches Thema aus der Methodik, Schuldisciplin, oder Schuleinrichtung darlegt und die nähere Ausführung der Discussion der Versammelten überläßt. Die Erfahrun-

gen, Zweifel, Fragen, nähere Erörterungen der einzelnen Lehrer werden Stoff genug geben zu einer fruchtbaren, anregenden Besprechung, aus welcher Mancher Etwas mit nach Hause nimmt, der Visitator aber in allen Fällen ein Urtheil über die größere oder geringere Bewegung auf dem Felde der Schulwissenschaft in dem Bezirk, auf welchen seine revisorische Thätigkeit sich ausgedehnt hatte.

Bilder.

An Bildern erfreuen sich junge und ältere Leute; — wie oft nimmt man eine illustrirte Zeitung in die Hand, an denen es die Mode der Zeit nicht fehlen läßt, blos um die Bilder anzusehen. Gute Bilder unterstützen und vervollständigen die Vorstellung, regen die Phantasie an und verbessern den Geschmack. Auch die nicht gezeichneten und gemalten Bilder, die, welche die anschauliche, lebendige Darstellung benützt, haben ähnliche Vorzüge; sie verstärken die Wirkung der Rede, erzeugen die lebendige, innere Anschauung und unterstützen das concrete Denken. Hieraus ist ersichtlich, welche Bedeutung den Bildern — sowohl den sichtbaren, als den für das Ohr durch die Sprache erzeugten — auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung zukommen muß. Je richtiger, bestimmter und lebendiger die Vorstellungen sind, desto kräftiger pflegen dieselben auf die andern Richtungen des Geisteslebens, das Gefühl und den Willen, zu wirken und eine harmonische Entwickelung der Geistesanlagen zu fördern. Da nun Bilder — das Wort im allgemeineren Sinne gefaßt — jene Eigenschaft der Vorstellungen in hohem Grade begünstigen, so folgt, daß ein Lehrer, welcher bei seinem Unterricht und seiner Erziehungsweise die Bilder verschmäht, oder solche nicht zu benützen versteht, wenig Erfolg haben wird und im Grunde für die pädagogische Thätigkeit wenig geeignet ist. Man denke sich einen abstrakten, magern und dürftigen Unterricht mit seiner ermüdenden Langeweile der entgegengesetzten Weise gegenüber, wo ein lebendiger, frischer Lehrer die Aufmerksamkeit und Liebe seiner Schüler zu gewinnen und zu erhalten weiß, indem er Leben und Thätigkeit

weckt und durch Heiterkeit und Herzensgüte, aus der Fülle seines innern Schatzes schöpfend, überall Freude und Gedeihen hervorruft.

Menschen, welche das Leben nur mit dem Verstande auffassen, mögen zu guten Geschäftsleuten taugen, aber zu Erziehern und Führern der Jugend passen sie nicht. Sie mögen auf dem begrenzten Gebiete, dem sie gewachsen sind, mit einer gewissen Virtuosität Verwickeltes auflösen, Verwirrtes entwirren und ordnen lernen, auch auf jenen „Scharfsinn", dessen sie sich gern rühmen und den Viele zu erwerben verschmähen, sich etwas einbilden: Großes und Bedeutendes haben die abstrakt Verständigen nie geschaffen. Sie waren nur die Handlanger der begabteren Naturen, welche, um die höchsten Ziele zu erreichen, ja nur die Wege dahin zu erkennen, selbst in den strengsten Wissenschaften der Phantasie und der produktiven Kraft nicht entbehren konnten.

Wenn man die „gescheidten" Leute im Leben überschätzt, so sollte man es auf dem Felde der Schule nicht thun. Hier braucht man zwar auch gescheidte Leute, aber ein gesunder und klarer Verstand scheint mir noch lange nicht ausreichend. Bei Menschen von einseitig verständiger Richtung kommt zu diesem Fehler ihrer Erziehung sehr häufig noch ein zweites Unglück hinzu, die Selbstüberschätzung, welche sie bis an die Grenzen des Größenwahns führen kann. Uebermuth, Anmaßung, Bornirtheit, Streitsucht machen sie zu den unerträglichsten Menschen, Langweile, Lieblosigkeit, Pedanterie und Nüchternheit zu den unglücklichsten Lehrern.

Bilderbücher für Kinder sind von jeher beliebt und werden jährlich neue genug herausgegeben. So kommt es, daß die Jugendliteratur bei weitem mehr schlechte, als gute hat. Unter den bessern dürfen die fünfzig Fabeln von Otto Speckter (freilich sind in der ersten Auflage die Bilder am besten), ferner das Münchener Bilderbuch mit Beiträgen von Güll, die Bilderbücher von Pocci, auch wohl der Orbis pictus (Leipzig, Günther), genannt werden; wenigstens spricht die Kritik und eine dritte Auflage dafür.

Unter den Bildern für den Anschauungsunterricht in Elementarklassen sind die Eßlinger Bilder zu empfehlen. Die Wand-

tafeln für den Unterricht in der Naturgeschichte von Geißler in Nürnberg sind auch zu brauchen.

Schul-Wandtafeln für Geschichte und Geographie fehlen noch.

Wenn das Zeichnen auch nicht in allen Schulen eingeführt werden kann (in den meisten Landschulen ist dies sehr schwer), so ist doch der Umstand, daß man diese Kunstfertigkeit unter die obligatorischen Lehrgegenstände der Seminarien aufgenommen hat, also daß alle Lehrer zeichnen lernen, für die Schüler von großem Vortheil. Wenn der Lehrer Zeichnungen für seine Schule anzufertigen versteht, oder auch nur vorübergehend etwas zur Veranschaulichung an die Schultafel zu zeichnen im Stande ist, so ist dies schon ein großer Fortschritt. Dabei wird vorausgesetzt, daß die für den Jugendunterricht so sehr geeignete Dupuis'sche Methode, die noch viel zu wenig gewürdigt und angewendet wird, für die Schule in ihre Rechte tritt. Schon ihr Princip, daß jeder Mensch, nicht die Talente allein, zeichnen lernen kann, ihre Unterweisung in der Perspektive durch Anschauung und ihre Anleitung, wirklich zeichnen zu lehren, nicht blos Copiren von Vorlagen, die kaum verstanden werden, sollte ihr mehr Beachtung und Verwerthung bei dem Jugendunterricht verschaffen.

Wer sich von der Wirksamkeit der andern Art von Bildern, die nicht vor den Augen, sondern vor der Seele stehen und durch die Rede und Darstellung geschaffen werden, überzeugen will, den braucht man blos an das Sprichwort und das Volkslied zu erinnern. Es ist gewiß unmöglich, das Dargestellte in einer andern Form, am wenigsten in der umschreibenden oder begrifflichen, so schlagend, so ergreifend auszudrücken, als dies durch das Sprichwort und das Volkslied geschieht, welche beide ohnehin eine viel umfangreichere Verwerthung in der Schule verdienten, als sie bis jetzt gefunden haben. Am Sprichwort, am Volkslied, an der Sage, am Märchen kann der Lehrer jene einfache, durch Bilder wirkende Darstellungsweise lernen, wie sie für das Volk und die Kinder des Volkes so werthvoll und wirksam ist. Die Geschichtsbilder, geographischen und naturgeschichtlichen Bilder, wie sie die Volksschule für die Behandlung jener Unterrichtsgegenstände wählt, müssen,

wenn sie nützen sollen, im volksthümlichen Styl geschrieben sein. Hieraus ergibt sich, daß jene „Bilder“ nicht Auszüge, oder Zusammenstellungen aus Worten, die für Erwachsene geschrieben sind, sein können, sondern für die Jugend besonders — aus den besten Quellen — verfaßt sein müssen.

Dergleichen vermag freilich der einseitig Verständige nicht. Seine zertheilende, auf das Einzelne gehende, kritische Richtung, welche nicht leicht das Ganze sieht und begreift und daher auch keinen Charakter, keine Zeit, kein Volk, kein wichtiges Ereigniß zu beurtheilen und darzustellen versteht, hindert ihn Lehrer und Erzieher zu sein.

Unsere Zeit fängt an, den Werth und die Wichtigkeit der Schule zu verstehen. Kommen wir ihr nun auch mit guten Schulen und den besten Lehrern entgegen, die ihren Schülern wirklich etwas sein und etwas geben können. „Was kannst du armer Teufel geben?“ ruft Faust der kritischen, verneinenden Kraft des Mephisto zu. Behüten wir die Schule immer sorgfältiger vor jenen Geistern, die blos verneinen können, aber nichts aufzubauen verstehen. Unsere Zeit braucht für die Schule Leute, die neben einem tüchtigen Verstand auch ein tiefes Gemüth haben, — nicht helle Köpfe allein, sondern auch warme Herzen.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, Margarethenplatz 2.

Inhalt.